

Wir Christen - aufgerufen, Israel vor dem Untergang zu retten ?

Br. Tilbert Moser, Kapuziner

aktualisiert, März 2017

1. Löst sich Israel selber auf? Die Warnung jüdischer Politologen
2. Gorenbergs provozierendes Buch – vorgestellt von Arn Strohmeyer
3. Gorenbergs drei Bedingungen zum Frieden
 - 3.1. Eine markante arabisch-israelische Gegenstimme: Khaled Abu Toameh
 - 3.2. Die Einseitigkeit der „neuen Historiker“
 - 3.3. Daniel Gordis: Hoffnung trotzdem?
4. Die orthodoxen Juden: Schmarotzer oder Bewahrer des biblischen Glaubens?
5. „Besetzte“ oder „umstrittene“ Gebiete? - Völkerrechtverletzung oder Gottes Plan?
 - 5.1. „Israel besetzt die Westbank legal!“
 - 5.2. Das Unverständnis katholischer Bischöfe
6. Die Heimkehr der Juden zum Segen für die Palästinenser?
7. Was trägt die Bibel zum Frieden bei?
8. Beispiele von jüdisch-palästinensischem Brückenbau
9. Die „Ersatztheologie“ als Friedenshindernis und deren Überwindung am Konzil
 - 9.1. Die Juden als Gottesmörder?
10. Nahostsynode und Unverständnis der arabischen Kirchen
11. Israel kann nur mit Hilfe von Christen gerettet werden (Avi Lipkin)
12. Jüdisch-christliche Annäherung auf theologischer Ebene
13. Spaltung der Christenheit in der Israelfrage – zu den „propalästinensischen Friedensaktivisten“
14. Freidenkende wie streng korantreue Muslime verteidigen Israel
 - 14.1. Das Gesicht des „wahren Islam“
15. Christliche Zionisten ermöglichen Israels Staatsgründung und sein Weiterbestehen
16. Noch liegt eine „Hülle über den Völkern“ (Jes 25) – demonstriert an drei Beispielen
 - 16.1. Die Verblendung der UNESCO
 - 16.2. Die antiisraelische Befreiungstheologie
 - 16.3. Deutsche Bischöfe stolpern
17. Der christliche Zionismus als Nothelfer?
 - 17.1 Die Internationale Christliche Botschaft Jerusalem
 - 17.2. Grundlagen eines gesunden, „völkerver-

- bindenden“ christlichen Zionismus
18. Die „Amici Israel“ als Aufruf für heute
19. Der Wandel von Papst Pius X. zu Papst Franziskus
20. Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen
21. Gipfeltreffen des Gottesvolkes in Jerusalem
22. Die Zeichen der Zeit drängen

Als Vorwort: der Notruf Israels an uns Christen

Mit Hoffnung und Stolz hatten die Zionisten wie durch ein Wunder gegen die islamischen Zerstörungsversuche den Staat Israels aufgebaut, Wüsten und Sümpfe zum Blühen gebracht, Juden, die unter über 140 Nationen verstreut waren, zu *einem* Volk zusammengeführt und als ihre verbindende Nationalsprache das biblische Hebräisch wieder aufleben lassen. Man fühlte sich mit der überlegenen Militärmacht und dem überlegenen Wissen und know-how gegen alle Angriffe sicher. Doch nun nistet sich in dieses Hochgefühl allmählich Hoffnungslosigkeit und Trauer ein. Nicht nur weil die Islamisten ungebrochen Israel den Untergang androhen, sondern weil in aller Welt der Antisemitismus, der schon einmal zum Holocaust führte, unheimlich wächst. UNO/UNESCO, EU verurteilen Israel als hauptschuldige an der Krise, ja sogar ein Grossteil der Christen mit dem ÖRK (Weltkirchenrat) steht teilahmslos oder verurteilend abseits. Sollte es wieder zu einem Holocaust kommen? Manche jüdische Politologen sehen keine Zukunft mehr für Israel (s.u. Kap. 1 und 2).

Für mich besonders traurig ist, dass auch in der katholischen Kirche viele teilahmslos abseits stehen oder mit dem Mainstream Israel verurteilen (s.u. 15.2; 16.3). Erst nachträglich hatten kirchliche Repräsentanten die Mitschuld der Kirche am Holocaust anerkannt und bekannt. Auch heute fehlen genügend kirchliche Stimmen, die sich eindeutig im biblischen Sinn gegen die Angriffe und Verurteilungen an die Seite Israels stellen.

Kaum einer hat die aufkommende, aber meist verkappte Hoffnungslosigkeit der jüdisch-israelischen Bevölkerung so treffend erfasst wie der israelische Politologe und Journalist Daniel Gordis (s.u. 3.2.). In seinen vielgelesenen Kolumnen beschreibt und deutet er, was im Volk angesichts der politischen Spannungen vorgeht. Trotz der aufkeimenden Hoffnungslosigkeit sucht er die Hoffnung, die einst die Zionisten zum heroischen Aufbauwerk antrieb, nicht untergehen zu lassen. Doch, was gibt Grund zur Hoffnung gegen die real begründeten Untergangsbefürchtungen?

Weder Gordis noch die zionismuskritischen Historiker kamen auf den Gedanken, dass ihre jüdische Thora mit den Propheten eine Antwort geben könnte auf ihre bange Frage nach der Zukunft ihres Volkes. Für sie sind die Rabbiner, die sich ganz dem Schriftstudium weihen, eher Schmarotzer, die nichts zum Wohl des Volkes beitragen (s.u. 4). Und die Christen? Offenbar haben sie für sie in Anbetracht ihrer judenfeindlichen Vergangenheit, nichts zur Friedenslösung beizutragen.

Hier liegt die Herausforderung an uns Christen, die Juden anhand ihrer Bibel zu bestärken im Vertrauen auf den Gott Israels, der sie besonders erwählt hat und schützend über sie wacht, wenn sie seinen Weisungen folgen. Obwohl die meisten israelischen Juden sich als säkular bezeichnen und sich von der Orthodoxie distanzieren, ist der Glaube an ihre Sonderberufung immer noch verborgen wirksam als Grund ihres Durchhaltens. Doch angesichts der weltweiten Todesdrohungen braucht es zur Rettung des Staates die Unterstützung von einer Christenheit, die sich einmütig auf die Seite Israels stellt. Tatsächlich kommen immer mehr Israelis zu dieser Erkenntnis (s.u. 11).

So bittet uns Gott eindringlich: „*Tröstet, tröstet mein Volk!*“ (Jes 40,1). Erst eine Minderheit von Christen hat dies zu Herzen genommen wie die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“, die diesen Ruf als Leitwort genommen hat (s.u. 17.1). Wenn das Volk Israel immer noch trotz seinen Fehlern „von Gott (besonders) geliebt ist um der Väter willen“, wie Paulus und das Konzil betonen (Röm 11,28; Nostra aetate 4), dann ist es selbstverständlich, es gerade in seiner Bedrohtheit mit dem Herzen Gottes zu lieben, was für viele eine „Bekehrung zu Israel“, wie der päpstliche Prediger Raniero Cantalamessa es nennt, erfordert.¹ Vorbild für diese Bekehrung ist Paulus, der sein „verstocktes“ Volk nicht verurteilt, sondern: „*Voll Trauer bin ich, unablässiger Schmerz macht mir das Herz schwer. Ja, ich wünschte, selber verflucht und von Christus getrennt zu sein, anstelle meiner Brüder, die zum gleichen Volk gehören*“ (Röm 9,2). – Himmelweit von dieser Haltung entfernt sind z.B. die Kirchenführer, welche unbarmherzig, ohne die Hintergründe zu kennen, Israel verurteilen (s.u. 5.2).

Dass wir Christen notwendig sind, damit Israel sich gegen Vernichtungsdrohungen behaupten und seine Aufgabe als „Licht der Völker“ erfüllen kann, leuchtet ein wenn wir bedenken, dass es „christliche Zionisten“ brauchte, die aufgrund der Bibel an die „Wiederherstellung Israel“ glaubten und durch Jahrhunderte auch politisch den Weg dazu vorbereiteten (s.u. 15). So ist Gott dran, Juden und Christen nicht nur geistig als Brüder in seinem *einen* Gottesvolk einander näher zu bringen, sondern sie auch praktisch-politisch gemeinsam an seinem Wiederherstellungswerk zu beteiligen (s.u. 12 und 17.2).

Dass der Staat Israel nach dem Versuch der Totalvernichtung der Juden überhaupt gegen massive Vernichtungsversuche entstehen konnte und bis heute weiterlebt, ist historisch einmalig und wird von Bibelgläubigen als Wunder des „Heiligen Israels“ angesehen. „*Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*“ (Ps 121,3). Er wird sein Versprechen der „Wiederherstellung“ seines Volkes Israel gegen das „Toben der Völker“ (Ps 2,1; 46,7) sicher durchsetzen...

... Doch eben: nicht ohne uns. Die fortdauernden Todesdrohungen gegen Israel zeigen, dass Gott uns als seine Mitarbeiter braucht (1 Kor 3,9), damit sein

Rettungswerk gelingt. Viele bemühen sich (mit Friedensverhandlungen und Verträgen) um Lösungen, doch ohne Erfolg, weil sie „auf menschliche Einsicht bauen“ und das „Geheimnis Israels“ nicht wahrnehmen wollen oder können (Röm 11,25). Gott hat eine eigene road map zum Frieden mit Israel und den mitbeteiligten Völkern. In diesen Plan will ich Sie, liebe Friedenssuchende, anhand der Bibel und der politischen Fakten einweihen.

Unmittelbarer Anlass zu dieser Arbeit war der Notruf im hier vorgestellten Buch von G. Gorenberg: „*Israel schafft sich ab*“. Doch konnte ich nicht bei der Besprechung dieses Buches stehen bleiben, sondern es trieb mich weiterzuschreiben, so dass diese Arbeit nach und nach zu einem umfassenden Kompendium unserer Beziehung zu Israel und zum Nahostgeschehen angewachsen ist.

Was ich unter dem Druck der heutigen Situation schreibe, ist höchst provozierend. Steht Israel wirklich vor dem Untergang? Braucht es wirklich uns Christen, um Israel zu retten? Steht es wirklich so schlimm mit der Blindheit der Christenheit für den Plan Gottes mit Israel und die Rolle des Islam? Ist das Bild, das unsere Medien über Israel verbreiten, wirklich so schief? Braucht es wirklich für viele, bis in die kirchlichen Führungsspitzen, ein radikales Umdenken hinsichtlich Israel und Islam? Darauf versuche ich, eine für viele überraschende Antwort zu geben, unterstützt von vielen, die es ebenso sehen.

1. Löst sich Israel selber auf? Die Warnung jüdischer Politologen

Israel ist dran, sich selber (vor allem durch seine „Besatzungspolitik“ gegenüber den Palästinensern) zu zerstören. Dies ist die sachliche Feststellung renommierter jüdischer Politologen. Einige davon habe ich mit ihren einschlägigen Büchern bereits in früheren Arbeiten vorgestellt, z.B.:

Norman G. Finkelstein (*1953). Als Sohn von Eltern, die das Warschauer Ghetto überlebten (der Vater in Auschwitz, die Mutter in Majdanek, während die übrigen Verwandten umkamen) ist er zutiefst mit dem jüdischen Schicksal verbunden. Sein Buch „*Der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. Mythos und Realität*“ (Diederichs-Verlag, München 2002) hat viel Betroffenheit ausgelöst. Schon das umfangreiche Literaturverzeichnis zeigt, dass der Autor eine breite Fülle von Informationsquellen verarbeitet hat und sich auf einen breiten Konsens stützen kann. Er kam (mit andern Israelkritikern) zur Überzeugung, dass sich in der zionistischen Politik gegenüber den Palästinensern die Haltung der Nazis gegenüber den Juden wiederholt, und dass diese Politik zur Katastrophe führen muss. So hatte schon der prominente orthodoxe Zionismuskritiker *Yeshayahu Leibowitz* (+1994), der Herausgeber der „*Encyclopaedia Hebraica*“, scharf die Vertreibung der Palästinenser angeprangert und nach dem Sechstagekrieg voraussagte, dass Israel zu einem Unterdrückerstaat würde. Er betitelte die israelischen

Soldaten als „Nazi-Juden“ und Yitzhak Rabin einen „Nazi“, als dieser 1988 als Verteidigungsminister den Befehl gab, den palästinensischen Widerstandskämpfern die Beine und Arme zu brechen. Er erklärte: „Es ist eine zynische Lüge, dass Israel ein demokratischer Staat sei“. Dennoch fand er die Hochachtung auch seiner Gegner. Staatspräsident Ezer Weizmann ehrte ihn bei seiner Staatsbeerdigung.

Uri Avneri, ebenfalls ein Zionismuskritiker, schrieb 2005: „Die Prophezeiung von Professor Yeshayahu Leibowitz, dass die Besetzung uns durch und durch korrumpieren würde und uns in ein Volk von Ausbeutern und Geheimdienstleuten macht, hat sich schrecklich bewahrheitet“.

Mark Braverman (*1948) ist amerikanischer Jude, Sohn zionistischer Eltern, der Grossvater geboren in der jüdischen Altstadt Jerusalems. Ebenfalls provozierend ist sein Buch „Verhängnisvolle Scham. Israels Politik und das Schweigen der Christen“ (Gütersloh 2011). Christen, die sich ihrer Schuld gegenüber den Juden schmerzlich bewusst sind, neigen dazu, gleichsam als Geste der Wiedergutmachung blind die Politik des Staates Israel zu unterstützen. Aus Scham meiden sie Kritik gegenüber Israel. Hier bricht Braverman ein verhängnisvolles Tabu. Scharf kritisiert er seine USA-Regierung für ihre massive finanzielle Unterstützung der Israelpolitik.

Ebenfalls von zündender Aktualität ist das Buch von Ari Shavit: „Mein gelobtes Land: Triumph und Tragödie Israels“ (Bertelsmann 2015). „Die Stärke dieses scharfsinnigen, sehr informationsreichen und einfühlsam-gerechten Buches liegt auch darin, dass es völlig leidenschaftsfrei auch der arabisch-palästinensischen Seite mit den unvergessenen Traumata der *naqba* (die „Katastrophe“ der Staatsgründung) von 1948 gerecht wird“ (Prof. Thomas Willi an mich).

Shavit sieht die Zukunft seines Landes düster: „Wir stehen vor einer Herkulesaufgabe.[...] Nach der Beendigung der Besetzung werden wir eine neue, feste und legitime eiserne Mauer auf unseren neuen Grenzen errichten müssen. Angesichts des Anschwellens des radikalen Islams muss Israel ein Land der Aufklärung werden. [...] Der Kampf um unsere Existenz tobt weiter“ (S. 567f).

Shavit sieht also die einzige Lösung im Rückzug aus den „besetzten Gebieten“ auf ein jüdisches von einer eisernen Mauer abgeschirmtes Ghetto, unter Aufgabe des jüdischen Stammlandes mit den Siedlungen, was praktisch unmöglich ist. Dazu kommt noch die unlösbare Jerusalemfrage. Die Palästinenser hätten längst (schon 1947) ihren eigenen Staat (mit internationalisiertem Jerusalem) haben können, wenn sie den Judenstaat anerkannt hätten. Doch sie können nicht davon abrücken, „ganz Palästina“ mit Jerusalem als Hauptstadt „zurückzuerobern“.

Shavit zeigt: Wer für beide Seiten der Not offen ist, findet bei Juden trotz allem mehr Einfühlung für die

Not der Palästinenser als es muslimische Araber für die Zwangslage der Juden haben. Viele muslimische Palästinenser werden von Kindheit an gemäss dem Koran mit Verachtung und Hass auf die Juden (als Schweine) erzogen. Umgekehrt empören sich zionismuskritische jüdische Autoren über das Unrecht der „Besitzer“ an den Palästinensern. Allerdings gibt es auch muslimische Intellektuelle, die offen eine Lanze für Israel brechen und den muslimischen, selbstzerstörerischen Hass auf Israel blosslegen (s.u. Kap. 3.1 und www.de.gatestoneinstitute.com).

Weitere Zionismuskritiker übergehe ich und wende mich als dem Gipfel der Zionismuskritik dem Buch von Gershom Gorenberg zu mit dem bezeichnenden Titel „Israel schafft sich ab“, was einen heilsamen Schock bei uns Christen auslösen müsste. Im nächsten Abschnitt stellt der deutsche Journalist und Buchautor Arn Strohmeier dieses Buch vor.

2. Gorenbergs provozierendes Buch, vorgestellt von Arn Strohmeier

Der Historiker Gershom Gorenberg sieht in seinem Buch „Israel schafft sich ab“ den jüdischen Staat am Abgrund / Vision einer neuen Republik



Die Zahl der warnenden Stimmen, die Israel nur noch eine begrenzte Anzahl von Jahren in seiner Existenz zugestehen (vorausgesetzt, dass dieser Staat seine gegenwärtige Politik gegenüber den Palästinensern fortführt), hat in letzter Zeit beträchtlich zugenommen. Da war die Studie der amerikanischen Geheimdienste unter Federführung des CIA, die Israel noch höchstens zwanzig Jahre gab. Der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger, selbst Jude und ein großer Freund Israels, setzte sogar nur noch zehn Jahre an. Der israelische Historiker und Soziologe Moshe Zuckermann beschreibt in seinem jüngsten Buch „Wider den Zeitgeist“ die Zukunftsaussichten des jüdischen Staates auf Grund der Politik der Regierung Netanjahu als „katastrophal“ und fügte als Grund für die Misere hinzu: „Jeder Israeli weiß letztlich oder ahnt zumindest, dass Israel ohne Frieden in der Region kaum existieren können.“ Und der israelische Philosoph Chaim Gans fügte hinzu: „Die Art und Weise, wie die Regierung Netanjahu Zionismus interpretiert und ausführt, wird langfristig zum Tod des Zionismus führen. Netanjahus Interpretation basiert auf einer Philosophie, die gegen die Menschenrechte arbeitet. Die einzige Hoffnung, wie der Zionismus bestehen kann, ist unter einer egalitären und an Menschenrechten orientierten Interpretation.“

Das sind klare Worte. Zum Kreis der Untergangspropheten hat sich nun auch der israelische Historiker und Publizist Gershom Gorenberg gesellt. Schon der Titel seines neuen Buches „Israel schafft sich ab“ macht überaus deutlich, wie dieser orthodoxe Jude Israels

Zukunft sieht: sehr düster. Für Gorenberg war die israelische Welt bis zum Sechs-Tage-Krieg 1967 in Ordnung. Nach diesem einschneidenden Ereignis wurde alles völlig anders. Der Rausch des Sieges löste unter frommen Juden eine religiöse Ekstase aus, der Messianismus erlebte einen neuen Aufschwung: die Siedler, die in die eroberten Gebiete gingen, taten dies, um „Gottes Plan auf dem Weg zur Erlösung“ zu erfüllen. Das Land, das sie besetzten, der Staat Israel, den sie als „das Ende der Geschichte“ ansahen, und die israelische Armee, die das alles möglich gemacht hatte, wurden für „heilig“ erklärt.

Die ultraorthodoxen Siedler glaubten wirklich, dem Zionismus zu dienen, tatsächlich taten sie aber das Gegenteil. Sie leben rückwärtsgewandt und verwandelten einen etablierten Staat wieder in eine ethnische und religiöse Bewegung. Stück für Stück demontierten sie so den Staat. In dem Anachronismus, dass ein Staat wieder zu einer Bewegung wird, sieht Gorenberg das politische Grundübel des heutigen Israel, denn das permanente Festhalten an völlig überholten Zielen und Werten bringe den jüdischen Staat nun in die Gefahr der Selbstzerstörung. Um die Absurdität dieses Vorganges deutlich zu machen, führt er einen Vergleich aus den USA an: Was in Israel seit 1967 abläuft, wäre so, als ob die heute lebenden amerikanischen Pilgerväter noch einmal in langen Planwagen-Trecks nach Westen aufbrechen würden.

Gorenberg fasst Israels Dilemma so zusammen: *„Im Augenblick seines Triumphes begann Israel also, sich selbst zu zersetzen. Mit der langfristigen Herrschaft über die Palästinenser entfernte sich das Land vom Ideal der Demokratie, ein Abrücken, das wechselnde israelische Regierungen mit der Behauptung in Abrede stellten, die Besetzung sei nur eine vorübergehende Episode. Das Siedlungsunternehmen war ein breit angelegter Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit. Entgegen einer verbreiteten Darstellung waren es säkulare Politiker, die mit der Besiedlung der besetzten Gebiete begannen und sie seither decken. Aber die ideologisch vernagelsten Siedler waren religiöse Zionisten – und die staatliche Unterstützung der Besiedlung beförderte die Verwandlung des religiösen Zionismus in eine Bewegung der religiösen Rechten.“*

Das Siedlungsunternehmen stellt für Gorenberg aber auch das Judentum selbst und seine Werte in Frage. Er definiert es als einen Glauben, der die Achtung für das menschliche Leben vertiefe. So wie es im Talmud steht: *„Wer einen Menschen zerstört, hat eine ganze Menschenwelt zerstört; wer dagegen ein Menschenleben erhält, hat eine ganze Menschheit erhalten.“* In diesem Sinn haben – so schreibt Gorenberg unter Berufung auf den großen israelischen Wissenschaftler und Theologen Yeshayahu Leibowitz – die Besetzung und das Siedlungsunternehmen sowohl die israelische Demokratie wie auch das Judentum korrumpiert. Leibowitz hatte schon 1967 vor den Folgen einer Besiedlung der eroberten Gebiete gewarnt und die Siedler als „Nazi-Juden“ bezeichnet (in seinem auch in Deutschland

erschienenen Buch „Gespräche über Gott und die Welt“, Frankfurt 1990).

Die von Anfang an staatlich geförderte Siedlungsbe-
wegung entwickelte eigene theologische Doktrinen, die den Anspruch auf das palästinensische Land rechtfertigen sollen. Diese Doktrinen vermischten sich mit dem politischen Extremismus der Rechten, der in Israel immer mehr an Macht gewann. Die Politik des Staates geriet damit zunehmend in einen schizophrenen Zustand. Man führte *eine* Politik im Munde, betrieb aber zugleich eine ganz *andere*: Israel trat Anfang der neunziger Jahre mit den Palästinensern in einen Verhandlungsprozess über Frieden ein, an dessen Ende die Schaffung eines palästinensischen Staates stehen sollte. Andererseits baute derselbe Staat im Eiltempo die Siedlungen in den besetzten Gebieten immer mehr aus, was zu dem heute allgemein konstatierten Zustand geführt hat: die Schaffung eines palästinensischen Staates ist nun wegen des dichten Siedlungsnetzes gar nicht mehr möglich. Für die Palästinenser ist schlicht nicht mehr genug Land da.

Israel baute in den besetzten Gebieten ein Regime auf, in dem für Palästinenser und Juden unterschiedliche oder überhaupt keine Gesetze gelten, wodurch – als notwendige Folge – zugleich die Rechtsordnung und die Demokratie innerhalb Israels selbst untergraben wurden. Gorenberg konstatiert, dass Israel dabei ist, von seinen Widersprüchen zerrissen zu werden: *„Es ist ein Land mit unsicheren Grenzen und einem Staat, der seine eigenen Gesetze ignoriert. Seine demokratischen Ideale, so sehr sie mithelfen, die Geschichte des Landes zu prägen, stehen kurz davor, wie die Ideologien des 20. Jahrhunderts als falsche politische Versprechen in die Erinnerung einzugehen.“* Denn je länger die Besetzung mit Gewalt und Gesetzlosigkeit herrscht, desto stärker fallen ihre Übel wie Metastasen einer unheilbaren Krankheit auf Israel zurück. Da hilft auch die acht Meter hohe Mauer nichts. Eine Demokratie bringt sich selbst um ihre Glaubwürdigkeit und Reputation, wenn sie in einem Besatzungsgebiet ein undemokratisches und inhumanes Regime errichtet.

Die rechte Regierung Netanjahu/ Lieberman hat nach Gorenbergs Ansicht eindrucksvolle Beispiele dafür geliefert, wie man einer Demokratie großen Schaden zufügen und sie in ihrer Substanz zersetzen kann. Gorenberg zählt sie seitenlang auf: die überall auch in arabischen Städten fortschreitende „Judaisierung“ – also jüdischer Siedlungsbau mitten in arabischen Städten, dem die gewaltsamen Auseinandersetzungen zumeist unmittelbar folgen; die Diskriminierung der israelischen Palästinenser, die nicht als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden, sondern als Menschen einer niederen Klasse; das scharfe Vorgehen gegen Kritiker der Regierungspolitik und Menschenrechtsgruppen, denen man ihre Geldquellen zum Versiegen bringen will. Der Autor nennt in diesem Zusammenhang auch die Erteilung der Staatsbürgerschaft nur noch unter der Bedingung, dass ein Treuegelöbnis zum jüdischen Staat, seiner Hymne und Fahne

abgelegt wird – ein Gesetz, das natürlich nur für Araber, aber nicht für Juden gilt. Die Knesset verabschiedete zudem ein Gesetz, das Kriterien für den Zuzug von Fremden in jüdische Wohngebiete regelt. Danach können Personen zurückgewiesen werden, die „nicht in das sozio-kulturelle Gefüge“ einer Gemeinschaft passen. Gegen wen sich dieses eindeutig rassistische Gesetz richtet, ist klar.

Gorenberg sieht auch eine große Gefahr für die israelische Demokratie im Umgang des Staates mit den ultraorthodoxen Juden (den Charedim). Diese Strenggläubigen widmen ihr ganzes Leben dem Thora-Studium und brauchen ihren Lebensunterhalt nicht zu verdienen, weil der Staat sie unterhält. Der Autor sieht bei dieser von der restlichen Gesellschaft völlig separierten Gruppe sogar den Tatbestand des Kindesmissbrauchs gegeben: „Die Religionsfreiheit darf so etwas nicht decken. Wenn ein Erziehungssystem jungen Menschen das Wissen vorenthält, das sie als Erwachsene zum Erwerb ihres Lebensunterhalts brauchen werden, um ihnen auf diese Weise die freie Entscheidung zu rauben, ob sie in einer sektiererischen Gemeinschaft bleiben oder sie verlassen wollen, ist das eine Form des Kindesmissbrauchs. Wenn der Staat diesen Missbrauch duldet, verletzt er seine Pflichten. Wenn er eine solche Erziehung finanziert, ist das gewissenlos. Indem er solche Kinder zwingt, als Erwachsene zu Mündeln der Öffentlichkeit zu werden, verletzt der Staat die Rechte der übrigen Bürger, die sie unterstützen müssen.“

Da die Familien der Charedim im Durchschnitt sieben Kinder haben, wächst ihre Gemeinschaft unaufhörlich weiter an – ein Desaster für den dafür zahlenden Staat. Durch geschickte politische Patronage haben ultraorthodoxe Kleriker die religiöse Bürokratie des Staates weitgehend in ihre Hände gebracht, wodurch sie die Macht haben, anderen Juden ihre extreme Auslegung des jüdischen Gesetzes aufzuzwingen. Der Staat hat also durch seine Subventionierung diese radikale Gruppe erst stark gemacht, die aber demokratische Werte nicht nur nicht versteht und schätzt, sondern sich äußerst demokratiefeindlich gebärdet. Der Graben zwischen der säkularen und ultraorthodoxen Welt ist so schon so gut wie unüberbrückbar geworden. Ein weiteres Problem schließt sich an: Ein großer Teil der Soldaten der israelischen Armee besteht heute schon aus Unterstützern der Siedler, was im Ernstfall zu einer Spaltung der Streitkräfte führen könnte, wenn die Regierung sich denn zum Abzug aus dem Westjordanland entschließen sollte. Die Politik scheut heute noch vor Entscheidungen zurück, was aber das Risiko nur erhöht.

Gorenberg zieht angesichts dieser Zustandsanalyse eine äußerst pessimistische Bilanz: „*Die fortdauernde Besatzung, die Förderung des religiösen Extremismus, die Untergrabung von Recht und Gesetz durch die Regierung selbst, all das bedroht die Zukunft Israels. Insbesondere gerät dadurch sein demokratischer Anspruch in große Gefahr. Im Augenblick seines Triumphes begann Israel also, sich selbst zu zersetzen.*“

Da ergibt sich natürlich automatisch die Frage: Wohin führt Israels Weg in den nächsten Jahren? Gorenberg sieht noch Chancen für eine Veränderung. Er schlägt vor, den Staat neu zu begründen, er fordert die „zweite israelische Republik“. Um sie zu erreichen, müssen aber drei Bedingungen erfüllt werden: 1. muss Israel sehr bald den Siedlungsbau einstellen, die Besatzung beenden und einen friedlichen Weg, finden, um das Land zwischen Jordan und Mittelmeer neu aufzuteilen. Leidenschaftlich plädiert er für die Zweistaatenlösung, die Einstaatenlösung würde in die absolute Katastrophe führen, da die Gegensätze zwischen den beiden Volksgruppen zu groß seien; 2. müssen Staat und Synagoge unbedingt getrennt werden und 3. muss Israel von einer ethnischen Bewegung zu einem wirklichen Staat heranreifen, in dem alle seine Bürger die volle Gleichheit genießen.

Gorenberg führt im Einzelnen aus, wie er sich diese „zweite israelische Republik“ vorstellt. Absoluten Vorrang vor allem anderen hat der Frieden mit den Palästinensern, dafür muss Israel Land aufgeben, nur so kann sich die Demokratie neu konstituieren: „*Frieden bietet Israel einen Weg, die Umklammerung des Gazastreifens zu lösen und sicher aus dem Westjordanland abzurücken. ‚Trag zu viel, und Du wirst nichts halten‘, lautet eine talmudische Weisheit. Wenn der Staat Israel am Westjordanland festzuhalten versucht, wird es keinen Staat mehr geben.*“

Die Siedlungen müssen zur Erreichung des Friedens also aufgegeben und die Siedler zurückgeholt werden. Der Autor glaubt, dass dies auf gewaltlosem Weg geschehen kann. Er warnt aber davor, die Siedlungen als Verhandlungspoker zu benutzen: „*In diplomatischer Hinsicht ist die Vorstellung, die Siedlungen seien ein Verhandlungstrumpf, eine Illusion. Die Siedlungen stärken Israels Verhandlungsposition nicht, sondern zerstören im Gegenteil seine Glaubwürdigkeit und ketten es an die besetzten Gebiete. Werden sie nicht beseitigt, werden sie wachsen, und die Ketten werden noch schwerer lasten. Unterdessen zersetzt die Anstrengung, sie zu erhalten, den Staat und macht den Albtraum einer Einstaatenlösung wahrscheinlicher. Ihre Beseitigung wäre eine öffentliche Erklärung, dass Israel sobald als möglich die militärische Kontrolle aufgeben wird.*“

Gorenbergs Analyse des bedenklichen Zustandes der israelischen Demokratie und der bedrohten Zukunft dieses Staates überzeugt, weil sie der Wirklichkeit entspricht, wie sie auch in Europa gesehen wird. Drei Motive verfolgt er mit dem Vorschlag der Schaffung eines „neuen Israel“: das Judentum, den Zionismus und den Staat vor dem Abgrund zu retten, was aus seiner Sicht natürlich verständlich ist. Aber bewegt er sich mit seiner Vision vom Frieden und der neuen friedenswilligen Republik Israel nicht im Reich der Träume und Luftschlösser? So etwas mag in Intellektuellen-Kreisen debattiert werden, aber wo sind die politischen Kräfte in Israel, die auch nur im kleinsten Ansatz bereit sind, dieses Zukunftskonzept in die Realität umzusetzen?

Niemand weiß, was die nächsten Jahre im Nahen Osten bringen werden, Überraschungen und plötzliche Wendungen sind auch in der Politik möglich – siehe den Zusammenbruch des Sowjetimperiums, den niemand wenige Jahre zuvor vorausgesagt hatte, oder die Umwälzungen im arabischen Raum -, aber darauf kann man einstweilen nicht bauen. Gorenbergs schöne und so humane Vision ist von den heutigen Realitäten aus gesehen eher auf Sand gebaut. –

So weit Arn Strohmeyer

Gorenberg Gershom: Israel schafft sich ab, Campus-Verlag Frankfurt/ New York 2012, 19,99 Euro

Aus: http://www.palaestina-portal.eu/Stimmen_deutsch/strohmeyer_arn_Zerstoert%20Israel%20sich%20selbst.htmhttp://www.palaestina-portal.eu/Stimmen_deutsch/strohmeyer_arn_Zerstoert%20Israel%20sich%20selbst.htm

Nach dieser Buchpräsentation folgen nun die

Überlegungen von Br. Tilbert Moser aus der Sicht des biblischen Friedensplanes

Ich verstehe meine folgenden Ausführungen über Gorenberg als Ergänzung und Abrundung zu meiner ausführlichen Arbeit: „Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan“.

Der faktenreich begründete Alarmruf Gorenbergs muss uns Christen aufwecken. Israel am Abgrund? Das kann doch nicht sein! Als bibelgläubige Christen können wir uns das nicht vorstellen. Doch wo liegt der Ausweg? Politische Lösungen genügen nicht. Es braucht ein Umdenken – aber wie?

3. Gorenbergs drei Bedingungen zum Frieden

Die vielen gescheiterten Friedensgespräche zeigen, dass auf politischer oder gar militärischer Ebene kein Friede zu erreichen ist. Die Illusion, durch Rückzug aus den „besetzten Gebieten“ Frieden zu erreichen, wird widerlegt aus der Erfahrung des Rückzugs Israels aus dem Sinai und dem Gazastreifen. Statt Frieden hat dies den Eroberungswillen der Palästinenser, die eben alles haben wollen, nur noch mehr angestachelt. Schon Ministerpräsident Barak hatte Arafat angeboten, 90% des „besetzten Gebietes“ zurückzugeben. Doch dieser lehnte ab, weil er dann auch Israel hätte anerkennen müssen. Wenn Israel sich auf ein Minimum des Landes zurückziehen würde, müsste es sich dennoch, wie Shavit sagt, mit einer „festen und legitimen eisernen Mauer“ gegen die weiterdauernde Bedrohung absichern, was gewiss kein Friede ist. – Dies zeigt, dass Friede nur durch eine Gesinnungsänderung beider Völker möglich ist.

Nach Gorenberg hat sich das jetzige Israel heillos verfahren und muss eine „Zweite israelische Republik gründen, eine blühende Demokratie innerhalb engerer Grenzen“ (S. 221). „Dazu muss es drei Veränderungen bewerkstelligen: erstens den Siedlungsbau einstellen, die Besatzung beenden und einen friedlichen Weg

finden, um das Land zwischen dem Fluss und dem Meer aufzuteilen. Zweitens muss es Staat und Synagoge trennen: den Staat vom Klerikalismus und die Religion vom Staat befreien. Drittens und am grundlegendsten muss es von einer ethnischen Bewegung zu einem demokratischen Staat heranreifen, in dem alle Bürger Gleichheit genießen“ (S. 221f).

Dies fasst er am Schluss so zusammen: „Die Veränderungen, die ich beschrieben habe – die Beendigung der Besatzung, die Garantie voller Gleichheit, die Trennung von Staat und Synagoge -, erfordern eine viel kleinere Revolution als die Gründung des Staates. Sie sind nicht nur möglich, sondern für Israels Zukunft von entscheidender Bedeutung. – Wir können Israel erlauben, mit seiner Selbstdemontage fortzufahren, oder wir können uns dafür entscheiden, es neu zu gründen“ (S. 247).

Dies tönt einleuchtend und einfach. Doch muss ich mich dem Urteil des Rezensenten Arn Strohmeyer anschließen: „Gorenbergs schöne und so humane Vision ist von den heutigen Realitäten aus gesehen eher auf Sand gebaut.“ Doch wo ist das felsenfeste Fundament, auf dem ein dauerhafter Friede zwischen verfeindeten Geistesrichtungen gebaut werden kann?

Gehen wir weiter auf Gorenbergs Überlegungen ein. Er argumentiert ausdrücklich als orthodoxer Jude. „Israel muss nicht darauf verzichten, ein jüdischer Staat zu sein. Es muss allerdings ein ganz anderes Gleichgewicht von Rechten herstellen. In einem Land mit einer grossen jüdischen Mehrheit ist es vernünftig, dass die übliche Sprache in der öffentlichen Sphäre Hebräisch ist. Es ist einleuchtend, dass Arbeitsstätten an jüdischen Feiertagen schliessen. ... Es ist ferner vernünftig, dass Küchen in staatlichen Einrichtungen – wie bei der Armee – koscher sind. ...Nicht hinnehmbar ist dagegen, dass der Staat bei der Vergabe von Arbeitsplätzen und Grundstücken oder beim Bau von Schulgebäuden Juden bevorzugt oder Moslems daran hindert, in einem gemischt jüdisch-arabischen Viertel eine Moschee zu unterhalten. ...“ (S. 222f).

Gorenberg verfißt klar die Zweistaatenlösung. In einem einzigen Staat („Gross Israel“ mit den „besetzten Gebieten“) würde eine funktionierende Demokratie bald auseinanderbrechen wegen der radikal verschiedenen humanitären und wirtschaftlichen Entwicklung, der Forderung nach Rückkehr der geflohenen bzw. vertriebenen Palästinenser, dem Wiederaufbau zerstörter Dörfer usw., sowie wegen der wachsenden Mehrheit der arabischen Bevölkerung. Hingegen wäre es in einem verkleinerten Staat mit jüdischer Mehrheit gut möglich, dass orthodoxe Juden ihren Glauben frei ausleben können unbeschadet der Kultur der Araber. „Der Staat muss eine gemeinsame staatsbürgerliche Identität fördern, die Unterschiede der Volksgruppen aber respektieren“ (S. 236). Beide Volksgruppen wählen ihre Schule, aber lernen zum Kulturaustausch und Näherkommen auch die Sprache der andern Gruppe. Vieles geschieht schon auf diesem Gebiet.

Viele arabische Israelis ziehen das Leben im relativ demokratischen Judenstaat einer palästinensischen, korrupten Autonomie vor, besonders Christen. In Israel wachsen die Christen und wissen sich vom Staat geschützt, während in arabischen Ländern und im palästinensischen Autonomiegebiet die Christen massiv verdrängt werden.

3.1. Eine markante arabisch-israelische Gegenstimme: Khaled Abu Toameh

Propalästinensische „Friedensaktivisten“, welche die Israelis als Hauptschuldige am Nahostkonflikt anklagen und den Staat Israel delegitimieren, stützen sich gern auf die Bücher der genannten jüdischen Israelkritiker, die unter der Not der Palästinenser leiden und die Schuld vor allem auf der eigenen Seite sehen. Doch um die verworrene Situation richtig beurteilen zu können, müssen wir auch die andere Seite anhören.

Tatsächlich gibt es viele muslimisch-arabische Intellektuelle, welche die Situation total verschieden sehen. Siehe die Artikel muslimischer Intellektueller, welche die muslimische Selbstzerstörung durch Hass auf Israel durchschauen in www.de.gatestoneinstitute.org. Siehe auch unten unter Kap. 14.

Eine besonders überzeugende Stimme unter ihnen hat der muslimisch-arabisch-israelische Politologe und Medienmann **Khaled Abu Toameh** (*1963), der seit Jahren von Jerusalem aus den Nahostkonflikt durchleuchtet und darüber unerschrocken über verschiedene Kanäle publiziert² und dafür mehrere Auszeichnungen bekam, u.a. „for Courage in Journalism“.



Ich gehe hier ein auf seinen Aufruf: „*Palästinenser: Die Botschaft bleibt Nein und abermals Nein*“.³ Darin wird der Hauptgrund deutlich, warum es unter den heutigen Voraussetzungen keinen Frieden mit der Palästinensischen Autonomiebehörde geben kann: nicht wegen dem israelischen Fehlverhalten, sondern wegen der tief im muslimischen Glauben verwurzelten Unnachgiebigkeit der palästinensischen Führer und ihrer Unfähigkeit, um des Friedens willen Kompromisse zu machen. Sie können nicht einsehen, dass der Friede mit den Juden ein grosser Segen für das palästinensische Volk wäre. Khaled zeigt, warum Mahmud Abbas Friedensverhandlungen mit Israel

ablehnt und über den Umweg über internationale Instanzen einen eigenen, unmöglichen Staat erzwingen möchte. So sagte er seinen Vertrauten: „*Ich bin 81 Jahre alt, und ich werde meinen Lebensabend gewiss nicht damit verbringen, nachzugeben, Zugeständnisse zu machen oder mir untreu zu werden. ... Ich habe nicht vor, als Führer in die Geschichte einzugehen, der sich auf Kompromisse mit Israel eingelassen hat.*“ Damit ist er der treue Nachfolger von Yassir Arafat, der aus derselben Haltung auf dem Camp David Gipfeltreffen im Sommer 2000 den Frieden mit Israel abgelehnt hat. Der Premierminister Ehud Barak soll den Palästinensern einen eigenen Staat, der zu 91% im Westjordanland sowie in grossen Teilen Ostjerusalems und dem gesamten Gazastreifen gegründet werden sollte. Barak habe dafür Zugeständnisse verlangt hinsichtlich Jerusalem und dessen Heiligen Stätten. Doch Arafat konnte um seiner Ehre willen dieses Angebot nicht annehmen. Nach seiner Heimkehr verkündete er seinen Leuten: „Wir wollen ganz Jerusalem, alles davon, alles davon. Revolution bis zum Sieg!“ Frieden gäbe es nur ohne Zugeständnisse seitens der Palästinenser. Seinen Vertrauten teilte er später mit, er habe das Gipfeltreffen verlassen, weil er nicht als Führer in die Geschichte habe eingehen wollen, der sich dem Druck der Israelis und Amerikaner gebeugt und damit sein Volk verraten habe.

„*Arafat geniesst auch heute noch eine grosse Popularität unter den Palästinensern, da er starb, ohne sich an Israel ‚zu verkaufen‘. Sein Heldenstatus beruht also auf einer Ablehnung in Camp David. ... Durch jahrzehntelange Indoktrination und antiisraelische Rhetorik, für die sowohl Arafat als auch Abbas verantwortlich sind, wurden die Palästinenser soweit radikalisiert, dass es inzwischen unmöglich ist, einen einzelnen Anführer zu benennen, der in gutem Glauben mit Israel verhandeln würde. ... Die Botschaft an die Palästinenser muss lauten, dass UN-Resolutionen und internationale Konferenzen sie der Verwirklichung ihrer Ziele nicht näher bringen werden. Eine weitere Botschaft an die Adresse der palästinensischen Führung sollte lauten, dass ohne Vorbereitung ihres Volks auf Frieden und Kompromisse mit Israel, die gesamte Idee einer Zwei-Staaten-Lösung bedeutungslos ist*“ (so Khaled).

Damit sollte klar sein, dass alle wohlmeinenden Vorschläge von Gorenberg nicht zum Frieden führen können, wenn nicht durch eine radikale Gesinnungsänderung das von Khaled offengelegte Hindernis überwunden wird. Während Mahmud Abbas von vielen als „politisch gemässigt“ bezeichnet wird und Papst Franziskus ihn bei seinem Heiliglandbesuch als „Mann des Friedens“ ansprach, wünscht er sich ein „judenreines“ Palästina und belohnt die Familien der Selbstmordattentäter, welche als Helden israelische Zivilisten umbringen. Während Khaled als Insider die Zweistaatenlösung als bedeutungslos bezeichnet, meinen Vatikanpolitiker, dadurch dem Frieden näher zu kommen.⁴ Khaled weiss, dass es der Palästinenserführung nicht um das Wohl ihres Volkes geht, sondern dass die überproportionierte

finanzielle Unterstützung durch EU und UNO zum Grossteil verschwindet in Korruption und Waffenkauf zur Zerstörung Israels, und dass der Hass auf die Juden (schon in der Kinderstube und durch die Schulbücher genährt) zur Selbsterstörung führt. Doch wer führt die nötige Gesinnungsänderung herbei, ohne die Frieden und eine gesunde Demokratie nicht möglich sind? Als Muslim findet Khaled keinen Ausweg. Am Schluss eines Interviews antwortet er auf die Frage nach Lösung des palästinensisch-israelischen Konflikts: *„Frieden, Harmonie, Koexistenz wird es in absehbarer Zukunft nicht geben. Ich kann mir keine dramatische grosse Lösung vorstellen. Wer sollte einen palästinensischen Staat kontrollieren, wer ihn finanzieren? Weil diese Probleme derzeit nicht gelöst werden können, bleibt es, wie es ist, bis sich auf palästinensischer Seite Grundlegendes ändert.“*⁵

Hier erhebt sich der Aufschrei: müssten nicht wir Christen, verbunden mit bibelgläubigen Juden, eine Antwort geben können auf die Ausweglosigkeit, die von Gorenberg wie von Khaled vorgebracht wurde? Darauf werden wir später eingehen. Doch kehren wir wieder zu Gorenberg zurück.

3.2. Die Einseitigkeit der „neuen Historiker“

Die genannten zionismuskritischen Historiker werden zusammengefasst unter der Bezeichnung „new historians“ („Neue Historiker“). Sie haben das Verdienst, die gängige, den Zionismus und die Gründungsgeschichte des Judenstaates verherrlichende Geschichtsdarstellung anhand harter Fakten in ein nüchternes Licht zu stellen. Es ist wie bei jeder Nation, die mit ihrem „Gründungsmythus“ ihre seine Ursprünge „vergoldet“, was durch spätere Geschichtsforschung „entmythologisiert“ wird. Durchwegs kam durch diese Forscher Israel in den Ruf, die Palästinenser als Kolonisatoren überheblich unterdrückt zu haben, weshalb sie gern von unseren propalästinensischen „Friedensaktivisten“ als ihre Zeugen angerufen werden. Doch in ihrem Bestreben, den leidenden Palästinensern aus ihrem jüdischen Gerechtigkeitsbewusstsein gerecht zu werden, wurden sie blind für die „andere Seite.“

Der Vordenker der „Neuen Historiker“, Benny Morris, machte nun in seinen beiden letzten Büchern eine radikale Kehrtwende. Er macht die Araber für ihr Unglück verantwortlich, streitet die Existenz einer jüdischen Strategie der Vertreibung und der Umsiedlung der Palästinenser ab. Er weist auch auf die vielen aus arabischen Ländern vertriebenen Juden, so dass der Austausch der Flüchtlinge in etwa derselben Grössenordnung geschah. Die Araber, die den Krieg erklärten, seien verantwortlich für die Tragödie der Palästinenser in den unsinnig von der UNRWA als Protest gegen Israel aufrecht erhaltenen Flüchtlingslagern, anders als die jüdischen Flüchtlinge, die opferbereit in Israel eingegliedert wurden. Den Grund, warum es keinen Frieden gibt, sieht Morris nicht mehr in der angeblich sturen israelischen Politik, sondern *„in der erdrückenden Dunkelheit, Intoleranz, Autoritarismus*

*und Engstirnigkeit der muslimischen Welt.“*⁶ Damit verbindet sich Morris mit der realistischen Sicht des muslimischen Politologen Khaled Abu Toameh im vorausgehenden Kapitel.

3.3. Daniel Gordis: Hoffnung trotzdem?

Daniel Gordis ist Jude, 1959 in USA geboren, 1998 in Israel eingewandert, Historiker und Buchautor, der tief mitfühlend der Geschichte und dem Überlebenskampf des Staates Israel nachgeht. Trotz der politischen Hoffnungslosigkeit möchte er in den Lesern die Hoffnung hochhalten. Diese Hoffnung sieht er ausgedrückt in der Nationalhymne Ha-Tikwa („Die Hoffnung“):

Solange noch im Herzen eine jüdische Seele wohnt und nach Osten hin, vorwärts, ein Auge nach Zion blickt, solange ist unsere Hoffnung nicht verloren, die Hoffnung, zweitausend Jahre alt, zu sein ein freies Volk, in unserem Land, im Lande Zion und in Jerusalem!

Einer seiner Artikel trägt den Titel „Ort der Hoffnung“.⁷ Damit ist das Anliegen angesprochen, dass der Staat ursprünglich als sichere Zufluchtsstätte („Ort der Hoffnung“) für die überall verfehmten und verfolgten Juden gedacht war. Doch heute heisse es, die Juden seien überall sicher, nur nicht in ihrem eigenen Land. Da möchte Hoffnungslosigkeit hoch kommen. Ich zitiere aus dem genannten Artikel:

„Der Zionismus – ein Fehlschlag? Wie, könnte man fragen, kann das sein? Ein Land, das bald den größten Teil der jüdischen Bevölkerung haben wird? Eine Wirtschaft, die brummt, trotz allem, dem wir uns gegenüber sehen. Die Grundstückspreise gehen in Jerusalem und andernorts durch die Decke, international anerkannte Universitäten, eine Armee, mit der man sich immer noch nicht anlegen sollte, das kulturelle und intellektuelle Leben, das für eine Bevölkerung dieser Größe erstaunlich ist. Denken Sie daran, was es vor 75 Jahren hier gab, sehen sie sich an, was heute hier ist – kann man das einen Fehlschlag nennen?“

Nein, Israel ist kein Fehlschlag. Der Staat ist ein riesiger Erfolg. Aber, so würde ich sagen, er tut für die Juden nicht, was die ursprünglichen Zionisten sich erhofft hatten. Und Teil der nationalen Angst hat genau damit zu tun. [...]

Angesichts des Begreifens, dass der Zionismus dem jüdischen Volk weder eine sichere Zuflucht noch Normalität gebracht hat, wie schwer ist es den Zustand der Moral der Israelis zu verstehen? ‚Worum geht es in dem Kampf?‘, fragen sie. Wenn das Staat Israel genannte Experiment uns immer noch Zuhause wie weltweit verletzbar sein lässt, warum dann den Preis zahlen? Warum Generation nach Generation an die Front schicken, mit Tausenden Müttern und Vätern, die Nacht um Nacht um Nacht warten, Angst erfüllt warten, dass ihr Sohn anruft, damit sie wissen, dass er es

wieder einmal geschafft hat zurückzukommen? Hätten wir Sicherheit – oder Normalität – dann wäre es das vielleicht wert. Aber all dies um verwundbar zu bleiben? All dies, nur, um das einzige Land der Welt zu bleiben, das kein Recht hat zu sein? [...]

Wir wollen einen jüdischen Staat und wir wollen eine Demokratie. Und wir haben eine große arabische Minderheit, die wächst. Unternehmen wir diesbezüglich etwas, etwas moralisch vertretbares? Können wir beides haben, einen Staat, der jüdisch und demokratisch ist? Was ist nötig, damit wir beides haben können? [...] Dabei geht es nicht um Israel. Nicht einmal um den Zionismus. Es geht um die Zukunft dessen, was wir das jüdische Volk nennen. Die Hisbollah begreift das. Die Hamas begreift es. Ahmadinedschad begreift es. Warum wir nicht?“ (Schlusspointe)

Dahinter steht ein grosses Leiden. Gordis sieht die Unmöglichkeit, dass der Staat zugleich jüdisch und demokratisch sein kann, wenn durch das stärkere arabische Bevölkerungswachstum die Araber die Mehrheit bekommen und die Juden überstimmen können. Dahinter steht die Annahme, dass die beiden Völker sich nicht vertragen. Die christlich-biblische Lösung wäre einfach: Gott will sein Volk nicht als jüdischen Apartheidsstaat, sondern will sein Heiliges Land als Modell, wie Völker mit seinem auserwählten Volk im Frieden zusammenleben und voneinander profitieren, unbeschadet ihrer völkischen Sonderheit. Gott will keine Zweistaatenlösung, abgesehen davon, dass diese praktisch unmöglich ist und zu grossen Konflikten führen würde. Das friedliche Zusammenleben unter jüdischer Vorherrschaft, beginnt jetzt schon zu wachsen. Die meisten Palästinenser in den Autonomiegebieten sind gemäss Umfrage gegen eine Zweistaatenlösung und begrüssen eine jüdische Kontrolle zum Schutz gegen die islamistische Diktatur.

Zeuge dafür ist Abu Khalil al Tamimi, ein angesehener Scheich, geistlicher Führer der Salafisten und Mitglied des islamischen Scharia-Gerichtshofes in den Palästinensergebieten. In einem Interview mit „Israel heute“ sagt er:

„Die grosse Mehrheit will in einem Staat mit Juden unter demokratischer Herrschaft zusammenleben. Selbst wenn ich mit palästinensischen Extremisten rede, höre ich diesen Tenor. Sogar der Koran spricht davon, dass eines Tages die Juden in der letzten Phase des Weltenseins ins Heilige Land einkehren werden. Glauben Sie mir, viele Palästinenser sagen mir, dass ein Leben in Israel viel besser ist als in den Autonomiegebieten und arabischen Ländern. Die Hamas aber wird keinen Kompromiss mit Israel dulden... Die arabische, orientale und islamische Natur und Mentalität unterscheiden sich von dem, was der Westen kennt und versteht... Eine Zweistaatenlösung ist für beide Völker einfach nicht möglich..., erst recht nicht im Heiligen Land. Daher ist die Einstaatenlösung die einzige Friedenschance für beide Völker. Das weiss auch Palästinenserchef Mahmud Abbas, aber der wird

von internationalen Mächten gezwungen, die Zweistaatenlösung zu befürworten... Vom ersten Tag an sollten beide Völker gleiche Rechte geniessen... Mein Vorschlag ist, dass diese Forderung erst nach einer Frist von 10 bis 15 Jahren umgesetzt wird, in der wir uns gegenseitig prüfen können. Mir schwebt eine Gleichberechtigung wie im Libanon vor, wo Christen und Moslems Seite an Seite Leben...“⁸

Das sind andere Töne als bei Gordis, die wir ebenso ernst nehmen müssen. Sie zeigen, dass viele Muslime, auch führende, sich nicht vom Virus des Islam haben anstecken lassen, sondern den gesunden Sinn bewahrt haben. – Doch wieder zurück zu Gordis:

Er leidet darunter, dass viele die Stossrichtung des gegen Israel tobenden Antisemitismus nicht erkennen. Es geht nicht bloss gegen die angeblich verfehlte Politik Israels, auch nicht gegen den Judenstaat als solchen, sondern krass gegen die Juden als solche, als Sondererwählte. Er denkt, wenn Israel fällt, verlieren die Juden weltweit den Boden, die Hoffnung. Nur weil sie Juden sind, werden sie gehasst. Sie dürfen nicht mehr sein. „Es geht um die Zukunft dessen, was wir das jüdische Volk nennen“ (Gordis). Und dieser Hass wird im Islam gemäss Koran ausdrücklich geschürt.⁹ Gordis spürt im bedrohten Alltag Israels mit den Selbstmordattentaten den Gifthauch Satans, der die Wiederherstellung Israels, ja sogar die Existenz der Juden als Zeichen der Heilsverheissung verhindern möchte. Darum sind ihm die Juden ein Dorn im Auge. Haben wir Christen das begriffen, fragt Gordis indirekt. Gewiss wollen wir Christen die Juden nicht auslöschen, doch haben wir den Ernst der Lage erfasst, wenn wir wie viele Christen (und Bischöfe) ständig Israel verurteilen und laut für Israel eintreten?

4. Die orthodoxen Juden: Schmarotzer oder Bewahrer des biblischen Glaubens?

Ein Dorn im Auge ist dem orthodox glaubenden Gorenberg die Rolle der von der Mehrheit der säkularen Israelis als Schmarotzer angesehenen „Charedim“, der (ultra)orthodoxen Kaste, die vom Staat subventioniert wird. Er zitiert dazu den orthodoxen Y. Leibowitz (s.o.), der 1959 schrieb: „Es gibt keine grössere Herabsetzung der Religion als die Erhaltung ihrer Institutionen durch einen säkularen Staat“ (S. 20). Und anderswo: „religiöse Gemeinschaften sollten ihre Bedürfnisse selber finanzieren, angefangen bei ihrem Klerus“ (S. 239).

Hier drängt sich eine Zwischenüberlegung über die jüdischen Zionismuskritiker wie Gorenberg und die eingangs Genannten auf. Sie werden von einem jüdischen Bewusstsein für Menschlichkeit und Gerechtigkeit motiviert, sich für die Palästinenser einzusetzen und das Unrecht ihrer eigenen Politiker anzuklagen. Dieses Gerechtigkeitsbewusstsein sehen sie in ihrer „Gründungsurkunde“, der Tora, vorgezeichnet: „Einen Fremden sollst du nicht bedrängen und nicht quälen, seid ihr doch selbst Fremde gewesen in Ägypten“ (Ex 22,20; 23,9; Lev 19,34 usw.).

Oder nach Gorenberg: „*Als Beitrag zu diesem Streit [zwischen Juden und Palästinensern] biete ich eine einfache Definition an, was das Land nicht bloss in seiner ethnischen Zusammensetzung, sondern auch in seinen Werten jüdisch machen wird. Die elementarste jüdische Erinnerung ist die, dass wir ‚Fremde waren‘. Wir waren eine Minderheit und wurden schlecht behandelt. In säkularer Hinsicht entstammt diese Erinnerung einer langen historischen Erfahrung [mit Hitler, den Pogromen usw.]. In religiöser Hinsicht ist sie in der Gründungsschrift des Judentums [der Tora] festgehalten. Der grundlegendste jüdische Anspruch sollte sein, es als Mehrheit besser zu machen, wenn wir die Gelegenheit dazu haben*“. Das würde praktisch bedeuten: *„Arabische Schulen müssen proportional höhere Mittel erhalten, um Jahre der Vernachlässigung auszugleichen. Universitäten sollten aktiv arabische Studenten anwerben ...“* (S. 235).

Viele säkulare und orthodoxe Juden in Israel und der Diaspora denken so, entsprechend der Berufung des jüdischen Volkes zum Licht der Völker („Ihr seid das Licht der Welt!“) und machen das jüdische Volk sympathisch. Doch weiss Gorenberg, dass längst nicht alle Juden dieses Ideal vor Augen haben und verwirklichen. In seinem Buch kommen sowohl die (ultra-)orthodoxen wie die zionistisch-säkularen Juden meist schlecht weg. Der Zionismus habe, von einem echt jüdischen Ideal getrieben, zur Gründung des Staates Israel geführt und damit seine Aufgabe erfüllt. Doch *„im Augenblick seines Triumphs [mit dem Sieg im Sechstagekrieg 1967] begann Israel, sich selbst zu zersetzen. Mit der langfristigen Herrschaft über die Palästinenser entfernte sich das Land vom Ideal der Demokratie. ... Das Siedlungsunternehmen war ein breit angelegter Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit“* (S. 15f).

Doch wäre es verfehlt, nur diese negative Seite des (ultra-)orthodoxen Judentums zu sehen. Das orthodox-rabbinische Judentum hat das Verdienst, den jüdischen Glauben und die Glaubenspraxis nach dem Zusammenbruch des alten Judentums mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer und der Zerstreuung unter die Völker in die Zukunft bis heute „hinübergerettet“ zu haben. Die Rabbiner führen die Rolle der „Pharisäer und Schriftgelehrten“ zur Zeit Jesu weiter. Diese ihrerseits gehen zurück auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft mit der Zerstörung Jerusalem (586 v. Chr.) und sorgten dafür, dass die jüdische Glaubenspraxis in neuer Form (ohne Tempel und Priestertum), doch verankert in den heiligen Schriften (Torah), vermittels der Synagogen erhalten blieb und weiter gepflegt wurde. Dass „Rechtgläubigkeit“ gern degeneriert, zeigt sich im Neuen Testament, beim Widerstand der Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester gegen die „neue Lehre“ Jesu, der ihn zum Tode brachte. So ist es verständlich, dass auch das heutige orthodoxe Judentum seine zwei Seiten hat, bei dem wir als Christen vor allem die positive Seite sehen wollen: die erstaunliche Annäherung fortschrittlicher Rabbiner an uns Christen.¹⁰ Doch eben: in den vielen Talmud-

schulen (Jeshivot) in Israel, in denen die Torah minutiös erforscht wird, ist man oft blind für die Botschaft der Propheten, welche zeigt, was zum Frieden führt, nämlich durch den Messias (Jes 9,5f; Mi 5,4), weshalb der Gottesknecht von Jes 53 im Synagogenleseplan fehlt.

Die Orthodoxen in den Siedlungen haben durchaus das zu bejahende Anliegen, das verheissene Land nicht einfach um eines trügerischen Friedens willen weggeben zu wollen, aber müssten aus ihrer Schrift erkennen, dass Gott sein Land den Juden versprochen hat, nicht um sich vor den Palästinensern abzuschranken (mit Verachtung und Terror), sondern um sie als „Licht der Völker“ willkommen zu heissen als Modell des interkulturellen, friedlichen Zusammenlebens. Dies geschieht in manchen Siedlungen, in denen Palästinenser ihr Brot verdienen und sich dort wohl fühlen, oder wo sie gar ein Modell des geschwisterlichen Zusammenlebens bilden wie in Neve Shalom (s.u. 8). Hier zeigt sich, wo der Weg zum wahren Frieden ist: nicht wie Gorenberg und andere meinen, in der Weggabe des jüdischen Kernlandes und im verzweifeln sich Abschotten hinter einer Eisernen Mauer gegen den Eroberungsdrang der Islamisten, die lieber ihre eigenen Kinder als Selbstmordattentäter opfern, als Kompromisse um des Friedens willen zu schliessen, sondern indem man im Geist des Friedensstifters aus Nazaret Brücken zueinander baut. Diese Alternative ist offenbar für Gorenberg und die säkular denkenden „Friedensaktivisten“ zuwenig greifbar, obwohl sie da und dort praktiziert wird. Eine Ahnung, wie die vielen zerstreuten Siedlungen zum Segen für die Palästinenser werden könnten, und was der Grund ist, der dies verhindert, gibt folgende Episode:

Der Bürgermeister der Siedlung Efrat zwischen Jerusalem und Bethlehem Oded Revivi hatte vier palästinensische Freunde in die traditionelle Laubhütte zum Kaffee eingeladen. Deswegen wurden sie am nächsten Tag von der palästinensischen Polizei verhaftet. Erst auf die Intervention des jüdischen Bürgermeisters wurden sie wieder frei. Dazu der Bürgermeister: *„Es ist absurd, dass die Autonomiebehörde Palästinensern verbietet, bei Juden Kaffee zu trinken, als wäre das kriminell. Wenn das verboten ist, wie sollen wir dann in Frieden zusammenleben?“*¹¹.

5. „Besetzte“ oder „umstrittene“ Gebiete?¹² – Völkerrechtverletzung oder Gottes Plan?

Damit kommen wir auf den Schwachpunkt der jüdischen Zionismuskritiker: Sie sehen die Rechtslage der „besetzten Gebiete“ und der „Siedlungen“ einseitig nach dem Narrativ (der Gesichtsweise) der arabischen (islamischen) Gegenseite und deren europäischen Freunden, die Israel ständig für Völkerrechtsverletzungen anklagen. Danach sind diese Gebiete (vor allem das Westjordanland und der Ostteil Jerusalems) eindeutig und exklusiv palästinensisch-arabisches Gebiet, das von den Israelis illegal besetzt wurde und darum von ihnen geräumt werden müsste (den Gazastreifen hat Israel 2005 geräumt und damit eine

Unzahl Angriffe geerntet). Die Israelis würden dadurch die Selbstbestimmung der Einheimischen unterdrücken. (Zur Zeit des Völkerbundmandats gab es kein international-rechtlich verbindliches Selbstbestimmungsrecht.) Ich kann hier nicht ausführlich auf die Frage nach der Rechtllichkeit eingehen.¹³ Nach unparteiischen Völkerrechtsexperten widerspricht die Rede von „besetzten Gebieten“ der tatsächlichen Situation. Statt von „besetzten Gebieten“ müsste man von „umstrittenen Gebieten“ sprechen, auf die sowohl Israelis als auch die Palästinenser rechtlich Ansprüche erheben.

Dazu erklärte Professor Schwebel, ehemaliger Präsident des Internationalen Gerichtshofs: „*Wo ein bisheriger Inhaber (Jordanien 1948) das Gebiet illegal an sich genommen hatte, verfügt derjenige Staat (Israel), der später (1967) das Territorium in legaler Ausübung des Rechts auf Selbstverteidigung an sich nimmt, gegenüber dem bisherigen Halter über den solideren Anspruch.*“ Zudem waren das sog. Westjordanland und Ostjerusalem Teile des britischen Mandatsgebiets gemäss gültigem Völkerbundmandat von 1922, Gebiete, die Jordanien während des arabischen Angriffskrieges 1948 widerrechtlich besetzt hatte. Natürlich hält Israel diese Teile als Folge der Vertreibung der Jordanier 1967 zwangsläufig besetzt, aus Sicherheitsgründen und basierend auf dem Oslo-Abkommen (das am Fortdauern des palästinensischen Terrors scheiterte). Gemäss Resolution 242 sollten gemeinsam sichere und anerkannte Grenzen ausgehandelt werden, auf die sich Israel zurückziehen würde.¹⁴ Ein Ende der Besetzung ist in dieser Resolution also festgehalten. Bis jetzt haben die Palästinenser dazu Verhandlungen abgelehnt. Die sogenannten „Grenzen von 1967“ sind also keine völkerrechtlich anerkannten Grenzen. Sie stellen die seinerzeitigen Waffenstillstandslinien von 1949 dar, die gemäss Vertrag Israel-Jordanien aber keine zukünftigen Grenzen präjudizieren dürfen.

Die Siedler betonen zurecht, dass das Westjordanland (Judäa und Samaria) jüdisches Stammgebiet ist, ihnen in der Bibel für immer von Gott zugesprochen, doch nicht exklusiv, sondern bestimmt zum Zusammenleben mit den „Fremden“, konkret den Palästinensern. Gerade hier möchte Gott ein Modell schaffen, wie Juden und Nichtjuden als Gottes Volk im Frieden zusammenleben (dazu s. u. 8). Es gibt uns zu denken, dass die Palästinenserführung (mit Mahmud Abbas) das Palästinensische Autonomiegebiet „judenrein“ haben möchte¹⁵, während freidenkende Palästinenser und Juden sich das Zusammenleben miteinander gut vorstellen können und es da und dort zu ihrem Vorteil praktizieren, teilweise in freundschaftlicher Verbundenheit.

Einige Geschichtskennntnisse bringen leicht gegen die propalästinensische Voreingenommenheit Klarheit in der Frage, wem das Land gehört. Etwa 400 Jahre – bis Ende des Ersten Weltkriegs – stand es unter osmanischer Herrschaft. Noch vor dem Zusammenbruch der türkischen Herrschaft erliess Grossbritannien 1917 die sog. Balfour-Erklärung, in der sich die britische Regierung verpflichtete, in Palästina eine „nationale

Heimstätte für das jüdische Volk“ zu errichten, unbeschadet der Rechte der einheimischen arabischen Bevölkerung. An der Konferenz von San Remo 1920 wurde die Balfour-Erklärung als international verbindlich erklärt. 1922 stimmte der Völkerbund einstimmig dem Mandat für England zu, die Balfour-Erklärung zur Errichtung der jüdischen Heimstätte umzusetzen. Der grösste Teil (77%) des Mandatsgebietes wurde allerdings noch 1922 durch England eigenmächtig den Arabern übergeben und es entstand das heutige Jordanien, wo die Palästinenser die Mehrheit bilden, so dass es zurecht als Palästinenserstaat bezeichnet werden könnte. 1946 erhielt es als Königreich Transjordanien die Unabhängigkeit. Es schloss 1948 einen Militärpakt mit Grossbritannien. 1948 bis 1949 beteiligte sich Jordanien am Krieg der anderen arabischen Staaten gegen das am 14. Mai 1948 ausgerufene Israel. Transjordanien eroberte dabei das Westjordanland und Ostjerusalem. Doch konnte sich Israel behaupten.

Rund 400'000 arabische Flüchtlinge aus Palästina wurden in Jordanien aufgenommen. Dabei ist festzuhalten, dass ein grosser Teil der Flüchtlinge ihre Heimstätten auf Anordnung arabischer Stellen verliess (z.B. in Haifa). Im April 1950 annektierte (d.h. erklärte zum Staatsgebiet) Jordanien das Westjordanland und Ostjerusalem und wurde in Haschemitisches Königreich Jordanien umbenannt. Nach der Suezkrise im Oktober/November 1956 wurde die USA der Hauptverbündete Jordaniens. Im Sechstagekrieg im Juni 1967 griff Jordanien Israel an und verlor in der Folge die Kontrolle über das Westjordanland und Ostjerusalem. Die Israeli hatten Jordanien davon gewarnt, militärisch einzugreifen, doch König Hussein glaubte den ägyptischen Lügen über angebliche Siege der Ägypter und griff Israel an (seine Armee stand unter dem Kommando eines Ägypters). Noch einmal wurden 400'000 palästinensische Flüchtlinge in Jordanien aufgenommen.

Christliche Israelfreunde sehen im Sieg Israels beim arabischen Angriffskrieg Gottes Plan, denn so wurden die Israelis praktisch gezwungen, nach neunzehn Jahren jordanischer Besetzung Judäa und Samaria und vor allem die Altstadt mit dem Tempelberg wieder einzunehmen, was sie erst nach Zögern taten.

Die Rückeroberung der jüdischen Altstadt Jerusalems am 7. Juni 1967 durch die israelische Armee wurde unter dem Schall des liturgischen Widderhorns (Schofar) und mit Freudentränen als Sieg des Höchsten, der sich wieder seinem Volk zugewandt hat, gefeiert, als „Beginn der Erlösung“. Auch der Katholik Raoul Auclair sieht im Buch „*Le Jour de Yahvé*“ (Paris/Téqui 1975) dieses Ereignis als Signalzeichen Gottes dafür, dass nun die „Zeit Israels“ am Anbrechen ist, nachdem „*die Zeiten der Völker sich erfüllt haben*“, wo „*Jerusalem von den Völkern mit Füßen getreten wird*“ (Lk 21,24). „Von den Füßen der Heiden zertreten“: die Jordanier hatten die Synagogen der jüdischen Altstadt entweiht und zu Kloaken gemacht, während sie nun die Juden in neuem, sakralem Glanz erstrahlen lässt.

Auclair sieht das als Anruf an uns Christen, uns neu mit den jüdischen Wurzeln zu verbinden und uns auch für die geistliche „Wiederherstellung Israels“ einzusetzen. Als Bestätigung für diese Deutung wird gesehen, dass von diesem Datum an das Anwachsen der messianischen Juden bedeutend gestiegen ist: Gott wendet sich wieder deutlich seinem Volk zu, nachdem er es durch die schlimmen Jahrhunderte der „Auszeit“ wunderbar durch die Treue der rabbinischen Orthodoxie in seiner Sonderberufung bewahrt hat.

Dem fügt mein Berater Hanspeter Büchi bei: *„Aber es war – meines Erachtens – wohl nicht Gottes Wille, nachdem die Jordanier ihnen den Tempelberg übergeben hatten – letzteren die Verwaltung dieses heiligen Orts wieder zurückzugeben (das soll Moshe Dayan eigenmächtig getan haben). Vielleicht sind die ganzen Probleme und Unruhen seither um den Tempelberg eine Strafe Gottes für ein nicht angenommenes Geschenk. Der Tempelberg ist wie Gottes Thron auf dieser Erde.“*

1988 trat Jordanien seine angeblichen Ansprüche auf das Westjordanland und Ostjerusalem an die Palästinenser ab. 1994 schlossen Jordanien und Israel einen Friedensvertrag.

Wenn man schon von „besetztem Gebiet“ redet: Palästina war nie ein eigener Staat. Die arabischen Einwohner waren wie die Juden, und andere Bürger in der Provinz Palästina des osmanischen Reiches und später im Palästina des Britischen Mandatsgebietes. Abgesehen davon, dass ein grosser Teil der Palästinenser selber Einwanderer oder deren Nachkommen sind. Als besonderes palästinensisches Volk wurden sie erst durch Yassir Arafats Befreiungsbewegung (PLO) „herangezüchtet“ und instrumentalisiert als Speerspitze gegen den Judenstaat. Als die PLO-Befreiungskämpfer aus Israel vertrieben wurden, flohen sie nach Jordanien, wo sie die Herrschaft übernehmen wollten und einen Bürgerkrieg anzettelten. Die jordanische Regierung gewann im „Schwarzen September“ 1970/71 die Oberhand, brachte Tausende von palästinensischen Freiheitskämpfern um, worauf die PLO ihre Führung in den Libanon verlegte, wo sie das politische Gleichgewicht zwischen Christen und Muslimen durcheinander brachte und einen blutigen Bürgerkrieg (1975-1990) anzettelte.

Während der Zeit von 1948-1967, als Jordanien das Westjordanland bzw. Ägypten den Gazastreifen besetzt hatten, hätten die arabischen Führer gut Gelegenheit gehabt ihren arabischen Brüdern zu einem eigenen Staat zu verhelfen, doch abgesehen davon, dass diesen die Voraussetzungen zur Führung eines eigenen Staates fehlten und immer noch fehlen, war es gegen ihr Interesse, einen weiteren arabischen Staat zwischen den rivalisierenden Blöcken Ägypten und Syrien zu haben, wie der Historiker Ephraim Karsh nachweist.¹⁶ Jordanien hätte das Westjordanland als Brudervolk integrieren können und Ägypten den Gazastreifen, was Israel entlastet hätte. Doch sowohl Jordanien wie Ägypten waren froh, sich von dieser Last zu befreien.

Das von Jordanien besetzte Westjordanland ist den Israelis zugefallen als Folge des ungerechten arabischen Angriffs im Sechstagekrieg 1967 zur Vernichtung Israels. Nach allgemeinem Völkerrecht bringt dies zur Folge, dass das zurückeroberte Gebiet nicht dem Angreifer zurückfällt, wie das Beispiel Deutschlands zeigt, das in der Folge seines Angriffskrieges Gebiete an Polen verloren hat.

Da die Grenzen des Westjordanlandes also noch nicht völkerrechtlich abgeklärt sind (vor allem wehrt sich die PA-Leitung dagegen, weil sie kompromisslos alles haben möchte), sondern nur Waffenstillstandslinien, kann man also nicht von einer juristisch geforderten Landrückgabe reden. Das Drängen Gorenbergs und anderer nach Landrückgabe ist eher psychologisch begründet aus der Unverträglichkeit beider Völker und der Hoffnung, dadurch Frieden erkaufen zu können. – Wer also von „besetzten Gebieten“ und „Landrückgabe“ spricht, zeigt, dass er die Friedenslösung, die Gott anbietet, nicht kennt.

Für die Illegalität der „Siedlungen“ und damit zur Verurteilung Israels stützt man sich gern auf die Resolution 2334 des UNO-Sicherheitsrats vom 23. Dez. 2016, welche von der renommierten Historikerin der Islamgeschichte, Bat Ye'or, schlichtwegs als „Sieg des Jihadismus“ bezeichnet wird.¹⁷

Friedenslösung? Einer solchen stellt sich vor allem der Islam entgegen, denn nach dessen Lehre darf ein einst muslimisch regiertes Land nie von Nicht-Muslimen dominiert werden, d.h. es muss um jeden Preis wieder unter die Herrschaft des Islam gestellt werden. Deshalb die Kriege und der Terror gegen Israel. Die Nein zu den Friedensofferten Israels 2000 und 2008 und die nie geänderte Charta der PLO/Fatah ergeben sich konsequent aus dem unveränderten Ziel der Vernichtung Israels. Über die Unmöglichkeit von arabischen Führern, Kompromisse zu machen, beachte die Stimme des muslimischen Politologen Khaled Abu Toameh oben Kap. 3.1. Dies alles zeigt, dass eine Friedenslösung auf rein politisch-diplomatischer Ebene unmöglich ist und weist hin auf die real sich anbahnende Friedenslösung nach der biblischen road map.

5.1. „Israel besetzt die Westbank legal!“

In einem historischen Gerichtsverfahren, das von den Medien sorgsam „vergessen“ wurde, erklärte die 3. Kammer des Appellationsgerichts von Versailles am 22. März 2013, dass Israel die Westbank legal besetzt. Die Kläger (die PLO und ihr französischer Partner) wurden zu je €30.000 verurteilt.

Dies hat der Journalist Jean-Patrick Grumberg, der bei www.dreuz-info publiziert, neulich aufgegriffen, wiedergegeben bei:

<https://heplev.wordpress.com/2017/01/20/israel-besetzt-die-westbank-legal-sagt-ein-appellationsgericht-in-versailles/>. Das ausführliche Gerichtsurteil (31 Seiten!) lässt sich einsehen bei www.dreuz.info/2016/12/25/lacour-dappel-de-versailles-olp-2/

Die palästinensische Autonomiebehörde hatte gehofft, dass dieses international geachtete Gericht („Tribunal de Grande Instance“) Israel vor aller Welt als illegitimen Besatzer verurteilt, doch ist es abgeblitzt mit dem sachlich-minutiös begründeten Urteil. Weder die PLO noch die PA noch die französischen Mitkläger legten Berufung dagegen ein, wodurch es endgültig wurde. Das ist das erste Mal, dass ein Gericht alle palästinensischen juristischen Behauptungen, Israels Besatzung sei illegal, juristisch vernichtete. Das Gericht machte geltend: „*Propaganda ist kein Völkerrecht. Das Recht kann nicht einzig auf den Einschätzungen einer politischen oder gesellschaftlichen Lage gründen.*“

5.2. Das Unverständnis katholischer Bischöfe

Entgegen dieser realistischen Feststellung lässt sich bis in die Kirchenspitzen hinauf die fixe Idee nicht aus den Hirnen vertreiben: „Israel besetzt illegitim mit den ‚Siedlungen‘ palästinensisches Land und ist darum das (Haupt-)Hindernis zum Frieden, das mit der ‚Zwei-staatenlösung‘ überwunden werden muss“. Damit verbauen sich die Kirchenführer die Sicht auf die tieferen Gründe des Konfliktes und dessen Lösung.

Das zeigt sich u.a. bei den Solidaritätsbesuchen von Bischöfen in Israel, wenn sie gutmeinend zur Versöhnung der Konfliktparteien beitragen wollen, doch mangels Einsicht in den Grund des Konfliktes diesen eher noch mehr schüren.

So fand vom 14.-19. Januar 2017 ein internationales katholisches Bischofstreffen zur „Solidarität und Stärkung der Christen in Israel und Palästina“ statt. Dabei waren Vertreter von zwölf Bischofskonferenzen aus europäischen und nordamerikanischen Ländern und aus Südamerika. Hauptthema war gemäss der Pressemeldung der Deutschen Bischofskonferenz: „*Die Lage in den palästinensischen Gebieten, deren Besatzung durch die israelische Armee sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt, wird im Zentrum der Beratungen stehen.*“ Also die sturen Israelis als Hauptschuldige und die armen Palästinenser als unschuldige Leidende!

Der gewiegte deutsche Nahost-Korrespondent **Ulrich W. Sahn** aus Jerusalem hat dieses Bischofstreffen ausführlich unter die Lupe genommen.¹⁸ Gemäss der Kopfleiste seines Artikels endete das „Bischofstreffen für Solidarität mit der Kirche im Heiligen Land mit einem Aufruf zur Verwirklichung einer Zwei-Staaten-Lösung im Heiligen Land“. Diese Aussage zeigt bereits für Kenner das Unverständnis der Bischöfe. Der deutsche Bischof Ackermann habe behauptet, „*dass dieser ‚unhaltbare Zustand‘ bei den Palästinensern ‚Lethargie und Hoffnungslosigkeit‘ auslöse, die jederzeit in ‚unkontrollierte Gewalt umschlagen‘ könne. Hier werden von dem Hirten aus Trier die historischen Fakten mutwillig verdreht. Am Anfang stand nicht Lethargie, sondern blanker Hass: Die Sicherheitsmauer wurde erst ab 2003 errichtet, um die ‚unkontrollierte Gewalt‘ der Palästinenser, die Selbstmordattentate in Bussen und Restaurants ... zu stoppen.*“

Sahn fährt weiter: „*Die Abschlusserklärung zur Bischofsreise beginnt mit den Worten: ‚Seit fünfzig Jahren leiden das Westjordanland und der Gazastreifen unter einer Besatzung, die die Menschenwürde der Palästinenser und der Israelis verletzt. Das ist ein Skandal, an den wir und nie gewöhnen dürfen.‘ Hier blenden die römisch-katholischen Geistlichen die Geschichte leichtfertig aus. Denn vor den israelischen Besatzern waren Jordanien und Ägypten die ‚Verwalter‘ und davor die Briten, Osmanen und viele andere seit biblischer Zeit. Unerwähnt bleibt auch, dass die ‚israelischen Besatzer‘ sich 2005 aus dem Gazastreifen zurückgezogen haben, was zum Putsch der radikalislamischen Hamas, dem Abschuss von 12'000 Raketen auf Israel und einer grausamen Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung in dem Küstenstreifen geführt hat.*“

„*Es ist erschreckend zu sehen, wie Bischöfe sich jenseits von geschichtlichem Wissen derart in den Dienst einer militanten Propaganda stellen ... In der offiziellen Abschlusserklärung gibt es noch einen beachtenswerten Satz: ‚Diese de facto-Annexion von Gebieten untergräbt nicht nur die Rechte der Palästinenser in Gebieten wie Hebron und Ostjerusalem, sondern gefährdet, wie auch die Vereinten Nationen zuletzt festgestellt haben, jede Friedenschance‘ ... Der 2006 zuletzt gewählte Präsident Mahmoud Abbas hat das Parlament aufgelöst und herrscht selbtherrlich mit Dekreten. Politisch überleben kann er nur dank der Sicherheitskooperation mit den Israelis, was ihn nicht daran hindert, den Terror zu verherrlichen und die Attentäter finanziell zu unterstützen. Solange die Palästinenser sich untereinander ‚bis aufs Messer bekämpfen‘ und wirtschaftlich nur dank der Finanzhilfe der Geberländer (USA, EU und Japan) überleben, ist an einen Friedensprozess, an die Errichtung eines palästinensischen Staates und so auch eine ‚Zweistaatenlösung‘ nicht zu denken. Heute gibt es niemanden, gewiss nicht der unpopuläre Abbas, der Beschlüsse oder gar Verträge im Namen aller Palästinenser unterschreiben könnte. Palästinenser streiten im persönlichen Gespräch den Wunsch nach einem eigenen Staat ‚unter den jetzigen Umständen‘ ab.*“

Daraus das Fazit von U. Sahn: „*Der Mangel an einer ‚stabilen Friedensregelung‘ – wie die Bischöfe bedauern – liegt weder an der Mauer oder ihrem Verlauf, noch an den Siedlungen. Aber das scheint die Bischöfe genau so wenig zu interessieren, wie die Situation der Christen vor Ort.*“

Nach ihren eigenen Angaben hätten die Bischöfe festgestellt, „*wie der fortgesetzte israelische Siedlungsbau und der Verlauf der Sicherheitsmauer die Lebensbedingungen der Palästinenser ‚drastisch verschlechtern‘.*“

Gewiss sind das harte Realitäten, die aber nur richtig gesehen und angegangen werden können, wenn man sie in ihrem geschichtlichen Zusammenhang sieht. Gern werden hier Ursache und Wirkung verwechselt. Die palästinensischen Medienmacher wissen dies: Wenn die Israelis sich gegen den Terror (mit Mauer oder ge-

zieltem Gegenschlag) wehren, dann sind bei den Europäern die Israelis die Schuldigen, nicht jene, die ständig mit Terror und Selbstmordanschlägen provozieren.

Was von den Bischöfen als Solidaritätsbezeugung zu den Christen im Heiligen Land vorgegeben wurde, war in Wirklichkeit ein trauriges Versagen ihnen gegenüber, die so dringend eine Ermutigung gebraucht hätten. Die Bischöfe hätten sie bestärken und unterweisen sollen in ihrer Rolle, Brückenbauer zwischen Muslimen und Juden im Sinn des Friedensplanes Gottes zu sein. Ein Anliegen, das der einheimische Klerus wegen seiner Befangenheit in der „Enterbungslehre“ (s.u. 9) zuwenig wahrnimmt. Die faszinierende Vision der biblischen „Einstaatenlösung“, wie sie in der vorliegenden Arbeit dargestellt ist, fehlte offenbar den Bischöfen.

6. Die Heimkehr der Juden - zum Segen für die Palästinenser?

Gewiss geschah den Palästinensern durch die „Heimkehr“ der Juden in das Land ihrer Väter (eine biblische Aussage) viel Unrecht, das gutgemacht werden muss. Z.B. bei der Zerstörung von rund 400 galiläischen Dörfern bei der „Landnahme“ der zionistischen Armee beim arabischen Angriffskrieg von 1948. Doch die propalästinensischen „Friedensaktivisten“ beachten nicht, dass dieses Unrecht eine, zwar mit Fehlern und schmerzlichen „Lateralschäden“ behaftete Notwehrreaktion war. Wie Ephraim Karsh zeigt (s.o. 5), wäre die „Heimkehr“ der Juden in ihr Land zum Segen geworden für die Palästinenser und die arabischen Länder, wenn sie die Juden von Anfang an willkommen geheissen und mit ihnen kollaboriert hätten.

Wir sind dankbar für Zionismuskritiker wie Gorenberg und viele andere.¹⁹ Doch wird immer deutlicher, dass ihre gutgemeinten Folgerungen in eine Sackgasse führen, und dass letztlich nur ein Umdenken gemäss dem biblischen Friedensplan zum Frieden zwischen den Völkern führt.

7. Was trägt die Bibel zum Frieden bei?

Doch wie kann die Bibel, genauer der jüdische und christliche Glaube gemäss der gemeinsamen Bibel weiterhelfen?

Schauen wir zuerst bei Gorenberg. Auf die Frage, wer ist Jude, was bedeutet jüdischer Staat, was hat jüdisch-biblisches Glaube zum Frieden beizutragen, hat er keine eindeutige Antwort.

„Die meisten säkularen Juden haben das Gefühl bewahrt, dass zum ‚Jüdischsein‘ sowohl eine religiöse als auch eine ethnische Identität gehört. Die meisten religiösen Juden betrachten die Juden noch immer als einen Stamm [eine Ethnie], nicht als Glaubensgemeinschaft“ (S. 243).

Als Beispiel der Unsicherheit über das Jüdischsein weist Gorenberg auf Oswald Rufeisen (1922-1998), der als deutsch-polnischer Jude und Zionist unter die Nazi-verfolgung kam, als polizeilich Gesuchter in einem

Karmelitenkloster Unterschlupf fand und dort sich zu Jesus als dem jüdischen Messias bekehrte. Ausgewandert nach Israel trat er als Mönch mit Namen Pater Daniel in den Karmel von Haifa ein, wo ich ihn kennenlernte. Er beantragte 1964 gemäss dem Rückkehrgesetz beim Obersten Gericht, als jüdischer Bürger anerkannt zu werden. In ihrem mehrheitlichen Grundsatzurteil entschieden die Richter: wer einer anderen Religion angehöre, könne kein Jude sein. Dennoch wurde ihm bald darauf in Anerkennung seines selbstlosen Einsatzes für das jüdische Volk die israelische Staatsbürgerschaft gewährt. Pater Daniel hörte auch als Christ nie auf, sich als Teil des jüdischen Volkes zu fühlen.

Gorenberg geht nicht ein auf die Person des Juden Jesus von Nazaret, der von jesugläubigen Juden als Messias angesehen wird. Jesus, Christen und jesugläubige Juden scheinen für ihn tabu zu sein. Unter den unzähligen Referenzen (Personen und schriftlichen Quellen) erscheint kein christlicher Gesprächspartner, mit dem er sich hätte auseinandersetzen können, was der christliche Glaube, gestützt auf die jüdische Bibel, zum Frieden beitragen könnte. Dabei müssten Christen die Juden nicht zu Christen in ihrem Sinn machen wollen, sondern umgekehrt die Juden auf ihre eigene Berufung gemäss ihrer heiligen Schrift (dem Tenach) hinführen. Messianische Juden sagen, dass sie erst durch Jeschua ihre eigentliche jüdische Identität gefunden und ihre Propheten (Neviim) verstanden hätten.

Was ist nun aus der Sicht der jüdischen heiligen Schrift, ergänzt durch das „Neue Testament“ der jüdischen Urgemeinde, der Weg zum Frieden? Nicht die Trennung von Juden und Palästinensern im „verheissenen Land“, sondern der Brückenbau zwischen beiden im Geist des Juden Jesus. Er ist gesandt, *„nicht nur, um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Völker; damit mein Heil bis an das Ende der Welt reicht“* (Jes 49, 6). Davon abgeleitet ist es auch die Sendung des jüdischen Volkes, *„Licht der Völker“* zu sein. Auch Juden wie Franz Rosenzweig (+1929) sehen, dass es Jesus (und seine Jünger) braucht, um den Auftrag der Juden, *„Licht der Völker“* zu sein, zu den Völkern zu tragen. Damit will Jesus Israel nicht in einer „Zweistaatenlösung“, als Apartheidsstaat, durch Mauern von Palästina abgesichert, sondern *„als Haus des Gebetes für alle Völker“* (Jes 56,7; Mk 11,17). Er möchte, dass alle Nationen sich auf den Weg machen und sich zurufen: *„Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort“* (Jes 2,3).

Gott hält fest an seiner Königsstadt Jerusalem/Zion. Dort hat Jesus mit seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt sein Werk vollendet und die Jünger zu allen Völkern ausgesandt und dazu mit seinem Heiligen Geist ausgerüstet. Dort ist auch der endzeitliche Sammelplatz für alle Völker, im krassen Gegensatz zum heutigen umkämpften Jerusalem.

Schon jetzt beginnt sich die Vision der Völkerwallfahrt bei Jesaja zu erfüllen: überall dort, wo Juden und arabische Christen (darunter ehemalige Muslime) im Geist Jesu zusammenleben und gemeinsam Friedensboten werden, wie wir im folgenden Kapitel sehen.

8. Beispiele von jüdisch-palästinensischem Brückenbau

Musterbeispiel ist die Siedlung **Neve Shalom** (Oase des Friedens) bei Latrun. Aus einer Selbstdarstellung vernehmen wir: „Gründer war Bruno Hussar, Grenzgänger, Visionär, Brückenbauer und Realist. Als Jude wuchs er ab 1911 in Ägypten auf; konvertierte zum katholischen Glauben und wurde Priester und Dominikaner. Er wusste was Krieg war und suchte den Frieden. Als Einwohner Israels überschritt er Grenzen: zwischen Völkern und Religionen, zwischen Arabern und Juden, zwischen Jungen und Älteren. Er baute ein Dorf für Menschen aus den verschiedenen Gemeinschaften dieses Landes. Juden und Araber, Christen und Moslems sollten in gegenseitigem Respekt und in Frieden leben. Aber: sie sollten ihren eigenen Traditionen treu bleiben. Bruno Hussar betrachtete diese Haltung bis zu seinem Tod 1996 als ein tragfähiges Modell für das ganze Land. Er hat Recht und deshalb wollen wir in unserem Dorf so leben. Unser Gründer war kein Träumer: er war ein Realist. Seine Lebenseinstellung ist unser Vermächtnis“.

Ein anderes Beispiel zeigt, wie zwei ehemalige Todfeinde, ein Jude und ein palästinensisch-muslimischer Terrorist sich versöhnen und Friedensboten werden: Taysir Abu Saada und Moran Rosenblit:

Taysir Abu Saada wurde 1951 im Gazastreifen geboren, wuchs in Saudi-Arabien auf und verbrachte viel Zeit in Mekka. Als 16-jähriger schloss er sich der PLO an, wurde als Scharfschütze ausgebildet und auf Kommandoaktionen nach Israel entsandt. Sein Hass formulierte sich im Motto „nur ein toter Jude ist ein guter Jude“. Die übernatürliche Begegnung mit Jesus änderte Taysirs Leben 1993 total. Als wiedergeborener Christ predigt er heute selbst in Moscheen das Evangelium Christi.

Die Grosseltern seines jüdischen Freundes **Moran Rosenblit** emigrierten vor dem Zweiten Weltkrieg nach Israel, seine ganze übrige Verwandtschaft war im Holocaust ums Leben gekommen. Als 19-Jähriger begann er seinen Militärdienst. 1994, an einem Sonntagmorgen, wurde Morans Armeeinheit von zwei Selbstmordattentätern als Ziel auserkoren. 22 israelische Soldaten verloren ihr Leben, sieben davon waren gute Freunde von Moran. Diese schrecklichen Ereignisse trieben ihn noch weiter von Gott weg und liessen seine Abneigung gegenüber den Arabern so weit wachsen, dass er befand, „nur ein toter Araber ist ein guter Araber“. Desillusioniert verliess er Israel Richtung USA. Durch Freunde und Zeugnisse von messianischen Juden nahm er einige Zeit später Jesus in sein Herz auf. Jahre später traf er Taysir Abu Saada mit dem er seither befreundet ist. Oft sind sie unterwegs,

um in Vorträgen und Begegnungen Heilung und Versöhnung zwischen Arabern und Israelis, aber auch sonst zwischen Menschen und Gott zu bringen.

Beide waren mehrmals in der Schweiz auf Tournee, wo ich sie kennenlernte. Sie demonstrieren, dass die Zuwendung zu Jesus, der durch sein Kreuz die Mauern zwischen Völkern und Gruppen niedergerissen hat (Eph 2,14), aus ehemaligen Todfeinden Freunde macht.

Viele christliche Israelgruppen tragen zur Verwirklichung der jesajanischen Friedensvision bei. Daraus folgendes Beispiel:

Die „**Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel**“ (AMZI)²⁰. Dieses Werk „unterstützt jüdisch-messianische Gemeinden und Institutionen, fördert Versöhnungsarbeit und das Zeugnis vom jüdischen Messias in Europa und informiert über die messianische Bewegung und die Situation im Nahen Osten“.

Dieses Werk ist verbunden mit der Organisation „**Musalaha**“ (arab. Versöhnung), das sich in christlichem Geist für die Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern einsetzt, gegründet vom arabisch-orthodoxen Christen Dr. Salim J. Munayer aus Lod während der ersten Intifada 1990, wo man die Not der fehlenden Einheit zwischen Israelis und Palästinensern schmerzhaft erlebte. „Wir wollen eine Ermutigung sein und verstehen uns als Fürsprecher der Versöhnung, wobei wir uns zuerst an die palästinensischen und israelischen Gläubigen richten darüber hinaus aber auch unser jeweiliges nicht-christlichen Umfeld erreichen wollen. Ein weiteres Ziel Musalahas ist es, das Brückenbauen zwischen den verschiedenen Bereichen der israelischen und palästinensischen Gesellschaft nach biblischen Prinzipien der Versöhnung zu erleichtern“ (Aus der Selbstdarstellung von www.musalaha.org). Praktisch geschieht dies, indem dieses Werk arabische und jüdische Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Frauen zusammenführt zu Sommercamps, Wüstentouren, Konferenzen und Workshops, um in christlicher Freundschaft auszutauschen, voneinander zu lernen und die kritischen Themen zu diskutieren.

Statt resigniert bei der Aussichtslosigkeit des Friedensprozesses und der Eskalation der Gewalt stehen zu bleiben und eine Lösung schliesslich in der Abriegelung zu suchen, ist es sicher lohnender, sich mit solchen Werken, deren es viele gibt, zu verbinden, wo wahre Versöhnung und dauerhafter Friede wächst, wie Oasen in dürrerem Land.

9. Die „Ersatztheologie“ als Friedenshindernis und deren Überwindung am Konzil

Dabei ist leider zu bemerken, dass die alten Kirchen, besonders die arabischen, noch stark von der traditionellen Enterbungslehre (oder „Ersatztheologie“) belastet sind.

Diese besagt, dass das jüdische Volk, weil es den Messias abgelehnt hat, nicht mehr Gottes Volk ist,

sondern dass die Kirche Jesu nun das „wahre Israel“ ist und die an das alte Israel gerichteten Verheissungen nun „geerbt“ und damit Israel „enterbt“ hat. Diese Auffassung hat zu Judenverfolgungen bis zum Holocaust geführt. Aufgeschreckt davon hat das Vatikanische Konzil (1962-65) diese heute noch weiterspukende Irrlehre gemäss dem Römerbrief in einer „kopernikalischen Wende“ richtig gestellt und erklärt:

„Den Juden gehören (immer noch) die Verheissungen... Sie sind immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich.“ (Nostra aetate 4, gemäss Röm 9,4; 11,28f).

Die zentrale, bereits erfüllte Verheissung war, dass aus den Juden der endzeitliche Retter (Messias) hervorgeht. Doch nach seinem Kommen besteht die weitere zentrale Verheissung weiter, dass Gott sein Volk nach einer Strafperiode „wiederherstellt“, zuerst äusserlich mit der Zusammenführung im Land der Väter, was mit der Staatsgründung geschah, aber allein nicht den Frieden bringen kann, und dann in einem weiteren Schritt geistlich mit dem „neuen Herzen und dem neuen Geist“ (Ez 36,26), als „Königreich von Priestern“ und Wegbereiter der kommenden messianischen Gottesherrschaft, als Zeugen der Treue Gottes zu seinen Verheissungen, als Vorhut der um die Völker erweiterten Kirche Jesu. Diese geistliche Erweckung der „Totengebeine“ (Ez 37) hat bereits kraftvoll begonnen mit der „messianischen Bewegung“, besonders in Israel, wo Juden zum Glauben an ihren Messias kommen.

Dazu schreibt der Geistesmann und Priester Heinrich Spaemann (+2001) in seiner flammenden Schrift *„Die Christen und das Volk der Juden“*²¹:

„Das wichtigste Datum des 20. Jahrhunderts ist für den, der mit der Bibel denkt, die Wiedervolkwerdung Israels nach einem fast zweitausend Jahre währenden Passionsweg und nach Auschwitz als einem zweiten Golgotha – Johannes Paul II. nannte es mehrfach so. Diese ‚Auferstehung‘ Israels ist Einlösung der Ezechielprophetie: aus einem unabsehbaren Totenfeld wird eine lebendige Heerschar (Ez 37,1-14). Dem Römerbrief nach ist sie das letzte Heilszeichen in der Menschheitsgeschichte vor dem Jüngsten Tag...“

Die meisten Christen und viele Kirchenführer haben die Tragweite der Konzilerklärung (noch) nicht erkannt. Das zeigt sich u.a. im Bezug auf den Nahostkonflikt, wenn z.B. Kirchenführer im Heiligen Land, die Israelis als „illegale Besatzer“ bezeichnen, wie diese vom rein weltlichen Standpunkt aus auch erscheinen mögen. Wenn sie aber das Geschehen vom Standpunkt Gottes aus sehen würden, erkannten sie darin den Beginn der verheissenen „Wiederherstellung Israels“, was zum Segen für die Einheimischen geworden wäre, wenn die politisch und kirchlich Massgeblichen auf den Plan Gottes eingegangen wären und die „Heimkehrer“ willkommen geheissen hätten.

9.1. Die Juden als Gottesmörder?

Hinter der Enterbungslehre steht die Anklage der Christen: „Die Juden haben unsern Heiland ans Kreuz gebracht“, sie sind also Gottesmörder. Für eine solche denkbar grösste Untat schien als logische Konsequenz, dass daraus die grösstmögliche Strafe folgen musste, nämlich dass Gott sein Volk versties und die Verheissung, auserwähltes Volk zu sein, auf andere übertrug, die nun das „wahre Israel“ sind. So scheint es das Gleichnis der bösen Pächter, die den Sohn des Weinbergbesitzers umbrachten, anzudeuten (Mt 21,33-46). Das ist menschliches Denken pur. Doch wie sieht es Gott? Er ist grösser als unser Herz. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken (1 Joh 3,20; Jes 55,8; Röm 11,33ff). Röm 11,25 sagt ausdrücklich, dass in Sache Israel Gott anders denkt als wir Menschen. Während Menschen Israel verurteilen, hat Gott *„alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“* (Röm 11,32). Jesus ist freiwillig für alle gestorben (Joh 10,18) und hat ihre Schuld auf sich genommen, um alle zu erlösen. Der Holocaust hat überdeutlich gezeigt, dass wir Christen Jesus in seinen Brüdern nicht weniger gekreuzigt haben als die Juden (vgl. Hebr 6,6). Wenn Jesus am Kreuz betet: *„Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun“* (Lk 23,34), dann verheisst dies Rettung für Israel. Auch der Schrei des Volkes: *„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“* (Mt 27,25) bringt nicht Verdammung, denn sein Blut *„redet machtvoller als das Blut Abels“*, nicht um Rache, sondern um Vergebung (Hebr 12,24). Israel wie die Völker erfahren Heilung und Rettung von der gemeinsamen Schuld im Aufblick auf den (am Kreuz) Durchbohrten (Sach 12,10). Aus seinem durchbohrten Herzen fliesst ein Quell „gegen Unreinheit und Sünde“ (Sach 13,1; Joh 19,34-37).

Im christlich-jüdischen Dialog besteht die Neigung, den Schuldanteil des jüdischen Volkes aus fairness zu verringern und die Hauptschuld den Römern (Völkern) anzulasten, entgegen der historischen Evidenz bei Joh 19,11; Apg 2,23; 3.131-15; 4,10, wo es klar heisst, dass die jüdischen Führer vom Hohen Rat (Synedrium, Sanhedrin) die das Volk vor Gott vertraten, Jesus gekreuzigt haben. Gewiss: Gott beurteilt jeden Menschen nach seiner persönlichen Schuld (Ez 18,1-28). Wie das Konzil klar erklärt, kann man den Tod Jesu nicht den Juden allgemein anlasten. Sie sind nicht schuldiger als wir alle.

Dennoch gibt es auch die Ebene der kollektiven Schuldverhaftung. Dies hat der Franziskaner Eugen Mederlet in seinem Artikel *„Das Geheimnis Israels“*²² klargestellt. Er schreibt: *Die Schuld am Gottesmord liegt nicht nur auf den Juden. Sie ist eine gemeinsame des ganzen Menschengeschlechtes. Aber in Israel ist zur Tat geworden, was sich seit Adam in der Menschheit angestaut hat an Auflehnung, Lüge und Gier, an Hass und Fluch. Die gesamte Sündenflut der Menschheit hat einen Täter gesucht, um sich im grössten Verbrechen zu vollenden. Die Menschheits-sünde ist wie das Pilzmyzelium (das im Boden ver-*

borgene Wurzelgeflecht, aus dem die Pilze hervorschiessen, TM), aus dem die Tat der Juden hervorgewachsen ist. Sie haben gehandelt in der Vollmacht aller Sünden der Welt. - Nur das auserwählte Volk konnte diese Tat begehen, denn es steht in seiner Auserwählung für alle... " Mit dieser klaren Sicht wird weder der Tod Jesu als bedauerlicher Irrtum, noch die Verantwortung des erwählten Volkes und der Menschheit abgewertet. Gott hat durch Jesus diese uns alle belastende Schuld in eine „felix culpa“, eine „glückselige Schuld“ verwandelt, zum Segen für die Menschheit und zur „Verherrlichung seines Volkes Israel“.

Ohne diese Sicht werden wir den Juden nicht gerecht. Sie sind das „Demonstrationsvolk“ Gottes im Guten wie im Bösen. Darum hat Gott sie für ihren Abfall auch besonders hart bestraft. Darüber sollen wir uns nicht erheben, denn „das ist geschehen an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist“ (1 Kor 10,11). Wenn Gott um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit willen bestrafen muss, dann ist es, damit er sich nach erfolgter Umkehr wieder erbarmen kann. Beispielhaft geschieht dies in Jes 40,1-2, dem Beginn des „Trostbuches“ (Jes 40-55), wo Gott der „Tochter Jerusalem“ liebevoll Vergebung und Wiederherstellung zuspricht, nachdem sie das „Doppelte für ihre Sünden“ abgetragen hat. In diesem Licht sehen einige Rabbiner auch das Schicksal der Juden nach dem Tod Jesu, der Zerstörung des Tempels und Zerstreuung unter die Völker bis zum Holocaust. Dass die Christenheit das Werkzeug dieses Leidenswegs wurde, zeigt, dass sie nicht weniger am Tod Jesu schuldig ist, so dass es unangebracht wäre, wenn wir Christen den Juden diesen Sachverhalt vor Augen halten würden. Wir sehen die im Holocaust Umgebrachten im Licht der mitleidenden Liebe Gottes als unschuldige Opfer, die unbewusst den Weg ihres Messias und Erlösers gegangen sind, wie es der jüdische Maler Marc Chagall auf seiner Weissen Kreuzigung dargestellt hat.



Der Jude Marc Chagall malte im Gedenken an die Kristallnacht 1938, in der Hitler die Synagogen abbrennen liess, dieses Bild, auf dem Jesus (als der sühnende Leidensknecht von Jes 53) am Kreuz mit dem jüdischen Gebetsschal als Lendenschurz das Leid der Juden mitträgt und mit seinem gottergebenen Sterben die Lichtbahn zum Himmel öffnet.

Dass der Holocaust eine biblische Erfüllung war, zeigt der jesugläubige Jude Arthur Katz in seinem Buch „Der Holocaust. Wo war Gott?“ (Verlag Ingo Schreurs, Düsseldorf 2000). Er sieht den Holocaust bereits in Dtn 28,58-68 realistisch vorausgezeichnet, wie es ein Christ nicht tun dürfte, ohne Juden zu verletzen und überheblich zu wirken. Jesus selber hat unter Tränen dieses Schicksal vorausgesehen und zu verhüten versucht (Lk 13,34f; 19,41-44). Doch eben: dies ist nur richtig gesehen in der Perspektive: „Gott hat alle (Juden und Nichtjuden) in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11,32).

Und nun ist es unser christlicher Auftrag, Gottes Volk zu trösten gemäss Jes 40,1: „Tröstet, tröstet mein Volk!“, was auch das Leitwort der „Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem“ ist (s.u. 17.1). Leider ist es nur eine Minderheit der Christenheit, die diesen Auftrag erfasst hat.

Die Bibel spricht viel über die Schuld und Untreue des jüdischen Volkes. Gewiss müssen wir die Schuld der Juden (auch in der Israelpolitik) nicht verschweigen. Doch dürfen wir dabei nicht unsere eigene grössere christliche Schuld verdecken, denn wir alle sind auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen, der uns zeigt, vor allem das Gute am jüdischen Volk zu sehen und ihm dafür zu danken. Es gibt Bücher über das viele Gute, das Juden zum Wohl der Menschheit getan haben, u.a. mit den überproportional vielen Nobelpreisträgern. Es gibt aber auch Bücher, die zeigen, wie Juden im „Geist des Antichrist“ unheilvolle Revolutionen anzettelten, was bis zur Phantasievorstellung einer jüdisch-freimaurerischen Welverschwörung führte. So besonders krass im Buch von Friedrich Romig²³: „Der Sinn der Geschichte“.²⁴ Daraus nur einige Zitate: „Dass die Sowjetrevolution mit ihren Abermillionen von Toten wesentlich durch Juden ausgelöst wurde, dürfte genügend bekannt sein“ (S.185-205). „Der religiös untermauerte zionistische Fanatismus verhindert jeden Frieden im Nahen Osten. Die unheilvolle Verbindung von Zionismus und jüdischer Religion ist nicht zuletzt Werk der chassidischen Lubawitscher Chabad-Sekte“ (S. 137). „Tatsächlich spielte ja das Judentum bei der Vorbereitung, Auslösung und Entscheidung des Ersten wie des Zweiten Weltkrieges eine herausragende Rolle“ (S.228f).

Auch der gebürtige rumänische Jude und evangelische Pastor Richard Wurmbbrand (1909 – 2001), der 14 Jahre als Glaubenszeuge in sowjetischen Gefängnissen verbrachte sieht in seinem Buch „Christus auf der Judengasse“ (1980) diese dunkle Seite, aber im Licht seiner grossen Berufung:

„Die Juden sind schon immer das erwählte Volk Gottes gewesen, betraut mit der Aufgabe, im Laufe der Geschichte Seine Pläne auszuführen, indem sie Gesellschaftssysteme schufen, die Schritt für Schritt die materiellen, kulturellen und intellektuellen Voraussetzungen für Gottes Königreich auf Erden vorbereiteten... Wenn sie einmal als ein Volk zu Jesus, ihrem König, zurückgekehrt sind, werden sie... eine entscheidende Rolle spielen bei der Errichtung des Königreichs Gottes, in dem der ‚ewige Jude‘ endlich Ruhe finden wird... Doch um das zu erreichen, müssen sie mit der Quelle alles Guten, mit Christus, vereint sein. Daher die ungeheure Wichtigkeit der christlichen Missionierung der Juden“ (a.a.O. S. 269).

Zurück zum Nahostkonflikt: wie die jüdischen Zionismuskritiker darlegen, führte die zionistische Israelpolitik in eine bedrohliche Sackgasse. Das führt zu gehässigen Verurteilungen von verschiedenen Seiten, die aber kontraproduktiv sind, weil sie nur die eine Seite sehen.

10. Nahostsynode und Unverständnis der arabischen Kirchen

Das mangelnde Verständnis für Gottes Plan zeigte sich, bei vielem guten Bemühen, an die Nahostsynode vom 10.-24. Oktober 2010 im Vatikan, die sich mit der schweren Situation der nahöstlichen Kirchen und Christen befasste. Aufschlussreich war in unserem Zusammenhang der Vortrag von *Rabbi David Rosen*, dem israelischen Beauftragten für jüdisch-christliche Beziehungen. Er rühmte die christlichen Organisationen, die sich für die Annäherung von Juden und Palästinensern einsetzen, dabei seien aber die Christen aus den traditionellen einheimischen (katholischen und orthodoxen) Kirchen kaum beteiligt im Unterschied zu evangelikalen Gruppen und zu motivierten, von aussen eingewanderten Katholiken (z.B. Ordensleute). Angesichts der Unfähigkeit der einheimischen Kirche, „die Verantwortung als Friedensstifter allein zu tragen“, sei zu hoffen, „dass sie motiviert und unterstützt werde von der Weltkirche und ihrer Zentrallleitung.“

Unverständnis bei arabischen Bischöfen und Theologen zeigte sich schon, als die französischen Bischöfe 1973 in einem Schreiben „zur Haltung der Christen gegenüber dem Judentum“ umsichtig verdeutlichten, dass die Konzilserklärung über die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk mit der Unwiderruflichkeit seiner Verheissungen sich konkret in der sich anbahnenden „Heimkehr und Wiederherstellung“ der Juden verwirklicht. Das löste einen Entrüstungssturm aus bei ägyptischen Bischöfen und 40 libanesischen Jesuiten, welche den Text als „ein Manifest von politischem Zionismus“, der auch vom religiösen Standpunkt aus „höchst anstössig“ und schlichtweg „Irrlehre“ sei, anprangerten.²⁵ Auch heute können viele Kirchenleute hinter dem wirren Nahostgeschehen nicht einen weisen Plan Gottes sehen, an dem sie mitwirken müssten statt ihm entgegenzuwirken.

11. Israel kann nur mit Hilfe von Christen gerettet werden (Avi Lipkin)

Ist es nicht überheblich, zu behaupten, dass wir Christen aufgerufen sind, Israel vor dem Untergang zu retten? Bis jetzt konnte Israel sich selber mit seiner Tüchtigkeit (zwar mit Hilfe Amerikas) selbstbewusst gegen die feindlichen Vernichtungsangriffe wehren. Doch zeigen Gorenberg und andere Politologen, dass Israel dennoch ernstlich mit dem Untergang bedroht ist und sich nicht ohne starke Verbündete im geistlichen Sinn retten kann. Die brüchige militärische Unterstützung (Amerikas) kann nicht genügen. Israelische Politiker erkennen, dass Israel auf christliche Israelfreunde angewiesen ist, um dem Ansturm der antisemitisch motivierten Israelfeinde standzuhalten. Darum gibt es seit einigen Jahren einen offiziellen Knesset-Ausschuss für das Verhältnis zu christlichen Unterstützern Israels. Es geht dabei nicht in erster Linie um politische Unterstützung, sondern um geistlichen Schulterschluss, wobei die Bibel die gemeinsame Orientierungsgrundlage ist. In der Not erkennen viele Israelis, dass sie sich letztlich nicht mit „Ross und Wagen“ retten können: „Nicht durch Kraft und nicht durch Stärke, sondern mit meinem Geist!“ (Sach 4,6).

Für dieses Anliegen setzt sich ein der ehemalige israelische Militärsprecher *Avi Lipkin* / *Victor Mordecai* in seinem Buch: „*Christian Revival for Israel's Survival*“, was sinngemäss bedeutet: Israel kann nur überleben dank einer Erweckung, einem „neuen Pfingsten“ in der Christenheit. Dieser Autor kennt die Gefahr des Islam durch seine in Ägypten in arabischem Milieu aufgewachsene jüdische Frau. Er erkannte, dass die Gefahr des Islam im Heiligen Land nur gebannt werden kann, wenn Juden und Christen auf der Basis der Heiligen Schrift zusammenstehen, wobei er auch das Neue Testament für Juden als unverzichtbar hält. Dazu sein Buch: „*Der Islam – Eine globale Bedrohung?*“ (Hänsler 1999), wofür er in der Schweiz Redeverbot erhielt.

Die Bedrohung Israels ist ein Ansporn, dass Juden und Christen auf Glaubensebene näher zusammenrücken, gegen den Widersacher Islam als totalitäre Ideologie (nicht gegen die Muslime als von Gott geliebte Personen). Denn der Konflikt ist letztlich nicht ein politisch-kultureller, sondern ein geistig-religiöser. Darum kann er letztlich auch nicht auf bloss politisch-diplomatischer Ebene gelöst werden.

12. Jüdisch-christliche Annäherung auf theologischer Ebene

Eine kopernikalische Wende zur gegenseitigen Annäherung ist mit der Konzilserklärung „*Nostra aetate*“ von 1965 geschehen (s.o. Nr. 9). Ein weiterer erstaunlicher Fortschritt sind zwei auf einander zugehende Erklärungen von beiden Seiten.

Auf jüdischer Seite die Erklärung vom 3. Dezember 2015 von 51 führenden orthodoxen Rabbinern aus Israel, den USA und Europa mit dem Titel „*Den Willen*

unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen“.

Diese Erklärung ist bahnbrechend zum gegenseitigen Verhältnis von Christentum und Judentum. Darin wird eine enge Partnerschaft mit Christen befürwortet, ein besseres gegenseitiges Verständnis gewünscht und zu einer gemeinsamen Arbeit für eine Verbesserung der Welt angestrebt. Theologisch begründet wird festgestellt, dass das Christentum „kein Unfall und kein Zufall“ war, sondern von Gott so gewünscht. Das Christentum sei kein „fremder Kult“ (hebr. Avoda Sara), sondern Jesus und damit das Christentum habe dazu beigetragen, den Glauben an den Gott Israels zu verbreiten und Götzendienst zu überwinden. Die Rabbiner fordern eine echte Partnerschaft zwischen Christentum und Judentum auf Basis der vielen Gemeinsamkeiten, vor allem im ethisch-moralischen Bereich. Alleine könne weder Christentum noch Judentum die Herausforderungen unserer globalisierten und säkularisierten Welt bewältigen – dies sei nur gemeinsam zu bewerkstelligen.

Der Düsseldorfer Rabbiner Jehoschua Ahrens, einer der Initiatoren der Erklärung, sagt dazu: *„Damit verkennen wir nicht die vielen und klaren Unterschiede zwischen unseren Religionen, aber in beiden Glaubensgemeinschaften hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm viel getan und in Hinblick auf den anderen zum Positiven verändert, was nun diese historisch einmalige Möglichkeit eröffnet. Ich glaube, dass beide Seiten erkannt haben, dass die Grenzen heute nicht mehr zwischen Christentum und Judentum verlaufen, sondern eher zwischen religiös und säkular, zwischen Individualismus ohne Grenzen und einem Zusammengehörigkeitsgefühl auf Grundlage klarer Werte.“*

Auf katholischer Seite ragen als katholischen Pendant hervor die am 10. Dezember 2015 veröffentlichten *„Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläum von ‚Nostra aetate‘ (Nr. 4)“* mit dem markanten Titel: *„Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“* (Röm 11,29). Verfasser ist Kardinal Kurt Koch.

Scharf hebt Kurt Koch heraus, dass der jüdische und der christliche Glaube trotz provozierender Differenzen im Grund dieselbe Religion ist, wie es schon Papst Benedikt XVI. betont habe, im Gegensatz zum offiziellen Islam, der sich ausdrücklich als antichristliche und antijüdische Religion versteht. *„Aufgrund der unbeirr-baren Treue Gottes zu seinem Volk ... kann der von Christen geglaubte Neue Bund nur als Bestätigung und Erfüllung des Alten verstanden werden. Die Christen sind von daher auch überzeugt, dass durch den Neuen Bund der Abrahambund jene Universalität für alle Völker erhalten hat, die ursprünglich bereits im Ruf an Abram intendiert worden ist (vgl. Gen 12,1-3) ... „[Und umgekehrt könnten Juden] im Blick auf den Abrahambund zur Einsicht kommen, dass Israel ohne die Kirche in Gefahr stehen würde, zu partikularistisch zu verblei-*

ben und die Universalität seiner Gotteserfahrung nicht genügend wahrzunehmen. In diesem grundlegenden Sinn bleiben Israel und Kirche bundesgemäss miteinander verbunden und aufeinander angewiesen“ (Nr. 33). Christen und Juden bilden also dasselbe Bundesvolk: *„Für den christlichen Glauben ist es unumstösslich, dass es letztlich nur eine einzige Bundesgeschichte Gottes mit der Menschheit geben kann. [...] Die Kirche ist der endgültige und unüberbietbare Ort des Heilshandelns Gottes. Das jedoch bedeutet nicht, dass Israel als Volk Gottes verworfen worden ist oder seine Sendung verloren hat (vgl. ‚Nostra aetate‘ Nr. 4). Der Neue Bund ist für Christen nicht die Aufhebung oder die Substitution, sondern die Erfüllung der Verheissungen des Alten Bundes“* (Nr 32f). Dabei ist aber zu beachten, dass die Juden, sofern sie Jesus (noch) nicht als endgültigen Bundesmittler anerkannt haben, mit der Formulierung von Klaus Berger diesen zwar (von Seiten Gottes) „ungekündigten“ (neuen) Bund noch nicht „novelliert“ (ratifiziert) haben (vgl. Röm 11,23).

„Von Bedeutung“, ja notwendig für das Überleben Israels (und nicht nur Israels!) ist, dass wir als Christen mit unseren „älteren Brüdern“, den Juden, kräftig gemäss der „road map“ Gottes mithelfen am „Aufbau der völkerverbindenen Gottesstadt Zion“ gemäss dem Leitbild von Jes 2,1-5.²⁶

Kardinal Koch möchte mit seinem Dialog nicht auf akademisch-theologischer Ebene stehen bleiben, sondern eingehen auf *„aktuelle theologische Fragestellungen: ... sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung in der Welt einzusetzen... Nur wenn sich die Religionen in einem geglückten Dialog engagieren und auf diese Weise zum Frieden in der Welt beitragen, kann dies auch auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene verwirklicht werden.“* Ferner geht es ihm *„um die gemeinsame Bekämpfung aller Erscheinungen rassistischer Diskriminierung gegenüber Juden und aller Formen des Antisemitismus, der sicher noch nicht ausgerottet ist...“* (Nr. 46f).

Koch lässt sich auch auf den Zankapfel des umstrittenen „Landes“ ein. Er stellt sich grundsätzlich auf die Seite der im September 2000 von jüdischen Gelehrten in den USA, dem „National Jewish Scholars Project“, verfassten „Jüdischen Stellungnahme zu Christen und Christentum“, **„Dabru Emet – Redet die Wahrheit“**. Die These 3 handelt von den Christen, die den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren: *„Das wichtigste Ereignis seit dem Holocaust ist für Juden die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates im Verheissenen Land. Als Glieder einer biblisch begründeten Religion erkennen Christen an, dass Israel den Juden verheissen und gegeben wurde zum leibhaftigen Zentrum des Bundes zwischen ihnen und Gott. Viele Christen unterstützen den Staat Israel aus Gründen, die viel tiefer gehen als nur politische. Als Juden zollen wir dieser Unterstützung Beifall. Wir erkennen auch an, dass für die jüdische*

Tradition Gerechtigkeit verbindlich ist für alle Nichtjuden, die im jüdischen Staate wohnen.“

Der Kardinal sagt Ja dazu, doch meidet er es „politisch korrekt“, die Konsequenzen daraus zu ziehen, was sich an seiner kritik- und kommentarlosen Unterstützung der Zweistaatenlösung zeigt. Freilich ist die Verknüpfung der biblischen und der politischen Ebene nicht unproblematisch. Doch schon die jüdische Heilige Schrift, welche zum Grundstock unseres christlichen Glaubens gehört, zeigt, dass der Gott der Bibel ein höchst politischer Gott ist, der durch seine Propheten mächtig in die Geschichte der Völker eingreift und sein Volk durch alle Stürme leitet. In diesem Punkt besteht ein dringender Nachholbedarf des „Lehramtes“ und der von der biblischen Weisung losgelösten „Vatikanpolitik“.

13. Spaltung der Christenheit in der Israelfrage – zu den „propalästinensischen Friedensaktivisten“

Doch leider ist die Christenheit, quer durch die Konfessionen, in der Frage der Berufung Israels und seiner Beziehung zum Land noch gespalten.

David Neuhaus, Sohn jüdischer Holocaustüberlebender, jetzt Jesuit und Verantwortlicher für die hebräischen Katholiken in Israel, wurde vom Ökumenischen Weltkirchenrat und Schweizer Protestanten eingeladen zum „Palestine Israel Ecumenical Forum (PIEF)“ in Bern (10.-14. Sept. 2008) und eröffnete seinen Vortrag mit der Feststellung:

„Eine neue Spaltung wird deutlich unter den Christen, nicht wegen theologischer oder christologischer Differenzen, sondern vielmehr wegen der Ereignisse, die sich im biblischen Stammland abwickeln, das je nach Standpunkt Israel oder Palästina genannt wird, und den Christen als Heiliges Land oder verheissenes Land bekannt ist. Die eine Gruppe von Christen bemüht sich aufrichtig um die Versöhnung mit den Juden und vertreten (nicht immer absolut, doch entschieden) den jüdischen Anspruch auf das Land Israel. Eine andere Gruppe von Christen engagiert sich nicht weniger aufrichtig (nicht immer absolut, doch entschieden) für das christliche Zeugnis für die Werte von Gerechtigkeit und Frieden und damit für eine leidenschaftliche Solidarität mit dem palästinensischen Volk, das kämpferisch um die Befreiung ihres Heimatlandes bemüht ist.“

Neuhaus sieht diese Spaltung verengt auf den Konflikt zwischen Israel und den von den „Besatzern“ ungerecht behandelten Palästinensern, für die er eintritt, sensibilisiert durch die Apartheidspolitik der Weissen gegenüber den Einheimischen in Südafrika mit ihren Bantustaaen, wo er mit den Eltern aufgewachsen ist. Tiefer gesehen geht es bei der Spaltung um die Anerkennung der bleibenden Sonderberufung des jüdischen Volkes. Die einen stellen sich entschieden im Licht der Bibel an die Seite des „immer noch von Gott geliebten“ jüdischen Volkes und seiner Wiederherstellung im Land der Väter, ohne dabei die damit verbundene Versöhnung mit den Völkern, konkret den Palästinensern aus dem Auge zu lassen. Die andern wollen es

gewiss gut mit den Palästinensern, aber können, belastet von der „Ersatztheologie“, dem Plan Gottes mit Israel nicht gerecht werden, und leisten dadurch der Gegenseite, die nicht nur Israel delegitimiert, sondern letztlich auch den Palästinensern selber schadet, ungewollt Schützenhilfe.

Zu dieser Gruppe zählen sich markante Organisationen von „**propalästinensischen Friedensaktivisten**“, wie man sie gern nennt. Sie ereifern sich über die Not der Palästinenser, gestützt auf die jüdischen Zionismuskritiker und ihre Bücher und spannen zusammen mit den Vertretern der „palästinensischen Befreiungstheologie“ (s.u. 16.2), welche Israel als Unrechtsstaat delegitimieren und verurteilen. Sie geben vor, sich für das Recht des palästinensischen Volkes einzusetzen. Sie führen Veranstaltungen durch mit Wortführern aus Palästina/Israel, um für ihr Anliegen zu werben, und tun dies ausdrücklich als Christen.

Beispiel ist das „*Netzwerk Schweiz für einen gerechten Frieden in Palästina/Israel*“, www.nahostfrieden.ch. Der Kontakt geschieht über info@nahostfrieden.ch. In diesem Netzwerk *„haben sich Gruppierungen und Einzelpersonen zusammengeschlossen, die sich für die Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung einsetzen.“* Dies ist gewiss ein lobenswertes Anliegen und darf nicht zu kurz kommen bei unserer Solidarität mit Israel. Wenn wir „Frieden in Gerechtigkeit“ für die Palästinenser suchen, können wir dies nicht ohne oder gar gegen Israel, sonst schaffen wir der Gegenfront in die Hände. So sehr die vom Netzwerk angeführten Fakten ernst zu nehmen sind – sie sind im falschen Licht gesehen, weil in solchen Kreisen die Gegenseite nicht angehört wird. Das gilt z.B. zu den Stichworten „Völkerrechtsverletzungen“ und „Besetzte Gebiete“. Oder dass die UNO unter Druck gesetzt werden soll, Sanktionen gegen Israel zu ergreifen. Oder der Boykottaufruf gegen Israel dient gewiss nicht den Palästinensern, die bei Juden ihr gutes Geld verdienen.

Ich empfehle den Kontakt auch mit solchen propalästinensischen Netzwerken, ihr Gutes anzuerkennen, aber nicht bei ihrem Horizont stehen zu bleiben. Wie mir ein völkerrechtkundiger Freund aus eigener Erfahrung bestätigte, kann man aber von diesen Ernstmeinnenden nicht ein Ohr für die „andere Seite“ erwarten. (Siehe www.audiatur-online.ch).

Ziel meiner Arbeit ist, die wachsende Minderheit jener, die sich für Gottes Friedens- und Wiederherstellungsplan einsetzen und sich in christlichen Israelwerken sammeln, zu stärken, ohne die Solidarität mit den Palästinensern zu vernachlässigen. Dazu die weiteren Kapitel.

14. Freidenkende wie streng korantreue Muslime verteidigen Israel

Paradoxerweise sind es freidenkende muslimische Intellektuelle, welche offen die selbstzerstörerische Israelfeindschaft ihrer Länder blossstellen und erklären: Wenn Israel fällt, geraten auch unsere arabischen

Länder, auch die Palästinenser, ins Chaos. Darüber siehe www.de.gatestoneinstitute.org.

In diesem Portal schrieb Mudar Zahran, jordanisch-palästinensischer Politiker und Generalsekretär der jordanischen Oppositionskoalition im britischen Exil, einen Artikel (veröffentlicht am 26. Juli 2015) mit dem Titel: „Was wäre, wenn Israel verschwindet?“. Seine Antwort heisst zusammengefasst: „Ohne Israel würden auch die Palästinenser verschwinden“. Ausführlicher:

„Zu allen Arabern, Muslimen, Europäern und anderen, die sich wünschen, Israel vom Gesicht des Planeten zu löschen, sage ich: Wettet nicht darauf, denn Israel wird von Tag zu Tag durch seine Demokratie und Innovationen immer stärker, während die arabischen Länder durch ihre Diktatur und ihr Chaos ständig schwächer werden. ... Kurz gesagt, wenn der Tag käme, wo Israel fällt, dann werden Jordanien, Ägypten und viele andere auch fallen, auch der Westen, denn er wird beim Iran für Öl betteln müssen. Wir können Israel so viel wir wollen hassen, aber wir müssen zugeben, dass ohne Israel auch wir verschwinden werden.“

Antiisraelische (Selbstmord-)Terroristen metzeln, gestützt auf den Koran, Zivilisten nieder mit dem Ruf: „Allahu akbar“ (Allah ist grösser). Denn im Koran ruft Allah mehrmals auf: „Tötet sie, überall wo ihr sie findet“, die „Ungläubigen“ (Juden und Christen). Der Hass gegen Israel wird gespeist aus der Ideologie des Islam („Unterwerfung“), der verlangt, durch Dschihad (Heiliger Krieg) die ganze Welt einem islamischen Weltreich zu unterwerfen. Darum muss der Judenstaat auf einem Gebiet, das Jahrhunderte lang seit der Eroberung von 634 (unter Kalif Omar) unter muslimischen Herrschaften stand (ausgenommen die kurze Zeit des Kreuzfahrerstaates) wieder für Allah zurückerobert werden. Da sie offenbar durch ihre Niederlagen bei ihren Angriffskriegen einsahen, dass sie Israel nicht zerstören können, wenden sie nun ihren Expansions- und Zerstörungsdrang intern gegen sich selber (Schiiten gegen Sunniten u.a.) und auf die schleichende Eroberung Europas. Aber das vorrangige Ziel, Israel zurückzuerobern, haben sie nicht aufgegeben, wie die PLO-Charta zeigt.

Doch dies ist nur die eine Seite des Islam. Paradoxerweise erheben sich aus dem Islam selber Stimmen, die sich, gestützt auf den Koran, für Israel einsetzen.

So schreibt der Islamkenner Heinz Gstrein²⁷: „Alle islamischen Koranerklärer seit frühester Zeit stimmen darin überein, dass mit diesen Versen (Sure 5, 20-26, dazu kommen 2,251; 7,137; 10,93; 21,70f; 28,5f)) Israel als Land anerkannt ist, das den Juden gehört – ein Geburtsrecht, das ihnen gegeben wurde.“ Ein angesehener islamischer Korankommentar aus dem 14. Jh., der „Tsafir Ibn Kathir“, bekräftigt die Unwiderstehbarkeit der Landübergabe an die Juden. „Ibn Kathir geht sogar so weit, den Juden das Recht auf einen ‚Heiligen Krieg‘ (Dschihad!) zuzusprechen, um Israel in Besitz zu nehmen und zu verteidigen. Das langjährige Herumirren des Volkes Israel in der

Sinaiwüste wird sogar als Strafe dafür verstanden, dass es sich so lang weigerte, diesen göttlichen Auftrag zum Dschihad anzunehmen und zu vollziehen.“

Ein starker Vertreter des islamischen Zionismus ist Abdul Hadi Palazzi, der Generalsekretär der italienischen muslimischen Vereinigung und Direktor des Kulturinstituts der italienischen Muslime.²⁸ Er hat an der Al-Azhar-Universität in Kairo studiert (die Hochburg des sunnitischen Islam) und schreibt: „Israel ist der einzige moderne Staat, dessen Existenz eine Erfüllung von Prophezeiungen ist, die sich sowohl im Koran wie in der Bibel finden“. Der Koran lehre ganz eindeutig einen dreifachen Bund Allahs mit den Juden, in dem Land, Thora und Volk unlöslich zusammengehören. Der Land-Pakt bedeute, dass Gott das Land den Kindern Israels gab. Der Thora-Bund bedeute, dass das jüdische Volk treu nach der Thora leben und im Land Israel leben solle. „Zionist zu sein hat mit Gerechtigkeit zu tun“, so Palazzi. Dieser Imam verweist auf viele andere Islamgelehrte, die dasselbe lehren, z.B. Umair Ahmed Ilyasi, der Vorsitzende der indischen Imame, der 500'000 Imame in Indien vertritt.

Dass die meisten Imame dies nicht anerkennen wollen, liegt nach Meinung von Palazzi an dem weltweiten starken Einfluss des radikalen saudischen Wahabismus, denn die Saudis finanzieren überall Moscheen und Islamschulen und üben Druck auf die Muslime aus.

Neben der Widersacherrolle des Islam, dürfen wir die positiven Ansätze zum Frieden nicht übersehen. Neben den erwähnten proisraelischen Koransuren ist es die wachsende Offenheit vieler Muslime für die Friedensbotschaft Jesu, provoziert durch den unheimlichen Islamterror, der ihnen das „wahre Gesicht“ des Islam zeigt, entgegen der Naivität vieler, die sagen, der Islam habe nichts mit dem Terror zu tun. Der Terror sei ein Verrat am „wahren Islam“. Dabei fehlt die Unterscheidung zwischen dem Islam als solchem und den Muslimen als Personen, die zwar in die islamische Kultur hineingewachsen sind, aber den Geist des Koran nicht kennen und eine gesunde Einstellung zu Gott und Mitmensch bewahrt haben. Was „wahrer Islam“ ist, ergibt sich eindeutig aus dem *Koran* (mit seinen massgeblichen späteren „medinesischen“ Suren, die zum Krieg gegen die Ungläubigen aufrufen), dem *Beispiel des Mohammed* und den *Hadithen* (Sammlung der Überlieferungen über Mohammed).

Ein weiterer positiver Ansatzpunkt beim Islam zum Frieden ist seine Verehrung für Maria. Maria, die Mutter Jesu, hat im Islam eine hohe Sonderstellung. Gott erklärt sie zur besten Frau der gesamten Menschheit, die er vor allen anderen Frauen wegen ihrer Frömmigkeit, Reinheit und Demut auserwählt hat.

Ein Hoffnungszeichen ist, dass im Libanon seit 2010 das Fest der Verkündigung des Herrn an Maria am 25. März per Regierungsdekret als christlich-islamischer Staatsfeiertag begangen wird, und zwar auf Initiative des muslimischen (sunnitischen) Ministerpräsidenten Saad al-Hariri (Sohn des 2005 ermordeten Minister-

präsidenten Rafiq al-Hariri). Jährlich kommen die Notablen der beiden Religionen in der Jesuitenkirche bei Beirut zur Feier der Menschwerdung Jesu aus der Jungfrau Maria zusammen.

14.1. Das Gesicht des „wahren Islam“

Es gibt eine Tendenz, aus schlechtem Gewissen wegen unserer früheren Feindseligkeit dem Islam gegenüber und aus dem modernen Toleranzdenken, den Islam zu verharmlosen. Man möchte sich den Muslimen anfreunden mit der Aussage: „Der wahre Islam ist eine friedliche Religion und hat nichts mit dem Terrorismus zu tun“ (so ähnlich Papst Franziskus). Was „wahrer Islam“ ist, habe ich im Artikel „Der Streit um den ‚wahren Islam‘. Die christliche Antwort auf den eskalierenden Islam-Terror“²⁹ ausführlich dargestellt. Darin belege ich aus der Forschung von Prof. Raymund Schwager, dass die Entstehung des Islam eine Folge der Zerstrittenheit der damaligen Christenheit ist. Er fasst zusammen: „Das Entstehen des Islam ist in direktem Zusammenhang mit den christologischen Auseinandersetzungen zwischen Nestorianern, Chalcedoniern und Monophysiten zu sehen ... Während [in den Wirren der Völkerwanderungszeit] im Westen das Christentum ziemlich leicht den zerfallenden Götterglauben der germanischen Stämme ersetzen konnte, gelang dies in Arabien nicht... Zwei Faktoren dürften bei diesem Misslingen eine besondere Rolle gespielt haben. Einerseits gab es hier starke jüdische Gemeinden, die mit ihrer eigenen Lehre die spontane Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft beeinträchtigten. Andererseits litt die christliche Mission im arabischen Raum unter der inneren Selbstzerfleischung, und der Streit zwischen Nestorianern, Chalcedoniern und Monophysiten konnte sogar das jeweils Begonnene wieder zerstören. ... Da Muhammad sich als beauftragt erfuhr, gegen den Götzendienst zu kämpfen, musste er in einem ganz vergöttlichten Christus, wie die Monophysiten und vor allem die Julianisten ihn predigten, fast notwendigerweise einen gewissen Rückfall in den Götzendienst sehen.“ – So hatte der Gottsucher Mohammed, der die im Götzendienst verstrickten arabischen Stämme unter dem einen Gott Abrahams vereinen wollte, keine Gelegenheit, den wahren jüdisch-christlichen Glauben kennenzulernen. - Die Anwendung für uns: je mehr wir Christen eins sind (was wir gerade in der Frage Juden und Islam nicht sind), desto mehr sind wir die Antwort auf die heutige Krise.

Was „wahrer Islam“ ist, können authentisch ehemalige Muslime, die den Islam persönlich erlebt und aus den Quellen studiert haben und den Weg zum Evangelium gefunden haben, sagen. Zwei davon seien erwähnt:

- **Mark A. Gabriel** (*1957 in Ägypten) ehemaliger Imam und Dozent der Al-Aszar-Universität in Kairo. Er lebt in den USA im religiösen Asyl, nachdem er nach Folter und Bedrohung zum Glauben an Jesus gekommen ist und als Schriftsteller und Referent weltweit informiert über den „wahren Islam“ und die

Friedensbotschaft Jesu. Sein Buch *Islam und Terrorismus* wurde in über 50 Sprachen übersetzt.

- **Sabatina James** von pakistanischen, nach Wien ausgewanderten Eltern erlebte den Islam als Zwangsreligion durch eine angedrohte Zwangsehe, der sie entfliehen konnte und als Katholikin bei Jesus die wahre Freiheit fand. Sie studierte Theologie und gründete eine Organisation zum Schutz der Rechte muslimischer Frauen. Unter Polizeischutz tritt sie am Fernsehen, an Anlässen und zur Beratung von Politikern mit der klaren christlichen Botschaft auf.

15. Christliche Zionisten ermöglichen Israels Staatsgründung und sein Weiterbestehen

Ohne die christliche Wegbereitung hätte der jüdische Staat nicht entstehen können.

Christliche Zionisten, vor allem die englisch-amerikanischen Puritaner seit dem 17. Jahrhundert, haben, von den biblischen Verheissungen motiviert, der Heimkehr der Juden und der Entstehung eines Judenstaates auch politisch den Weg bereitet. Ab dem 17. Jahrhundert gab es eine „Return-Bewegung“ unter den Puritanern in England und Amerika, welche Politiker wie Lord Balfour und Henry Dunant beeinflusste, was die Entstehung des Staates Israel überhaupt ermöglichte. Dies ist ausführlich dargelegt im Buch des jüdischen Historikers Michael J. Pragai: „Sie sollen wieder wohnen in ihrem Land. Die Rolle von Christen bei der Heimkehr der Juden ins Land Israel“ (Gerlingen, Bleicher-Verlag 1990).

Der englische baptistische Erweckungsprediger Charles Spurgeon erklärte in einer Predigt über die Vision der verdorrten Gebeine in Ez 37 im Juni 1864: „Wenn Worte irgendetwas bedeuten, ... dann ist eigentlich ganz klar, dass es eines Tages eine politische Wiederherstellung der Juden in ihrem Land geben wird, gefolgt von ihrer geistlichen Wiederherstellung.“³⁰ Von diesem biblischen Zionismus waren auch einige britische Initiatoren der Balfour-Deklaration motiviert.

Wie der Staat Israel nur mit Hilfe von biblisch motivierten christlichen Israelfreunden entstehen konnte, so erkennen israelische Politiker, dass er ohne Mithilfe von Israel liebenden Christen dem Druck des islamischen Israelhasses und des weltweit wachsenden Antizionismus nicht überleben kann (s.o. 11). Doch damit die Christenheit dieser Aufgabe genügen kann, braucht sie noch einen starken Wandel von der verbleibenden Gebundenheit an die „Ersatztheologie“ mit ihren politischen Auswirkungen zur Vision des Friedensplans Gottes mit der „Wiederherstellung Israels“ als Mitte des erlösten Gottesvolkes.

16. Noch liegt eine „Hülle über den Völkern“ (Jes 25) – demonstriert an drei Beispielen

Gehen wir aus von der Vision von Jes 25,6-10, welche die Vision der Völkerwallfahrt von Jes 2,1-5 weiterführt. Gott lädt alle Völker zu einem Festmahl auf seinen heiligen Berg (Zion) ein. Doch noch können die

Völker diesem Ruf nicht folgen, da ihre Augen noch von einer Hülle bedeckt sind, blind für Gottes Plan. Es ist noch ein weiter Weg, bis sich erfüllt: „*Verschlingen wird (der HERR) auf diesem Berg die Hülle, die Hülle über allen Völkern, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist*“ (Jes 25,7). Eher sind „die Völker“ (wozu noch teilweise die Christenheit gehört) noch in der Phase, wo sie gegen Jerusalem Sturm laufen, wie es Sach 12,2f beschreibt: „*Seht, ich mache Jerusalem zur Schale des Taumelns für alle Völker ringsum. ... Alle Nationen der Erde werden sich gegen die Stadt zusammenschließen.*“ – An drei Beispielen aus verschiedenen Bereichen sei über diese „Decke über den Völkern“ berichtet.

16.1. Die Verblendung der UNESCO

Die Blindheit der Völker zeigte sich neuerdings in der am 18. Oktober 2016 verabschiedeten **Erklärung zum Tempelberg in Jerusalem des Exekutivkomitees der UNESCO**, der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Diese Erklärung spricht den Juden und Israel jede Beziehung zu Jerusalem und zum Tempelberg ab. Auf dem Tempelberg habe es nie einen jüdischen Tempel gegeben, entgegen der vielen archäologischen und historischen Beweise, die bestätigen, dass der Tempelberg seit König Davids Zeiten vor 3'000 Jahren eine heilige Stätte der Juden war. Die Bibel als historisches Dokument zeigt, dass Jerusalem und sein Tempel als Thronort des „Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs“ die Mitte des jüdischen Volkes waren. Der letzte, salomonische unter den Römern zerstörte Tempel, der jetzt noch in der übriggebliebenen „Klagemauer“ für die Juden heilig ist, hat im Leben Jesu und im Neuen Testament eine zentrale Bedeutung.

Diese für unser rationales Denken nicht vollziehbare Leugnung entspricht der muslimischen Denkweise: wahr ist nicht, was den nachweisbaren Fakten entspricht, sondern was die eigene Ideologie unterstützt. So darf der Muslim mit Taqiya (Verstellung) etwas Unwahres, den Fakten Widersprechendes, als Wahrheit und Tatsache behaupten, wenn es der Verbreitung des Islam mit „Dschihad“ dient.³¹

Hier noch etwas zur Geschichte des Tempelberges, wo bis zur Zerstörung um 70 n.Chr. durch die Römer der jüdische Tempel stand. Im Jahr 638 wurde Jerusalem von der Armee des zweiten Kalifen Umar (Omar) erobert. 691 errichteten die Muslime auf dem Tempelberg den Felsendom. Im Krieg 1948 mit der Staatsgründung Israels wurde die jüdische Altstadt Jerusalems von Jordanien erobert und besetzt, wo sie die Synagogen z.T. zu Kloaken entweihen. Im Sechstagekrieg 1967 wurde sie von den Israelis (zurück-) erobert. Es war ein sozusagen heiliges Aufatmen, als die israelischen Soldaten an die Klagemauer gelangten, die Erinnerung an ihren jüdischen Tempel, die seit dieser Zeit wieder den Juden zugänglich ist. Zum konfliktfreien Zusammenleben mit den Muslimen übergab der Staat Israel unter Moshe Dayan die Verwaltung

des Tempelberges dem Waqf, dem Zweig des jordanischen Ministerium für Heilige Stätten, zur Verwaltung mit fast vollständiger Autonomie. Mit einem „Status quo“ regelte man das Zusammen von Juden, Christen und Muslimen auf dem Tempelberg. Danach dürfen Juden den Tempelberg besuchen, aber nicht offen Beten. Doch ist es nicht bei diesem Status quo geblieben, sondern die muslimische Seite hat ihr Seite erheblich ausgeweitet zu Ungunsten der Juden. Obwohl die israelische Polizei möglichst durch Einschränkungen Zusammenstöße zu vermeiden sucht, sorgten unnötige Provokationen übereifriger orthodoxer Juden für Irritationen bei den Muslimen, die den ganzen Tempelberg am liebsten für sich allein – mit Hilfe der UNESCO – haben möchten.

Begreiflich, dass die Erklärung der UNESCO bei Klar denkenden Entsetzten hervorgerufen hat. Ministerpräsident Netanjahu erklärte: „*Zu sagen, dass Israel keine Verbindung zum Tempelberg und der Klagemauer hat, ist wie zu sagen, dass China keine Verbindung zur Chinesischen Mauer hat und Ägypten keine Verbindung zu den Pyramiden.*“ Und Bildungsminister Naftali Bennet: „*Die Entscheidung vom Donnerstag bietet direkte Unterstützung für islamistischen Terror.*“

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, sagte der Bild-Zeitung empört, die Entscheidung der UNESCO beschädige die Glaubwürdigkeit der Vereinten Nationen, das Bestreiten dieser geschichtlichen Tatsache sei „*genauso abscheulich wie das Leugnen des Holocaust. Es ist ein antisemitischer Akt und ein Affront gegen das jüdische Volk*“.

Und die Journalistin L.S. Gabriel in ihrem Bericht „*UNESCO unterstützt Islam bei der Vertreibung von Juden und Christen aus Jerusalem*“: „*Es ist bekannt, dass die sogenannten Palästinenser nur ein Ziel haben, Juden und Christen nicht nur aus Jerusalem zu vertreiben, sondern sie auch aus der Geschichte Jerusalems zu streichen. Die islamophile UNO ist offenbar nur zu gerne bereit, den Moslems dabei behilflich zu sein.*“³²

Wie kam diese unselige Erklärung, die doch international und politisch repräsentativ sein will, überhaupt zustande? Initiiert hatten den Vorstoß mehrere arabische Länder, darunter Ägypten und leider auch der Libanon. Deutschland, Israel, Grossbritannien, die USA sowie andere EU-Staaten lehnten die Resolution ab. Frankreich enthielt sich bei der Abstimmung und ermöglichte so deren Verabschiedung³³; also ein nicht mehr ganz christliches Land (einst „la fille aînée de l'Eglise“) ermöglichte die Verabschiedung, Zeichen dafür, wie der im christlichen Glauben erschlaffte Westen dem Islam mit seinem Antisemitismus nicht mehr standhalten kann. Ein Phänomen, das sich auch im Weltkirchenrat (ÖRK) zeigt, wo die arabischen Kirchen wesentlich zur mehrheitlich antizionistischen Einstellung beitrugen.

Biblisch Denkende sehen hier eine Teilerfüllung der Vision von Sach 12,2f, wo alle Völker gegen Jerusalem

anstürmen. In der UNO und UNESCO sind tatsächlich „alle Völker“ versammelt, die sich solidarisch gegen Gottes Plan für Jerusalem erklären.

Wo ist der Aufschrei der Christen gegen diesen „Völkersturm“ gegen die heilige Stadt, wo Christus sein Heilswerk grundgelegt hat und es bei seiner Wiederkunft vollenden wird? Da die UNESCO-Erklärung sich sowohl gegen Juden wie gegen Christen richtet, hat sich Israel an den Vatikan gewandt, und zwar durch den Knessetsprecher Juli Edelstein. Er rief in einem Brief an Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin den Heiligen Stuhl auf, die „Wiederholung von Entwicklungen wie diesen“ zu verhindern. Karmel Schamah Cohen, der israelische Botschafter im Vatikan, erklärte: „die Palästinenser wollen nicht nur jede jüdische Verbindung zum jüdischen Tempelberg trennen, sondern ebenso die christliche Geschichte in Jerusalem.“

Die bereits erwähnte Journalistin L.S. Gabriel schliesst ihren Bericht mit dem Satz: „Nun liegt es leider ausgerechnet an dem islamophilen Papst Franziskus, ob der Vatikan sich in der Israel/Jerusalem-Frage gegen die moslemischen Vernichter stellen wird“ (siehe Anm. 11). – Tatsächlich eine ernst zu nehmende Herausforderung, auf die wir noch eingehen müssen.

16.2. Die antiisraelische Befreiungstheologie

Ein weiterer Bereich, in dem sich die Dichte der Augenbinde hinsichtlich dem Plan Gottes mit Israel zeigt, ist die „**palästinensische Befreiungstheologie**“, in der die Palästinenser an die Stelle der Juden treten. Deren Haupttheologen sind Naim Stifan Ateek (anglikanisch) und Mitri Raheb (evangelisch). Danach sind nicht mehr die Juden das besonders erwählte Volk, sondern die Palästinenser. Ich kann es mir hier ersparen, auf das „Kairos-Palästina-Dokument“ von 2009 aus dieser palästinensischen Befreiungstheologie einzugehen, das anhand der Bibel „beweist“ und als „*Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe*“ in alle Welt hinausposaunt, dass nun die Palästinenser und nicht mehr Israel (die Juden) Gottes Verheissungsvolk sind. Dieses Dokument verurteilt den Staat Israel scharf als Unterdrücker. Es wird unterstützt vom Weltkirchenrat und manchen evangelischen Propalästinenserkreisen. Die Patriarchen und christlichen Oberhäupter in Jerusalem haben sich offiziell von diesem scharfen Dokument distanziert, wenn sie auch für die Not der Palästinenser, die darin in die Welt „hinausgeschrien“ wird, Verständnis zeigen. Auch katholische Theologen sympathisieren mit diesem Dokument. Unterstützt wurde es vom früheren Lateinischen Patriarchen Michel Sabbah. Sein Nachfolger Fuad Twal schrieb zur italienischen Ausgabe ein feurig-zustimmendes Vorwort. – Ähnlich antijüdisch ausgerichtet sind die „Christus-am-Checkpoint-Konferenzen“ in Bethlehem. Damit habe ich mich anderswo ausführlich auseinandergesetzt.

Hier kann ich mich beschränken auf das neue Buch des Vordenkers der palästinensischen Befreiungstheologie, des evangelisch-lutherischer Pfarrers **Mitri Raheb** in

Bethlehem: „**Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung**“.³⁴ Im Folgenden zitiere ich aus der ausführlichen Besprechung der evangelischen Pfarrerin Dr. Petra Heldt.³⁵

Mit diesem Buch möchte Raheb westliche Christen für seine Vision gewinnen: „*Ohne eine neue aktivierende Vision und ohne einen solchen kreativen Prozess wird die Region im Chaos untergehen*“ (S.202). Ein wahres Friedensreich steht bevor, wenn Israel, das nichts mit dem biblischen Gottesvolk zu tun habe, verschwunden ist und die Palästinenser als das wahre Gottesvolk zum Zug kommen. Die „imperialische Macht“ sind die Israelis, zusammengesehen mit allen imperialen Mächten des Westens. Raheb ermutigt die Christen, teilzunehmen am kreativen Widerstand Palästinas gegen die „Achse des Bösen“, gegen die „israelische Imperialmacht“ (S. 93-102), z.B. mit dem Boykott Israels (S. 190-192). Evangelische Gemeinden in Deutschland, der Schweiz und Österreich unterstützen den Aufruf des Buches und laden Pfarrer Raheb und seine Gesinnungsgenossen zu Vorträgen ein (ich war einmal dabei). Die Hamas, die Scharia, die Muslimbruderschaft u.a. erscheinen in wohlwollendem Licht. Das Buch unterstützt die Deklaration von Khartoum, die seit 1967 bis heute die arabische Position gegen Israel festgelegt hat: keinen Frieden, keine Anerkennung, keine Verhandlungen. Frau Heldt folgert:

„*Palästinenser leben in Sorge und Unsicherheit. Darin hat Raheb recht. Aber anders als das Buch darstellt, liegen diese Probleme gerade nicht in der Existenz Israels, sondern in der Negation der Existenz Israels. Das Buch gibt korrekte Informationen weder über Palästinenser noch über Israelis noch über die Bibel, aber doch über die Ideologie seines Autors.*“ – Das Provozierende ist nicht so sehr das Buch an sich, sondern dass viele Gutmeinende unter uns so leicht darauf hereinfallen. Das zeigt, dass auch bei uns westlichen Christen viele noch nicht erfasst sind vom Plan Gottes mit Israel, selbst Bischöfe, wie die folgenden Beispiele zeigen.

16.3. Deutsche Bischöfe stolpern

Einen Eklat bei Juden wie bei vielen Christen lösten die beiden obersten Kirchenführer Deutschlands bei ihrem **Heiliglandbesuch** am 20. Oktober 2016 aus: **Kardinal Reinhard Marx**, Erzbischof von München und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, und **Heinrich Bedford-Strohm**, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bayern und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie besuchten auch, eingeladen von der muslimischen Behörde, den Tempelberg, die drittheiligste Stätte des Islam. Aus Rücksicht auf die Muslime legten beide dazu das zu ihrer Amtstracht gehörende Brustkreuz weg. Diese harmlos scheinende Geste wurde bei vielen als Zeichen des Nachgebens gegenüber dem islamischen Vormarsch verstanden. In der Bildzeitung äusserte sich darüber der jüdisch-säkulare Prof. Michael Wolffsohn entsetzt:

„Kaum zu glauben, aber wahr: Kardinal Marx und Bischof Bedford-Strohm entledigten sich kürzlich ihres Kreuzes. Die höchsten deutschen Vertreter des katholischen und evangelischen Christentums verzichteten auf DAS christliche Symbol schlechthin aus, wie es nachher hieß, ‚Respekt‘ gegenüber dem Wunsch ihrer muslimischen Gastgeber auf dem Jerusalemer Tempelberg. ... Das Verhalten des Kardinals und Bischofs lässt alarmierende Rückschlüsse auf ihr Verständnis von Toleranz zu. Offenbar verstehen sie unter Toleranz so etwas wie Unterwerfung oder Selbstaufgabe. ... Toleranz heißt weder Unterwerfung noch Appeasement (Abwiegeln um jeden Preis). Gerade Glaubensführer sollten zu dem stehen, woran sie glauben. ... Es schmerzt mich [als Juden], erleben zu müssen, dass und wie Christen ihr Christentum selbst und ohne Not aufgeben. Ich bin für Toleranz – verstehe darunter aber eben gerade nicht Selbstaufgabe, Unterwerfung oder Appeasement. ... Gerade Glaubensführer sollten zu dem stehen, woran sie glauben. ... Angesichts dieser Christenhaltung stellt sich für mich die bange Frage: Müssen wir Juden jetzt die letzten Verteidiger und Bewahrer des Christentums sein?“

Die Haltung dieser Kirchenführer ist im Grund unbarmherzig gegenüber den Muslimen, von denen immer mehr abgeschreckt werden durch den IS-Terror und dadurch offen werden für die Friedensbotschaft Jesu.

Dieses Verhalten ist auch ein Affront gegen die einheimischen Christen, wie der katholische Dogmatikprofessor Jan-Heiner Tück aus Wien in der NZZ schreibt: *“Das Ablegen des Kreuzes – muss es ihnen nicht als trauriger Akt einer Selbstabdankung erschienen sein? Und reicht ihr Hinweis auf den ‚Respekt vor den Gastgebern‘ aus, um in den Augen christlicher Märtyrerfamilien bestehen zu können?“*

Der Journalist und Theologe Johannes Gerloff aus Jerusalem fragt sich: *„Sind führende Köpfe der deutschen Christenheit wirklich so wenig informiert, dass sie überhaupt kein Gespür mehr dafür haben, wie unglaublich sie werden, wenn sie sich von politischen Narrativen und religiösen Herrschaftsgefühlen derart instrumentalisieren lassen, dass eigene Wertevorstellungen wertlos werden ... Wenn Muslime das Abnehmen des Kreuzes verlangen, verkünden sie dadurch den Triumph des Halbmondes, die Herrschaft des Islams über ‚Schutzbefohlene‘“.*

Auch der griechisch-orthodoxe Anwalt Elias Khoury in Jerusalem, der sich in Israel für die Rechte der Christen einsetzt, bedauert das Unverständnis der Bischöfe für die einheimischen Christen: *„Dabei brauchen wir euch aus dem Westen, um auch hier das Kreuz zu tragen und zu bekennen. Christen, die es verbergen, gelten als Nichts und laden den Islam gerade dazu ein, das Vakuum zu füllen.“*

Wir wollen diese Bischöfe nicht verurteilen. Gutmütigen taten sie aus rücksichtsvoller „Toleranz“, wie die meisten Christen gehandelt hätten. Dennoch sei es erwähnt als Aufruf sowohl an den Vatikan, klar zu

dieser Herausforderung Stellung zu nehmen, sowie an die christlichen Israeltheologen und Israelwerke, mutig ihre Stimme zu erheben.

Anhangsweise sei hingewiesen auf einen ähnlichen Fauxpas deutscher katholischer und, einen Monat später, evangelischer Bischöfe bei ihrer Heiliglandreise 2007, wo katholischen Bischöfe die Israelis als Unterdrücker mit Nazis verglichen und wo den evangelischen eine Palästina-Landkarte übergeben wurde, auf der Israel nicht (mehr) existiert. So schreibt der Nahostkorrespondent Ulrich W. Sahn darüber einen Bericht unter dem Titel „Für die EKD existiert Israel nicht“ und folgert: *„So erweist sich, dass die EKD durchaus bewusst auf Druck der palästinensischen Partner bereit war, ‚Israel von der Landkarte zu löschen‘“.* Ein Kommentator äusserte dazu zynisch, die evangelischen Bischöfe hätten sich bemüht, die antijüdische Haltung der katholischen Bischöfe zu überbieten.³⁶

Die angeführten Beispiele zeigen, dass noch eine dicke Decke über den Völkern und ihren Verantwortlichen liegt, welche die Sicht auf den Friedensplan Gottes verdunkelt und Christen ahnungslos zu Komplizen des Untergangs Israels macht, ähnlich wie die schlafende Christenheit damals den Holocaust ermöglichte. Daraus die Folgerung an die schlafende Mehrheit: sich ökumenisch mit Israelwerken vernetzen, welche auf gesunder biblischer Basis sich auf die Seite Israels stellen, denn wie Israel nur entstehen konnte mit christlicher Wegbereitung (s.o. 15), so kann es nur weiterbestehen mit christlicher Unterstützung (s.o. 11). Dazu das nächste Kapitel.

17. Der christliche Zionismus als Nothelfer?

Der grosse Notschrei jüdischer Politologen, wie Gorenberg mit seinem „Israel schafft sich ab“, verstärkt durch den IS-Terror, weckt uns aus dem Schlaf und zwingt uns zum Zusammenschluss mit allen, die sich im Geist Gottes entschieden auf die Seite Israels stellen. Wie zur Zeit der Türkenkriege (16.-18.Jh.) die islamischen Angriffe zur Eroberung Europas als Geissel Gottes zur Umkehr der Christen verstanden wurden (z.B. von Martin Luther), so ist der heutige Vormarsch des Islam in Europa, verbunden mit dem Angriff auf Israel, ein Aufruf zu unserer christlichen Neuorientierung.

Wie der politische Zionismus Herzl's nach Gottes Plan wie durch ein Wunder zur Rückführung der Juden ins Land der Väter und zum Aufbau des Staates Israel führte, aber dann (durch den Sieg von 1967) gemäss Gorenberg und anderer Zionismuskritiker in die Katastrophe führt, weil Israel dadurch in die Rolle einer Besatzungsmacht geriet, so braucht es nun einen **christlichen Zionismus**, um eine drohende Katastrophe zu verhindern.

Die Bezeichnung „christlicher Zionismus“ löst bei vielen eine heftige Abwehr aus. Man verbindet diese Bezeichnung mit Bibelfundamentalismus und Unterstützung des politischen nationalistisch-jüdischen Zionismus.

Zionismus bezeichnet gemäss der Wikipedia-Enzyklopädie „eine politische Ideologie und die damit verbundene Bewegung, die auf Errichtung, Rechtfertigung und Bewahrung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina abzielen. Als Eretz Israel wird dabei ein aufgrund historischer und religiöser Überlieferung beanspruchtes Siedlungsgebiet der Juden in Palästina bezeichnet. Der Zionismus wird als Ideologie den Nationalismen, als politische Bewegung den Nationalbewegungen zugerechnet.“

Der Zionismus provozierte als Gegenreaktion einen heftigen Antizionismus, besonders unter den Arabern, welche die zionistische Bewegung der Vertreibung der Palästinenser beschuldigen. Die UNO verurteilte gar 1975 den Zionismus als eine Form des Rassismus, was sie aber 1991 wieder zurücknahm. Auch viele jüdische und christliche „Friedensaktivisten“ sind Antizionisten. Viele Juden distanzieren sich vom klassischen Zionismus, obwohl ihnen als Juden die Verbindung zum Land der Väter als ihrer geistigen Heimat ins Herz geschrieben ist.

Der gesund-christliche Zionismus unterscheidet sich vom jüdischen, national eingeschränkten Zionismus, indem er zwar die Heimkehr der Juden nach „Zion“ unterstützt, doch sich nicht auf die Juden beschränkt, sondern Zion sieht als offene Stadt für alle Völker, die freilich von Gott den Juden zur Verwaltung übergeben wurde, wie es die Visionen von Jes 2,1-5 und 25,6-9 gezeigt haben (s.o. 16). Der echt christliche Zionismus ist im Grund nichts anderes als die christliche Antwort auf den „Wiederherstellungsplan“ Gottes, nämlich die moralische und praktische Unterstützung des jüdischen Volkes, gemäss den biblischen Verheissungen nach „Zion“ ins Land der Väter heimzukehren, in der Hoffnung, dass sich Gottes Ratschluss der geistigen „Wiederherstellung“ an ihnen erfülle. Wie wir sahen, brauchte Gott selber die Heidenvölker, d.h. eine Elite unter ihnen (eben christliche Zionisten), um sein Volk aus der „Zerstreuung“ in ihr Land heimzuführen (s.o. 15). Dass es Christen braucht, um die nationalistische Enge des jüdischen Zionismus zu sprengen, ergibt sich aus der Tatsache, dass ihr Haupt Jesus Christus als Jude den Weg zu den Völkern gebahnt hat. Von Abraham an ist die Sendung des jüdischen Bundesvolkes ausgerichtet, „Licht der Völker“ zu sein (vgl. Gen 12,3). Manche jüdische Gelehrte (wie Franz Rosenzweig) anerkennen darum, dass es Jesus und darum die Christen braucht, um den jüdischen Auftrag zu erfüllen, die Völker mit der messianischen Botschaft zu erreichen. In diesem Sinn setzen sich christliche Zionisten, zusammen mit christlichen israelfreundlichen Gemeinschaften wie die im Kap. 8 beschriebenen ein.

Freilich gibt es auch einen ungesunden christlichen, „fundamentalistischen“ Zionismus, vor allem evangelikal-calvinistischer Prägung vor allem in den Vereinigten Staaten. „Heute fungieren die christlichen Zionisten unter den Evangelikalen in den USA als eine starke Lobby zugunsten des Staates Israel und nehmen als solche Einfluss auf die Aussenpolitik Washingtons“

(Wikipedia). „Auf diese Weise wundert es nicht, dass die amerikanischen christlichen Zionisten, abgesehen von den israelischen Streitkräften, vielleicht der letzte strategische Aktivposten des jüdischen Staates sind“ (Piper 2003).³⁷

Dieser christliche Zionismus ist hier nicht gemeint, erstens weil er sich zu einseitig hinter die Politik Israels stellt und zweitens wegen seinem fundamentalistischen Bibelverständnis, vor allem in der Endzeitlehre (mit seinem „Endzeitfahrplan“, dem Tausendjährigen Reich und der unkritischen Anwendung von Bibelstellen auf heutige Ereignisse). Ich vertrete einen christlichen Zionismus, wie er bei uns von soliden Israelwerken mit ihren ökumenisch anerkannten Exegeten und Theologen³⁸ vertreten wird.

17.1. Die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“ – „Tröstet mein Volk“ als unser Auftrag

Ein überzeugendes Beispiel für einen gesunden christlichen Zionismus ist die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“ (www.icej.de; ch.icej.org). Sie wurde gegründet 1980 mit Sitz in Jerusalem mit dem Anliegen der Förderung christlicher Solidarität mit Israel und den Juden weltweit. Ausgelöst wurde die Gründung als im Sommer 1980 Jerusalem vom Israelischen Parlament zur ungeteilten Hauptstadt Israels erklärt wurde. Da verliessen aus Protest 13 Botschaften Jerusalem und verlegten ihren Sitz nach Tel Aviv. Das bewog evangelikale Christen in Jerusalem, dafür eine „christliche Botschaft“ zu gründen.³⁹ Ihr Motto heisst: „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40,1). Dazu aus der Selbstdarstellung: „Seit über 35 Jahren kommt die ICEJ ihrem Auftrag nach, Israel zu trösten. Durch praktische Hilfe und Barmherzigkeit konnten wir nahezu jeden Ort in Israel erreichen. Arme, Kranke, Obdachlose, Kinder und Senioren haben durch unseren Dienst Unterstützung und Ermutigung erfahren.“ Gemäss Sach 14,16 feiert dieses Werk jährlich in Jerusalem mit Tausenden von Teilnehmern aus aller Welt als Zeichen der geistlichen Solidarität mit den Juden ein imposantes christliches Laubhüttenfest mit prominenten Juden als Gästen.

Folgender Text ist bezeichnend für die theologische Grundausrichtung des Werkes: „Jerusalem ist das messianische Zentrum, von wo sich der Segen des Gotteswortes und des endzeitlichen Friedens bis an die Enden der Erde ausbreiten wird. Gott braucht dazu die zionistische Bewegung als sein Werkzeug. Ein Antizionist, der sich dem Ansässigwerden der israelischen Nation im Nahen Osten widersetzt, widersetzt sich im Grund dem allmächtigen Gott selber“.⁴⁰ Allerdings darf man hier die „zionistische Bewegung“ nicht auf den politischen Zionismus einschränken, sondern muss sie im biblisch-völkerverbindenden Sinn verstehen.

Leider haben die meisten Christen den dringenden Auftrag Gottes „Tröstet, tröstet mein Volk!“ noch nicht erfasst: Da sind einmal die lauten Gruppen, welche Israel ständig anklagen und delegitimieren, und dann die vielen Abseitsstehenden und Uninteressierten, die

„nichts gegen die Juden haben“, aber sie untätig ihrem Schicksal überlassen. Oder jene, welche zwar die Sondererwählung der Juden theologisch anerkennen und an Dialogversammlungen teilnehmen, aber praktisch nichts tun um „mein geliebtes Volk“ zu trösten und ihm auf seinem umlagerten Weg beizustehen.

17.2. Grundlagen eines gesunden, „völkerverbindenden“ christlichen Zionismus

Ein gesunder christlicher Zionismus braucht solide theologische Grundlagen. Praxisnah und theologisch solid ist die von der Theologischen Kommission der FEG (Freie Evangelische Gemeinden der Schweiz) 2014 erarbeitete **„Hilfestellung zum Umgang mit dem Thema Israel in der christlichen Gemeindepraxis“**, 92 Seiten. Über www.feg.ch/standpunkte herunterzuladen. Auf der Basis solider Exegese und ausgerichtet auf unsere Beziehung zu den Juden und zum konkreten Staat Israel. Die alten Kirchen wären kaum dazu motiviert, eine so praxisnahe „Hilfestellung“ für ihre Gemeinden (nicht nur für einige Theologen) zu erstellen.

Aus der Zusammenarbeit von Israelwerken, Gemeindearbeit und der Vereinigung „Christen an der Seite Israels“ (www.israelaktuell.de) ist herausgewachsen das von **Tobias Krämer** herausgegebene Grundlagenwerk: **„Wozu Israel? Historische, theologische und zeitgeschichtliche Zugänge zum Bundesvolk Gottes“**, 2. verbesserte Aufl. 2015. Daraus als Beispiel für die ausgewogene Haltung sei daraus ein Abschnitt, verfasst von Dietmar Kern, zitiert (Seite 226f):

„Die Wiederherstellung Israels... ist Ausdruck der Liebe und der Treue Gottes zu seinem Erwählten Volk, dass er diesem Volk erfüllt, was er ihm versprochen hat: Leben mit Gott im verheissenen Land und zum Segen der Welt zu werden... Und um dieser Liebe und Treue Ausdruck zu verleihen, ja um daran Anteil zu haben, unterstützen Christen Israel in all den Schwierigkeiten seiner aktuellen Existenz. – Für uns Christen bedeutet dies, dass wir in tagespolitischen Fragen zurückhaltend sein dürfen und uns auf das Wesentliche beschränken können, nämlich auf das Existenzrecht Israels. Dieses gilt es [...] aus völkerrechtlichem wie aus theologischem Grund hochzuhalten. Gottes Vision für den Nahen Osten ist, dass Israel sich zu Jesus wendet und im Frieden mit seinen Nachbarn leben kann. Beides ist noch nicht der Fall. Was in dieser jetzigen Zwischenphase (vergleichbar dem schmerzhaften Prozess einer Geburt) das jeweils politisch das Richtige ist, kann immer nur neu im Gebet vom Herrn erbeten werden. Denn dazu bedarf es einer Weisheit und Weitsicht, die unsere Erkenntnis übersteigt und die wir für die israelischen Politiker erbitten sollten. – Dazu kommt, dass Christen eine echte und tiefe Liebe zu Israel haben sollten, denn wir teilen mit dem jüdischen Volk dieselbe Wurzel und dieselbe Zukunft. Wir sind in das Heilsgeschehen Israels mit hineingenommen (Röm 11,17ff) und wir werden

in der Ewigkeit zusammen mit Israel das Volk Gottes bilden (Eph 2,15; Joh 10,16).“

Ein weiteres Grundlagenwerk richtet sich an Theologen: Die Promotionsarbeit des ungarischen Theologen **Istvan Tatai**: **„Die Kirche und Israel. Auf der Suche nach einem neuen Modell in der Theologie nach dem Holocaust.“**⁴¹ Dieses Werk ist eine unverzichtbare Fundgrube für alle, die sich um eine dem heutigen heilsgeschichtlichen Kontext entsprechende Israel-Theologie bemühen. Mit viel Eifer hat der Autor viele Quellen zusammengetragen, besprochen und daraus ein Gesamtbild abgeleitet samt Empfehlungen für eine künftige Israelologie. Dabei geht er auch auf heikle Themen ein wie den Dispensionalismus. Es geht darum, nach dem Schock der Schoa und dem Irrweg der „Enterbungstheologie“ das Verhältnis der Kirche zu Israel (als Volk und Staat) neu zu fassen. Tatai versucht dies nach dem „Ölbaum-Modell“ von Röm 11. Aus dem FAZIT:

„Die paradoxe Existenz Israels wird ein Geheimnis bleiben. Die dynamischen Spannungen und Paradoxien seines Bestehens, die in der biblischen Offenbarung ausgedrückt sind, müssen erhalten bleiben und zusammen gesehen werden bis hin zur Parusie, wenn jede Paradoxie aufgelöst werden wird. [...] Die Kirche hat erkannt, dass sie sich selbst nicht neben oder an der Stelle von Israel definieren kann. Vielmehr erklärt sie, dass das auserwählte Volk einen ewigen Bund mit seinem Gott hat; und so haben beide, die Kirche und Israel eine gemeinsame eschatologische Perspektive, die in den Bildern des einen Ölbaums, der einen Braut und des einen Schafstalls und des einen Hirten (Joh 10,16) beschrieben wird [...] Die Kirche muss auf ihrem Reichtum beharren, der aus dem ewigen Evangelium besteht, das sie in Jesus dem Messias empfangen hat. Die Kirche wird Israel richtig lieben und schätzen, wenn sie nicht vom Geschenk der Erlösung, das sie in der Person des jüdischen Messias-Jesus empfangen hat, abweicht. Es ist Jesus, der alle gläubigen Juden und Nichtjuden zu einem eschatologischen Volk verbindet, das auf den Wurzeln des Ölbaums – Israel – oder anders gesagt im Leib des Messias – aufwächst, in dem jüdische und nichtjüdische Mitglieder ihre unterschiedlichen Identitäten besitzen. Die Kirche ist durch ihre liebevolle Verantwortung dem jüdischen Volk gegenüber verpflichtet, in der ‚hora confessionis‘ Zeugnis für ihre Hoffnung abzulegen. Voraussetzungen hierfür liegen auf der Hand: eine echte Reue vor Gott und dem jüdischen Volk, eine Christus-ähnliche Liebe, weiteres flehentliches Bitten um den Heiligen Geist und eine gründlichere theologische Neubesinnung.“

Auf katholischer Seite wird zwar einiges unternommen, um der Basis eine neue Beziehung zu den Juden zu vermitteln. Die Schweizer Bischöfe urgieren im Auftrag der Gesamtkirche den jährlichen „Tag des Judentums“ (jeweils am 2. Fastensonntag) und bieten dazu den Pfarreien reichliches, von Fachleuten erarbeitetes Lehrmaterial an. Doch nur die Wenigsten gehen darauf ein, da man einfach für dieses Anliegen nicht sensibilisiert

ist. Auch fehlt in diesem theologisch hochstehenden Material weitgehend die Beziehung zum konkreten Israelgeschehen mit dem Hinweis, welche Rolle der Staat Israel im Plan Gottes hat, wie man dem bedrohten Israel in christlichen Israelwerken zur Seite stehen kann und wie z.B. die „Zweistaatenlösung“ zu beurteilen ist. (Siehe das über Kardinal Kurt Koch in Kap. 12 Gesagte.) Bezeichnend ist, dass die ca. zwanzig schweizerischen christlichen Israelwerke (www.israelwerke.ch) in der Schweiz alle evangelischen Ursprungs sind, wenn auch sensibilisierte Katholiken daran mitwirken.

Der in Jerusalem ausgebildete katholische Bibelprofessor in Denver/Colorado/USA André Villeneuve fasst in www.catholicsforisrael.com das katholische Bekenntnis zu Israel so zusammen:

- believe that God's promise of the land of Israel to the descendants of Abraham, Isaac and Jacob was never revoked by Jesus and the New Covenant, and that this promise remains valid to this day.
- believe that the return of the Jewish people to the land of Israel in the last century bears prophetic significance, and we therefore affirm the theological plausibility of a **moderate biblical Zionism**.
- believe that though the modern state of Israel is in itself a secular entity, it may well be a "first step" towards the final redemption of the Jewish people.

Doch leider ist die katholische Kirche als ganze in diesem Glauben noch gespalten in jene, welche in einem „massvollen (d.h. völkerverbindenden) biblischen Zionismus“ die prophetische Seite im Nahostkonflikt sehen und danach handeln, und jene, für welche die konkrete Zusammenführung der Juden im Land der Väter nichts mit der biblischen Botschaft und unserem Auftrag zu tun hat.

18. Die „Amici Israel“ als Aufruf für heute

Von einem gesunden christlichen, völkerverbindenden Zionismus erfasst war schon die 1924 in Rom gegründete katholische Bewegung der „Amici Israel“, genauer „Opus sacerdotale Amici Israel“ (Priesterliche Vereinigung der Freunde Israels), der etwa 3000 Ordensangehörige und Priester, 328 (Erz-) Bischöfe und 19 Kardinäle angehörten. Mitinitiantin war die holländische, zum katholischen Glauben konvertierte Jüdin Sophie Franziska von Leer (1892-1953), die mit Kardinal Faulhaber in engem Kontakt stand. „Diese neue Bewegung war nicht nur eine Bekehrungsoffensive oder Gebetsvereinigung, sondern stellte zugleich eine Initiative dar, die den katholischen Antisemitismus bekämpfen, die Liturgie verändern und eine reale Unterstützung für die Juden und das Judentum – und sogar für den Zionismus – erreichen wollte.“⁴²

Wikipedia führt weiter aus: „Ziel der Vereinigung war die Förderung von Juden und Christen und dabei insbesondere der Katholiken. In einer Zeit, als der Antisemitismus in ganz Europa zu einem ernststen Problem wurde, war es die Absicht dieser hohen Würdenträger, Priester und Ordensleute, die Freundschaft mit dem

Volk des Alten Bundes zu betonen. Christen sollten verstehen lernen, dass das Alte und das Neue Testament zusammengehören und die jüdische Wurzel des Christentums nicht vernachlässigt werden darf.“

Doch – Zeichen der Blindheit in der Kirchenführung – der Sekretär des Heiligen Offiziums, Merry del Val, „sah in den Amici Israel in antisemitischer Manier eine jüdische Verschwörung und forderte vom Papst die Auflösung der Vereinigung“⁴³. So löste Papst Pius XI. 1928 diese Vereinigung auf ohne Angabe der Hintergründe. Als Hintergrund der Ablehnung nennt Renz die damalige (unbegründete) Angst vor einer jüdischen Weltverschwörung, abgesehen von der seit Jahrhunderten „eingefleischten“ Enterbungslehre, .

Ich bringe dieses Beispiel (erstens), um zu zeigen, wie „die Hülle über den Völkern“ in der zentralen Frage der jüdischen Sonderberufung auch in der katholischen Kirche, die sich als „Hüterin der Wahrheit“ bezeichnet (1 Tim 3,15f), die Sicht verdunkeln konnte, aber vor allem (zweitens) um der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass auch in der katholischen Kirche wieder eine ähnlich starke Bewegung von Israelfreunden, angefangen bei den Kardinälen bis hinunter zu den Priestern und engagierten Laien, entstehen wird, dies freilich ökumenisch verbunden mit nichtkatholischen Israelwerken und Israeltheologen. Katholische Theologen müssen dabei Hemmschwellen gegenüber nichtkatholischen Israeltheologen überwinden, welche ihrerseits einiges von der katholischen Weite lernen können. Der gemeinsame Blick auf „Jerusalem“ könnte und müsste ein starker Faktor der innerchristlichen Ökumene sein.

19. Der Wandel von Papst Pius X. zu Papst Franziskus

Eine kopernikalische Wende brachte in der katholischen Kirche das letzte Konzil mit der Erklärung „Nostra aetate“ (1965) hinsichtlich unserem Verständnis von Gottes Plan mit Israel. Aber damit hat sich die „Hülle über Jerusalem“ noch nicht ganz entfernt. Die Bedeutung des irdischen Jerusalems als Sammelpunkt der „Heimkehr der Juden“ konnte damals noch nicht ausdrücklich zur Sprache gebracht werden, weil die arabischen Konzilsväter dies nicht verkräftet hätten (s.o. 10). Die kopernikalische Wende in diesem Punkt lässt sich am besten illustrieren am Wandel von Papst Pius X. zu Papst Franziskus.

Am 26. Januar 1904 besuchte der Zionistenführer Theodor Herzl Papst Pius X., um ihn um Unterstützung zu bitten für die Errichtung eines modernen jüdischen Staates Israel, der Heimat der jüdischen Nation, doch der Papst lehnte entschieden ab, wie das Tagebuch Herzl's ausführlich berichtet. Hier auszugsweise: „Wir können Ihre Bewegung nicht gutheissen. Die Unterstützung des Wunsches der Juden, sich dort niederzulassen, ist uns unmöglich. ... Der Boden Jerusalems wurde durch das Leben Jesu Christi geheiligt. ... Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt. Wir können nicht das jüdische Volk anerkennen. ... Der jüdische Glaube hat dasselbe Fundament wie unserer,

wurde aber durch die Lehre Christi überholt, weshalb ich nicht anerkennen kann, dass er heute noch irgendeine Gültigkeit hat.“

Herzl erwiderte: „Aber die Juden haben schreckliche Prüfungen durchgemacht. Ich weiss nicht, ob Eure Heiligkeit die Schrecken der Tragödie kennt. Wir brauchen ein Land für diese Umherirrenden.“ Der Papst: „Muss es Jerusalem sein?“ „Wir fordern nicht Jerusalem ohne Palästina, das jahrhundertalte Land.“ Die kurze Antwort des Papstes: „Wir können uns nicht für dieses Projekt erklären“.⁴⁴

Trotz der Ablehnung des Vatikan und starker innerjüdischer Kreise⁴⁵ hat sich das Projekt Herzl's als prophetisch verwirklicht.⁴⁶ Gleichsam als Geste der Wiedergutmachung der Ablehnung von Papst Pius X. hat sich Papst Franziskus bei seinem Heiliglandbesuch im Mai 2014 nicht nur mit seinem Gebet an der Klagemauer und anderen Gesten auf die Seite der jüdischen Heimkehr gestellt, sondern hat auch am Grab Herzl's einen Kranz niedergelegt. Deutlicher hätte er das von Pius X. abgelehnte Anliegen Herzl's nicht anerkennen können. So verstand es wenigstens die israelische Tageszeitung „Israel Hayom“ am 23. Mai 2014: dies sei eine „historische Geste der Entschuldigung“ wegen der „Ungerechtigkeit“, die Theodor Herzl durch den heiligen Papst Pius widerfahren sei.⁴⁷ Allerdings kritisiert die argentinische „Pagina Catolica“ diese Geste: „Zum einen kann Papst Franziskus nicht ignorieren, dass der Zionismus nicht mit dem Judentum identisch ist, sondern eine bestimmte politische Nationalistische Richtung darstellt und dass dieser Zionismus unter Christen viel Leid verursacht hat und noch immer verursacht. Zum anderen könnte eine solche Geste als Distanzierung und Verurteilung von Papst Pius X. interpretiert werden, selbst wenn dies nicht die Absicht von Franziskus sein sollte.“⁴⁸ Ich selber verstehe diese Geste als erfreuliches Zeichen, dass sich auch im Vatikan die Hülle lichtet. Freilich ist der politische Zionismus zu hinterfragen und wird von vielen Juden abgelehnt. Doch ist sein Grundanliegen, das auch unser christliches Anliegen sein sollte, urbiblisch, nämlich die äussere und innere Wiederherstellung Israels im Land der Väter zum Segen der Völker.

Doch bis es von Papst Pius X. zur Geste der Wiedergutmachung unter Papst Franziskus kam, brauchte es noch ein langes, mühevolleres Ringen. - Als Papst Paul VI. am 4. Januar 1964 als erster Papst das Heilige Land besuchte, vermied er es peinlich, eine Äusserung zu tun, die als Anerkennung des Staates Israel hätte verstanden werden können. Die Region war ein politisches Pulverfass: Die West-Bank, Ost-Jerusalem und die Altstadt waren damals jordanisch, der Gaza-Streifen ägyptisch. Darum vermied es der Papst israelisches Staatsgebiet zu betreten und den Präsidenten Israels als Präsident anzusprechen. Darum war er über Jordanien eingereist. Höhepunkte waren die Heiliggrabkirche und die freundschaftliche Umarmung mit dem orthodoxen Patriarch Athenagoras auf dem Ölberg. Er betonte, dass

er keine politischen Ziele verfolge. Es gehe es ihm nur „um die Erhaltung des Friedens in der Welt“.

Erst am 30. Dezember 1993 schloss der Vatikan einen Grundlagenvertrag mit Israel, der eine Nuntiatur in Israel und den Austausch von Botschaftern vereinbarte. Am 15. Juni 1994 nahm der Vatikan mit Israel diplomatische Beziehungen auf, während Sowjetrußland Israel schon seit seinem Beginn 1948 anerkannt hatte. Der erste israelische Botschafter beim Vatikan, Shmuel Hadas, erklärte bei seiner Beglaubigung am 29. September 1994, damit beginne erst ein intensiver jüdisch-christlicher Dialog auch über die vergangene Leidensgeschichte der Juden im katholischen Europa. Dem stimmte Papst Johannes Paul II. zu.

Ein sozusagen makabrer Gegensatz springt in die Augen: während es Jahrzehnte brauchte, bis der Vatikan sich zur Anerkennung des Judenstaates durchringen konnte, gegen den Widerstand der arabischen Kirchen, für die der Staat Israel z.T. ein illegitimer Unterdrückerstaat ist, übereilte sich der Vatikan, den problematischen Palästinenserstaat, dessen Ziel laut PLO-Charta die Auslöschung Israels ist und der von der UNO erst als „Beobachterstaat“, aber noch nicht als Vollmitglied anerkannt ist, zum Entsetzen vieler anzuerkennen.⁴⁹ Das zeigt, dass auch auf dem Gipfel des Vatikan die Wolkendecke noch nicht ganz verschwunden ist, wenn auch sein Vorsteher, Papst Franziskus, mit seiner Liebe zu Israel und seiner Freundschaft zu führenden Juden wie Abraham Skorka hoffen lässt.

20. Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen

Einen wertvollen Beitrag zur Überwindung von Gräben im Blick auf Jerusalem liefert die Bewegung **TJCII (Toward Jerusalem Council II – Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen)** www.TJCII.ch. Sie geht zurück auf eine Vision von Marty Waldman (1995), dem damaligen Präsidenten der „Union of Messianic Jewish Congregations“ in den USA. Er beschreibt dies so: „Während ich mich intensiv mit dem Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15) beschäftigte, begann der Herr, mir die Notwendigkeit eines zweiten Konzils nahezubringen, das die Bollwerke des Antisemitismus und der Trennungen im Leib des Messias einreissen würde, um so die Einheit wiederherzustellen und zur Heilung tiefer Wunden beizutragen.“ Der Leib Christi, seine Kirche, ist erst vollständig, wenn Juden und Christen unter dem einen Haupt ungetrennt verbunden sind, doch so, dass der jüdische Teil seine Sonderberufung als Zeichen der Treue Gottes bewahren kann (Eph 2,11-22). Gott ist dran, diese Ursplattung zu heilen, wozu TJCII ein providenzielles Werkzeug ist.“⁵⁰ Eine starke Herausforderung an die interkonfessionelle Ökumene!

21. Gipfeltreffen des Gottesvolkes in Jerusalem

Durch die vorliegende Arbeit hat uns die Vision der Völkerwallfahrt nach Zion von Jes 2,1-5; 25,6-8 begleitet. Auf diesem Berg hat der Gott Jakobs durch seinen Gesalbten den Thron zur Verwirklichung seiner

Friedensherrschaft aufgerichtet und lädt die kriegsmüden Völker ein, in seiner Schule die Kriegswaffen in Werkzeuge des Friedens umzuschmieden. Doch auch das Volk seiner Ersterwählten muss lernen, wie es die Völker zum Gott des Friedens führen kann: „*Ihr vom Haus Jakob kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des HERRN!*“ (Jes 2,5).

Schon beim ersten Friedensgebet der Religionen in Assisi 1986 unter Papst Johannes Paul II. hat der Oberrabbiner von Rom, Elio Toaff, laut vermittels Fernsehen vor aller Welt diese Vision von Jes 2,1-7 vorgetragen.

In meiner Arbeit zeige ich, wie diese Vision sich in kleinen Schritten verwirklicht, nämlich dort, wo Christen und Juden in einem völkerverbindenden Zionismus sich verbinden und Modelle des friedlichen Zusammenlebens bilden (z.B. Neve Shalom, s.o. 8). Auch die im vorausgehenden Kapitel gezeigte Bewegung „Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen“ ist gewiss ein guter Schritt dazu.

Im letzten Konzil (1962-1965) hatte der Konzilsmoderator Kardinal Léon-Joseph Suenens seine Vision geäußert, das nächste Konzil würde in Jerusalem stattfinden. Der damalige Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, hat dies vernommen, ernst genommen und geantwortet: „Seid willkommen!“

Wörtlich als Leitziel genommen hat dies die Bewegung TJCII: „Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen“ (s.o. 17.3). → www.TJCII.ch

Bereits fanden „Vorübungen“ solcher „Gipfeltreffen“ in Jerusalem mit Vertretern der Kirchen und jesugläubigen (messianischen) Juden statt.

Besonders nahe ans Leitbild des Jerusalemkonzils heran kam das Treffen von „**Global Gathering**“ (Weltweites Zusammenkommen) in Jerusalem vom 9. bis 11. November 2016. Hunderte von Christen aus aller Welt und verschiedenen Konfessionen waren in Jerusalem zusammengekommen, um für die Einheit im Leib Christi zu beten, Gott gemeinsam zu preisen und Weisungen auf den Weg zur Einheit zu empfangen. Besonders herausgehoben war das Thema der Einheit zwischen Juden und Völkern, vertreten durch messianische Juden und arabische Christen mit ihren die Erwählung Israels anerkennenden Pastoren. Die Organisatoren schrieben: „*Der Herr sprach zu uns sehr deutlich. Die Zeit ist gekommen, dass der Leib Christi aus dem Osten (Asien) und dem Westen in Jerusalem zusammenkommen soll. ... Die Einheit zwischen der Kirche des Ostens (Asien) und die Kirche des Westens wird ein Segen für die Nationen sein, die Kinder Isaaks (Stammvater der Juden) und die Kinder Ismaels (wie sich die Araber bzw. Muslime verstehen), so dass die Strasse aus Jesaja 19,23-25 für Ägypten, Assur und Israel Realität wird. – Die Zeit für eine Zusammenkunft des globalen Leibes Christi in Jerusalem ist gekommen.*“⁵¹

Die Bewegung für „Global Gathering“ war ausgegangen 1991 vom kanadischen, episkopalen Pastor Bob Birch als „Watchmen for the Nations“ (Wächter für die Völker), anspielend an Ez 3,3,17; 33,7; Jes 62,6.

Eine visionäre Ahnung des sich am Ende der Zeit Zusammenfindens der Völker und Religionen in Jerusalem gibt das letzte Werk des russischen Religionsphilosophen und Dichters Wladimir Solowjow (†1900) „Die Kurze Erzählung vom Antichrist“. Darin wird in Form einer Prophetie geschildert, wie ein vermeintlicher Wohltäter der Menschheit mit Hilfe der Freimaurerei zur Weltherrschaft gelangt, viele verführt und auf seine Seite bringt. Doch die drei Zweige der Christenheit widersagen seiner Verführungskunst und finden zur Einheit, die Orthodoxen unter Starez Johannes, die Protestanten unter Professor Pauli und die Katholiken unter Papst Petrus II. Unter ihrem Vorsitz findet ein Konzil in Jerusalem statt. Es folgt, inspiriert von der Johannesoffenbarung, die Endschlacht zwischen den Glaubenden und den Abtrünnigen mit vielen Märtyrern, bis die sonnenbekleidete Frau von Offb 12 und Christus mit seinen Wundmalen am Himmel erscheinen.

Bis in Jerusalem ein wirklich „ökumenisches Konzil“ durchgeführt werden kann, unter dem römischen Papst, verbunden mit den Oberhäuptern der andern christlichen Teilkirchen und Traditionen, liegt noch ein weiter Weg. Das zeigte das letzte panorthodoxe Konzil 2016, an dem zwar Kardinal Kurt Koch als Vertreter der katholischen und Bischof Bedford-Strohm als Vertreter der evangelischen Kirche eingeladen waren, doch waren aus Protest mehrere orthodoxe Patriarchate fern geblieben. Dennoch ist die Einheit der verschiedenen Zweige der Christenheit, zu der auch die jesugläubigen Juden gehören, am Wachsen, was für ein „ökumenisches“ Konzil nach dem Bild von Apg 15 nötig ist. Damals ging es um die angeschlagene Einheit zwischen „Judenchristen“ und „Heidenchristen“. Heute geht es um die Einheit der christlichen Konfessionen untereinander und mit dem neu auflebenden Zweig der messianischen Juden. Damals hatte diskussionslos der von Jesus als Oberhaupt und Repräsentant der Einheit ernannte Petrus das letzte Wort, kollegial unterstützt von andern Schlüsselpersonen. Auch heute bräuchte es für ein universelles Jerusalemkonzil ebenfalls einen „Petrus“. Auch etliche Nichtkatholiken können für diese Aufgabe gut den Bischof von Rom sehen, der als Sprecher der ganzen Christenheit auftreten könnte. Evangelikale Christen sehen ihren Glauben besser behütet vom Bischof von Rom als von den Bischöfen der EKD, welche teilweise nicht mehr hinter dem Apostolischen Glaubensbekenntnis und dessen ethischen Konsequenzen stehen.

Das Zentralanliegen dieses Konzils ist die Überwindung der durch alle Konfessionen hindurchgehenden Spaltung hinsichtlich des Planes Gottes mit seinem Volk Israel wie ich es in Kap. 9 und 13 dargestellt habe. Die eine Seite führte mit der Enterbungslehre in letzter Konsequenz zum Holocaust und

tarnt sich heute gern als propalästinensischen Antizisionismus. Die andere Seite, aufgeschreckt von den Folgen dieses Irrweges, hält umso entschiedener mit Paulus und dem Konzil daran fest, dass die Juden immer noch von Gott geliebt und seine Verheissungen unwiderruflich sind, deren Kern die äussere und geistliche Wiederherstellung Israels zur Wegbereitung der kommenden Gottesherrschaft ist, zusammen mit uns, den nachträglich Miteingebürgerten (Eph 2,19). Mit den Juden verbinden wir uns im Blick auf den kommenden, die Gottesherrschaft herbeiführenden Messias, der für uns Christen der wiederkommende Jesus ist. Wir anerkennen, dass die meisten Juden Jesus nicht als Messias anerkennen können, weil er ihnen statt dem verheissenen Frieden nur Verfolgung in seinem Namen gebracht habe, aber wissen uns verbunden mit den jenen Rabbinern, die sagen, sie hätten nichts dagegen, Jesus als Messias anzuerkennen, wenn er sich bei seinem Kommen als solchen ausweise (mit seinen Wundmalen, vgl. Joh 20,27; Jes 53,5; Ps 22,17).

Für den bedrohten Nahostfrieden hat die christlich-jüdische, von den zwanzig orthodoxen Rabbinern postulierte Partnerschaft (s.o. 12) eine eminent politische Bedeutung, denn Israel kann, wie wir sahen, nur überleben, wenn die Christen geschlossen gegen seine Feinde auf seiner Seite stehen (s.o. 15). Viele arabische Christen solidarisieren sich, z.T. guten Glaubens, eher mit der muslimischen Gegenfront, wie das „Kairos-Palästina-Dokument“ zeigt (s.o. 16.2), und sind dadurch ein grosses Hindernis für den Frieden (Siehe dazu Rabbi David Rosen in Kap. 10). Bis jetzt hat der Vatikan sich „um des Friedens willen“ und aus eigener Unsicherheit zurückgehalten, dieses zentrale Anliegen konziliär anzugehen, d.h. im Aufeinander-Eingehen der verschiedenen Gruppen im Vertrauen auf die Führung durch den Geist wie beim „Apostelkonzil“ von Apg 15. Dass der Vatikan die Hintergründe des Konflikts nicht durchschaut, zeigte der naive Vorstoss seiner Politiker für die „Zweistaatenlösung“ (s.o. 3.1), ohne zu erklären, wie diese Lösung erfolgreich durchgeführt werden könnte.

In diesem konziliären Vorgehen könnte das Lateinische Patriarchat von Jerusalem unter dem neu ernannten Apostolischen Administrator und Erzbischof, dem Franziskanerpater Pierbattista Pizzaballa (*1965) eine Vermittlerrolle spielen. Seine Vorgänger, die Patriarchen Michel Sabbah und Fuad Twal, wären dazu durch ihre Nähe zur palästinensischen Befreiungstheologie kaum geeignet; für sie waren die Israelis „illegitime Besatzer“. Der hebräisch sprechende Italiener und Judaist Pierbattista Pizzaballa hingegen hat sich schon vorher während 12 Jahren als Kustos des Heiligen Landes (Vorsteher der Heiliglandkustodie der Franziskaner, die nebst Israel auch Palästina, Jordanien, Libanon, Syrien, Zypern und Rhodos umfasst) bei den Israelis bewährt, wenn er auch gelegentlich beim israelischen Staat einschreiten musste gegen ungerechte Einschränkungen der Christen und der Kirche. Einen guten Anklang fand seine Ansprache „Die Kirchen und

die Schoah“ zum Schoah-Gedenktag 2006 an der Universität Tel-Aviv.

Zum konziliären Vorgehen gehört ein tiefer Akt der Busse für Verfehlungen der Christen gegen ihre jüdischen Brüder und das gemeinsame Sich-Stellen unter Gottes Erbarmen (vgl. Röm 11,32).

Auch gehört dazu die Erweiterung der Beteiligten auf theologisch ausgewiesene Israelfreunde aus den verschiedenen Konfessionen, d.h. Vertreter eines gesunden „christlichen Zionismus“, welche sich einsetzen für den „Wiederherstellungsplan“ Gottes mit seinem Volk (s.o. 17.1). Auch durchblickende Vertreter der „arabischen“ Kirchen und Muslime, die den blinden islamischen Hass auf die Juden durchschaut haben und Gegensteuer geben (wie Khaled Abu Toameh, s.o. 3.1) dürfen nicht fehlen.

Der Ausblick dieses schrittweisen konziliären Vorgehens ist prophetisch vorgezeichnet von Paulus im Schlussteil des Römerbriefes. Die Grundhaltung ist die „überfließende Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes“ (Röm 15,13). Es ist die Hoffnung, dass Gott am Ende sein Volk Israel wiederherstellen wird zum Segen für die Völker, was ein Freudenfest für alle Völker sein wird: „Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk!“ (Röm 15,10).⁵² Paulus greift auf Jes 11,1.10 zurück, wo gezeigt wird, dass die Verheissung vom „Spross aus dem Wurzelstock Isais“ sich erst voll erfüllt, wenn er dasteht „als Zeichen für die Nationen“: „Jesaja wiederum sagt: Ausschlagen wird die Wurzel Isais, und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Völker hoffen“ (Röm 15,12). Also: das Heil der Völker kommt aus der jüdischen Wurzel, ist gekoppelt mit der „Verherrlichung“ (Wiederherstellung) Israels (vgl. Lk 2,32).

22. Die Zeichen der Zeit drängen

Ich bin ausgegangen vom Aufruf an die Christenheit, dem tödlich bedrohten Israel schützend beizustehen, „für Israel in die Bresche zu springen, damit ich es nicht vernichten muss“ (Ez 22,30), als „Wächter über den Mauern Jerusalems, welche Gott Tag und Nacht keine Ruhe lassen, ... bis er Jerusalem ruhmreich macht auf der Erde“ (Jes 62,6f).

Ist Israel wirklich vom Untergang bedroht? Sowohl die jüdischen Zionismuskritiker wie Gershom Gorenberg und andere, wie auch muslimische Intellektuelle wie Khaled Abu Toameh (s.o. 3.1) zeigen realistisch diese Gefahr, mit verschiedener Begründung. Die jüdischen Zionismuskritiker und „propalästinensischen Friedensaktivisten“ sehen den Grund vor allem in der Besatzungspolitik, die muslimischen Intellektuellen im unnachgiebigen Hass der islamistischen Führung und des entsprechend indoktrinierten Fussvolkes auf die Juden. Das versetzt uns in die Zeit des Holocaust. Die Masse war ahnungslos, dass so etwas Ungeheuerliches geschehen konnte. Doch im Nachhinein wissen wir: schuld war die schlafende Christenheit, die von der „Enterbungslehre“ befangen war und sich deshalb von

den Juden distanziert hatte. Ausdrücklich hatten sich die deutschen Bischöfe zu dieser Schuld bekannt.⁵³ Könnte es nicht so sein, dass dem jüdischen Volk, genauer in seinem Augenstern, dem Judenstaat, ein vergleichbarer Holocaust droht, ermöglicht durch das Schlafen der Christenheit, genauer durch die Uneinheit ihrer Verantwortlichen in der Frage unserer Beziehung zum Plan Gottes mit der „Wiederherstellung“ seines Volkes?

Die Warnungen werden immer deutlicher: Die Verurteilungen Israels durch die Repräsentanten der Völker (UNO, UNESCO, EU) nehmen beängstigend zu. Der frühere UN-Generalsekretär Ban Ki-moon räumt ein, dass die UNO gegenüber Israel voreingenommen, „*wie besessen eine unverhältnismässige Menge an Berichten... gegen Israel gerichtet hat*“. Während in einer bestimmten Zeit die UNO mit 223 Resolutionen Israel verurteilte, habe sie das syrische Regime, das brutal seine Bürger massakriert hat, mit nur 8 Resolutionen verurteilt. Fast die Hälfte aller Beschlüsse des UN-Menschenrechtsrates (UNHRC) seien „*in obsessiver Feindseligkeit*“ (so ein israelischer Politiker) gegen Israel gerichtet, „*während er Krieg, Streit und Grausamkeiten auf der ganzen Welt vollständig ignoriert*“.⁵⁴ Nicht zu vergessen die Vernichtungsdrohung des Iran mit der Atombombe.

Und als Gipfel: **am 15. Jan. 2017 fand in Paris mit Vertretern aus rund 70 Ländern eine Nahostfriedenskonferenz** statt, ohne die Hauptbetroffenen (Israel und die Palästinenserführung), an der die beiden zu einer unmöglichen „Zwei-Staaten-Lösung“ gedrängt werden sollten, welche in der Folge zur Vernichtung Israels führen würde. Der Politologe Ludwig Watzal schreibt dazu: „*Dies war wohl die absurdeste und überflüssigste Nahostkonferenz, die jemals stattgefunden hat...*“.⁵⁵ Andere sehen darin eine Neuauflage der Wannensee-Konferenz, an der vor 75 Jahren die „Endlösung der Juden“ beschlossen wurde.

Ähnlich der Weltkirchenrat (ÖRK), der einen grossen Teil der Christenheit vertritt, mit seinen ständigen Verurteilungen Israels (s.o. 14; 16,1; 16,2).

Wirklich: am Ende der Zeit „*werden sich alle Nationen der Erde gegen die Stadt zusammentun. An jenem Tag mache ich Jerusalem zum Stemmstein für alle Völker. Alle, die es hochheben wollen werden sich verheben*“ (vgl. Sach 12,3).

Der Nahostkorrespondent, Theologe und Exeget Johannes Gerloff (s.o. 16) sieht schon in den ersten Versen von Psalm 2 pikante Anspielungen auf unsere Zeit: „*Warum sind die Nationen in Aufruhr und sinnen die Völker Nichtiges? Die Könige der Erde erheben sich, und es verschwören sich die Fürsten gegen den HERRN und seinen Gesalbten: Lasst uns zerreißen ihre Stricke und von uns werfen ihre Fesseln! – Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer*“ (Ps 2,2-4). In diesem Psalm spüren wir den Zorn Gottes über die Völker, die sein Land teilen wollen (Joel 4,2). Gerloff kommentiert:⁵⁶ „*Mit wenigen Worten zeichnet*

der Psalm das Bild einer chaotischen, unkontrollierbaren Menschenmasse. Die weltumfassende Staatengemeinschaft, durch die die Nationen sich eine Ordnung zu geben suchen, ist im Aufruhr ... Die Bürokraten beraten miteinander. ... Die herrschenden Politiker schwimmen im Strom der Mehrheitsmeinung. ... Sie verfassen Resolutionen, die letztendlich zu Krieg führen, weil sie sich der Stimmenmehrheit des tobenden Pöbels beugen. Das alles sehen jüdische Schriftausleger in diesen hebräischen Worten.“ Auch wir Christen sollen uns vom Zorn Gottes über die Feinde seines Landes und vom „Eifer des HERRN für sein Land“ (Joel 2,18) erfassen lassen.

Ständig kommen neue Gräuelmeldungen, wie Christen von Islamisten vertrieben und ermordet und ihre Kirchen abgebrannt werden. Ehemals christlich blühende Länder (wie Syrien) werden islamisiert, wie am Anfang der Eroberungsgeschichte des Islam. Das zeigt, dass der Islam zusammen mit Israel auch die Christenheit bedroht gemäss dem Ruf: „*Am Samstag töten wir die Juden, am Sonntag die Christen*“. Dass diese Drohung Wirklichkeit wird, zeigt die Islamgeschichte, in welcher christlich blühende Länder islamisiert (Allah unterworfen) wurden, mit der Möglichkeit, dass jene, die Christen bleiben wollten, als Dhimmi (Schutzbefohlene) sich mit Steuern dem Islam dienstbar machen konnten. Dr. Petra Heldt (s.o. 16.2) erwähnte 2011 im Nahost-Friedensforum des Deutschen Bundestags, dass um 1850 im Osmanischen Reich 23% Christen lebten. Heute seien es noch 1% mit abnehmender Tendenz.

Ein drastisches Beispiel für das Schwinden der Christen unter der Islamherrschaft ist **Bethlehem**, wie der Artikel „*PA-Apartheid gegen Christen in Bethlehem*“ ausführt.⁵⁷ Die ehemals mehrheitlich christliche, von Pilgern überströmte Geburtsstadt des „neugeborenen Königs der Juden“ hat heute kaum mehr 20% Christen. Im Bericht heisst es: „*Der palästinensisch-arabische Nationalismus lässt keinen Raum für eine christliche Minderheit. Christen in Bethlehem haben das Gefühl, dass sie in ein kulturelles und religiöses Ghetto eingesperrt sind. ... Es ist nicht leicht in Bethlehem Christ zu sein. ... Es gibt in Bethlehem keine Freude. Die Geschäfte sind leer und die Atmosphäre ist düster.... Christen sind zwischen Hammer und Amboss. ... Der einzige Ort im Nahen Osten, an dem die christliche Minderheit zahlenmässig zunimmt, ist der Staat Israel. ... Die Schlussfolgerung ist offensichtlich. Nur unter israelischer Kontrolle oder in bestimmten Fällen internationaler religiöser christlicher Komplexe können Christen ihren einzigartigen Charakter im Nahen Osten erhalten. Es ist klar, dass Christen, auch wenn sie das nicht offen erklären, sich wie viele Muslime in Judäa und Samaria, nach israelischer Besatzung sehnen.*“ Tatsächlich sah eine Gruppe evangelikaler Christen in Bethlehem diese Gefahr voraus und bat inständig, den Staat Israel, Bethlehem zu annektieren, was mehrmals abgelehnt wurde.

Dies zeigt, dass wir als Christen den Ast absägen, auf dem wir sitzen, wenn wir uns nicht eindeutig auf die Seite Israels stellen. Derselbe islamische Hass auf Israel richtet sich nun gegen die Völker, um das islamische

Weltreich voranzutreiben, wie es bei der schleichenden Islamisierung Europas schon geschieht.⁵⁸ Eine Christenheit, welche sich einmütig mit den Juden auf dem Fundament derselben Berufung als Gottesvolk verbindet, wäre ein starkes Bollwerk gegen das zerstörerische Voranschreiten des Islam. Denn Gott möchte durch seine Treue zu Israel (trotz seiner Fehler) und durch unsere Treue zu seinem ersterwählten Volk zeigen, dass er stärker ist als die Unheilmächte. Er macht mit unserem Glauben Jerusalem zur „befestigten Stadt“ (Ps 46; 48), gegen die die Feinde nichts anhaben können. Umgekehrt öffnet die Uneinheit in der Israelfrage Tür und Tor für Terror und Krieg.

Der unheimliche Terror möchte uns unser christliches Versagen bewusst machen. Durch das Versagen der byzantinischen Kirche im 7. Jh. konnte der Islam, der grösste Widersacher Israels und der Christenheit aufkommen (s.o. 14.1). Im Grund besteht dieses Versagen darin, dem Auftrag Jesu nicht gefolgt zu sein: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ (Lk 24,48; Apg 1,8). Aus Angst vor dem Vorwurf, intolerant zu sein und andere bekehren zu wollen, haben wir „aus Toleranz“ geschwiegen und daraus eine Tugend gemacht. Zwar sollen wir nicht andere aggressiv bekehren wollen, doch die Frohbotschaft des einzigen Retters so durch unsere Mitmenschlichkeit und gegebenenfalls mit dem klaren Bekenntniswort leuchten lassen, dass es seine Wirkung, die nicht an uns liegt, mit Gottes Gnade entfalten kann. So hat das Zeugnis (Martyrium) des Stephanus mit seinem Gebet für seine Feinde als Frucht den Christenverfolger Saul zum Völkerapostel Paulus werden lassen. Aus Toleranz lässt nun das bekenntnisunfähige Europa unsere christlichen Grundpfeiler dahinschwinden und lässt die schleichende Islamisierung zu, um von seinem Terror besiegt zu werden.

„Wie kommt es, dass ihr diese Stunde (die Zeichen dieser Zeit, EÜ) nicht zu deuten wisst? Warum könnt ihr nicht auch selber beurteilen, was recht ist?“ (Lk 12,56f).

Gott wird seine Verheissungen an Israel erfüllen, zum Segen für die Völker (vgl. Gen 12,3) – doch nicht ohne uns. Sein Wort trägt nicht. Doch sagt sein Wort auch, dass der Sieg gewaltige Kämpfe kostet. Jesus hat als das geopfert Lamm mit seinem Blut den Sieg errungen (Offb 5,12 u.a.), und am Ende wird Gott selber durch ihn Israel und damit sich selber vor allen Völkern „verherrlichen“ zur Demonstration seiner Treue (siehe Ez 36,22-38, s.u.). Und wir als Jünger Jesu sind gerufen, mit ihm kraft seines Blutes Sieger zu sein und so beizutragen zum Kommen des neuen Jerusalem (Offb 12,11), konkret zum Nahostfrieden.⁵⁹

Herzliche Ermutigung an alle, die bereits „für Israel in die Bresche springen und als Wächter über den Mauern Jerusalems Gott keine Ruhe lassen, bis er Jerusalem

ruhmreich macht auf der Erde“ (Ez 22,30; Jes 62,6f) und herzliche Einladung an die noch Zögernden, sich ihnen anzuschliessen. So tragen wir bei, dass Gottes Wort sich erfüllt „vor den Augen aller Völker“:

**„So spricht Gott der HERR:
Nicht euret wegen greife ich ein,
Haus Israel,
sondern für meinen heiligen Namen,
den ihr entweiht habt unter den Nationen,
wohin immer ihr gekommen seid.
Und ich werde meinen grossen Namen
wieder heilig machen,
der entweiht ist unter den Nationen,
den ihr unter ihnen entweiht habt.
Und die Nationen werden erkennen,
dass ich der HERR bin,
Spruch Gottes, des HERRN,
wenn ich mich vor ihren Augen
an euch als heilig erweise.
Und ich werde euch aus den Nationen holen und
aus allen Ländern sammeln
und euch auf euren Boden bringen.
Und ich werde euch
mit reinem Wasser besprengen,
und ihr werdet rein werden;
von all euren Unreinheiten
und von all euren Mistgötzen
werde ich euch rein machen.
Und ich werde euch ein neues Herz geben,
und in euer Inneres lege ich
einen neuen Geist.
Und ich entferne das steinerne Herz
aus eurem Leib
und gebe euch ein Herz aus Fleisch.
Und meinen Geist
werde ich in euer Inneres legen,
und ich werde bewirken,
dass ihr nach meinen Satzungen lebt...
Und ihr werdet wohnen in dem Land,
das ich euren Vorfahren gegeben habe,
und ihr werdet mein Volk sein,
und ich, ich werde euer Gott sein“**

Ezechiel 36,22-28



Anmerkungen

¹ Er gestand vor 3'000 Teilnehmern der Konferenz „Jesus 2000“ in Nürnberg, dass er mit seiner Ausbildung unmerklich die gewohnten Vorurteile gegen die Juden in sich aufgenommen habe und dass ihm beim Betrachten eines Schriftwortes gnadenhaft aufgegangen sei, „*dass ich mich zu Israel bekehren musste, zum Israel Gottes, wie es der Apostel nennt*“. Dieses Israel sei zwar „*nicht identisch mit dem politischen Israel, kann jedoch auch nicht davon getrennt werden*.“ (Nachrichten aus Israel, Jerusalem, Juni 1999)

² u.a. www.de.gatestoneinstitute.org und „The Jerusalem Post“)

³ <http://www.audiatour-online.ch/2016/11/24/palaestinerser-die-botschaft-bleibt-nein-und-aber-mals-nein/>

⁴ Darüber ausführlich in meinem Artikel: „*Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan*“

⁵ <http://jungle-world.com/artikel/2016/43/55071.html>

⁶ Aus Avi Beker: „Wie Postzionisten die Geschichte manipulieren“, durch spotplenni aus Jerusalem Center for Public Affairs, 13. Juli 2010.

⁷ Über heplev 1. März 2017, ursprünglich 2007.

⁸ www.israelheute.com, März 2017. – Nach Umfrage des Givat Haviva Zentrums für jüdisch-arabische Verständigung wollen 77% der Araber sich in Israel vollständig integrieren

⁹ Robert Spencer: „Die Wurzeln des islamischen Antisemitismus“ mit vielen Koranzitaten, Gellert Report, 26. Febr. 2017 über heplev

¹⁰ Siehe unten im Kapitel 12 über die Erklärung vom 3. Dezember 2015 von führenden orthodoxen Rabbinern aus Israel, den USA und Europa über die von Gott gewollte Partnerschaft von Juden und Christen

¹¹ Aus „Israel heute“, Dezember 2016)

¹² Viele Angaben in diesem Kapitel verdanke ich dem Völkerrechtkenner Hanspeter Büchi

¹³ Siehe die ausführliche völkerrechtliche Darlegung von www.wahrheitsgraben.wordpress.com/2011/besetzte-gebiete.

¹⁴ Diese Deklaration verlangt nicht, dass Israel sich aus **allen** diesen Gebieten zurückzieht, sondern unbestimmt „from territories occupied“. Israel war immer bereit, Land für Frieden abzutreten.

¹⁵ Im Juli 2013 sagte Mahmud Abbas zu überwiegend ägyptischen Journalisten: „In einer endgültigen Lösung können wir nicht mal die Existenz eines einzelnen Israelis in unserem Land sehen, seien es nun Zivilisten oder Soldaten.“

¹⁶ Ephraim Karsh „Palestine Betrayed“ (Yale University Press, London 2011). Der Titel besagt, dass die Palästinenser von den arabischen Mächten „verraten“ wurden und zu Opfern des innerarabischen Mächtkampfes wurden. Die arabischen Führer konnten nicht dulden, dass es den Palästinensern unter jüdischer Souveränität gut ging, und benutzten die Palästinenser zu deren eigenem Schaden, um Israel zu zerstören. Jahrzehntelang verhinderten sie die Bildung eines palästinensischen Staates, der von jüdischer und internationaler Seite aus gut möglich gewesen wäre.

¹⁷ de.gatestoneinstitute.org/9757/uno-resolution-israel...

¹⁸ <http://www.audiatour-online.ch/2017/01/22/internationales-bischofstreffen-zu-nahost/>

¹⁹ Dazu gehört auch der Politologe Rudolf Watzal www.watzal.com, mit dessen informationsreicher Argumentation sich eine Auseinandersetzung lohnt. Sein Buch „Feinde des Friedens“ (Berlin 2001) sieht als Voraussetzung zum Frieden: „Sie (die Juden) müssen das kolonialistische Siedlungsabenteuer beenden und das

gegenüber den Palästinensern begangene Unrecht eingestehen. Beide Seiten müssen Extremisten in ihren Reihen in die Schranken verweisen und sich gegenseitig respektieren lernen.“ – Wie ich dokumentiere, geschieht das in der Schule Jesu.

²⁰ www.amzi.org; info@amzi.org; www.focus-israel.net

²¹ München, Kösel 1966, S.20f, 44f. Leider vergriffen.

²² In „Der Republikaner“ (Zürich), 30. Jan. 1964. Privat neu herausgegeben von Br. Tilbert mit Kommentar

²³ *1926, ursprünglich Dozent für Volkswirtschaftstheorie und –politik, liess sich ein auf geistesgeschichtliche Geschichtsdeutung, über 250 wissenschaftliche Arbeiten, Auszeichnung für Verdienste um die Republik Österreich, Mitglied der Europakommission der Österreichischen Bischofskonferenz.

²⁴ Regin-Verlag Kiel 2011, eine Sammlung früherer Publikationen

²⁵ Walter Kickel im Buch: „Das Gelobte Land. Die religiöse Bedeutung des Staates Israel in jüdischer und christlicher Sicht“, München 1984, S.131.

²⁶ Ich plante ein Buch unter dem Titel: „Das Zionsprojekt. Juden und Christen gemeinsam berufen zum Aufbau der völkerverbindenden Gottesstadt“. Die Vision Jes 2,1-5 kann Juden und Christen verbinden im Auftrag, den Weg zu bereiten für das Kommen des Friedensreiches unter den Völkern.

²⁷ In: factum 9/2012

²⁸ Aus dem Bericht von Thomas Lachenmaier „Wir sollten für Zion beten“, in „factum“, 8/13, www.factum-magazin.ch.

²⁹ Herunterzuladen auf www.erneuerung-online.ch

³⁰ Dov Chaikin in Israel heute, Nov. 2016, S.14 (Jerusalem)

³¹ Allerdings variiert im Islam das Verständnis von „Taqiya“ und „Dschihad“ (heiliger Krieg).

³² www.pi-news.net/2016/10/unesco-unterstuetzt-islam...

³³ www.kath.net/news/57168

³⁴ Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014)

³⁵ In „Kirche und Israel“ 31 (2016), S. 134 – 148. Frau Heldt ist seit 1987 Generalsekretärin der „Ecumenical Theological Research Fraternity“ (zum Dialog mit den Juden) und wurde mit hohen Preisen ausgezeichnet, z.B. ein Bundesverdienstkreuz, eine Auszeichnung für Verständigung zwischen den Religionen von der Hebräischen Universität, sowie den höchsten Knessetpreis für Nicht-Israelis. 1997 überlebte sie schwer verletzt einen Terroranschlag in Westjerusalem.

³⁶ Dazu mein ausführlicher Bericht „Katholische und evangelische Bischöfe straucheln in Israel – Äusserungen deutscher Bischöfe bei ihrer Heiliglandreise 2007“

³⁷ Wolfgang Casparet in katholisches.info. 10. Sept. 2015

³⁸ Wie die Gebrüder Lohfink und Stegemann

³⁹ Als christliches Zeichen möchte Donald Trump die US-Botschaft wieder nach Jerusalem zurückverlegen.

⁴⁰ Petra Heldt/Malcolm Lowe: Theological Significance of the Rebirth of the State of Israel. Different Christian Attitudes, in: Immanuel 22/23, 1989, S. 135.

⁴¹ Digitalversion der deutschen Übersetzung (durch Paul E. Meier) 2016 bei tatai.istvan@ptf.hu. Erscheint in Buchform im Verlag für Theologie Thomas Mayer, Nürnberg, 2017

⁴² Andreas Renz: „Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre Nostra aetate“, Stuttgart 2014, S. 59.

⁴³ Renz S. 60

⁴⁴ <http://www.katholisches.info/2014/05/26/pius-x-und-theodor-herzl-geste-der-entschuldigung-durch-papst-franziskus/>

⁴⁵ Die orthodoxen Juden waren dagegen, weil nur der Messias das Reich Israel wieder aufrichten könne, und die

säkularen, assimilierten Juden wollten sich nicht auf das Abenteuer einer Staatsgründung einlassen.

⁴⁶ Israelkritiker versuchen, den Zionismus als rein politisches Bemühen zur Schaffung eines säkular-nationalistischen Judenstaates darzustellen. Doch hat der Herzl-Forscher Georges Weisz gezeigt, dass der Zionismus, obwohl er vom rabbinischen Judentum abgelehnt wurde und sich umgekehrt von diesem distanzierte, von Anfang an aus einer biblisch-prophetischen Inspiration seine Kraft geschöpft hat.

⁴⁷ Aus <http://www.katholisches.info/2014/05/26/pius-x-und-theodor-herzl-geste-der-entschuldigung-durch-papst-franziskus/>

⁴⁸ Siehe vorausgehende Anm. Dazu <http://pagina-catolica.blogspot.ch/>

⁴⁹ Näheres darüber in meinen Darstellungen: „Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan“ und: „Der Zionismus und der Staat Israel als Segen für die Palästinenser?“ (2013)

⁵⁰ Siehe weiter www.tjci.ch

⁵¹ www.watchmen.org

⁵² Damit unterscheidet Paulus auch in der Wortwahl klar das eine, ersterwählte Volk (*laou, von laós*) von den Völkern (*ethnä, von ethnós*), die erst nachträglich zu Mitbürgern und Eingepfropften wurden.

⁵³ Siehe www.dbk.de unter „Holocaust“

⁵⁴ www.audiatur-online.ch

⁵⁵ <http://betweenthelines-ludwigwatzal.com/2017/01/15/nahost-friedenskonferenz-in-paris-ein-flop>

⁵⁶ <https://www.linkedin.com/pulse/be%C3%A4ngstigend-chaotisch-johannes-gerloff?published=t>

⁵⁷ www.israelnationalnews.com/News/News.aspx/222075

⁵⁸ Siehe dazu den Artikel des muslimischen Politologen Prof. Bassam Tibi: „Die verdeckte Islamisierung Europas“ in Basler Zeitung 11. Okt. 2016 (www.bazoline.ch)

⁵⁹ Nicht wie beim Netzwerk www.nahostfrieden.ch (s.o. 13)

Weitere Publikationen von Br. Tilbert zum Thema

- „Der Kampf um die ‚Judenerklärung‘ geht weiter. Zum Buch ‚Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog‘ von Andreas Renz – 50 Jahre Nostra aetate 1965 – (2016, 30 Seiten)

- „Ist die Heimkehr der Juden in ihr Land ein ‚Zeichen der Treue Gottes‘? - Gottes Friedensplan für das Heilige Land und die Welt“ (2014, 140 Seiten)

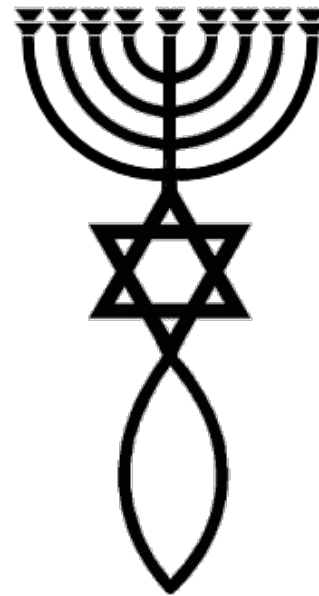
- „Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan“ (2016, 50 Seiten)

- „Die Heimkehr der Juden in ihr Land, ihre bleibende Erwählung und die messianische Bewegung als Herausforderung an uns Christen“ (Stand 2016)

- „Der Streit um den ‚wahren Islam‘ - Die christliche Antwort auf den eskalierenden Islam-Terror (2016, 11 Seiten)

Digital zu beziehen bei tilbertkap@gmx.net

Dieses Symbol fand man auf einem judenchristlichen Ossuar (Kasten mit Knochen von Verstorbenen). Der siebenarmige Leuchter und der Davidsstern verbinden sich mit dem Fisch (Jesus). So verbindet uns Jesus mit dem jüdischen Volk.



Jesus stirbt als „König der Juden“ (Kreuzesinschrift (Joh 19,19 par). Beim Abschiedsmahl hat er gebetet, „dass alle ein sind“, Juden und Heiden. Am Kreuz hat er die Trennwand zwischen beiden niedergerissen (Eph 2,14) und zieht alle an sich (Joh 12,32). Unter dem Kreuz stand seine jüdische Mutter mit dem Liebesjünger (Joh 19,25) und der heidnische Hauptmann, der ausrief: „Wahrhaft, er war wirklich Gottes Sohn!“ (Mt 27,54).